

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pro Nummer 2 Pf. Vierteljährlich 6.30 RM, monatlich 1.10 RM, wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 RM pro Monat. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Ercheit täglich außer Montags.

Die Interlions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 50 Pf. für politische und gesellschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das erste (teilgedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Siebengehalte und Achtstellige-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphisch-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Donnerstag, den 14. Mai 1908.

Expedition: S.W. 68, Lindenstrasse 69. Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Quittung.

Im Monat April gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

Muggsb. sozialdemokr. Verein 10.—, Groß-Berlin a. Konto seiner acht Wahlkreise 6000.— (darunter Eva 100.—, Schneider 1.—, Frau Kühne 1.—, vom 29. 3. 08 bei Rabe 2.44, Ueberschuß vom Kaffeeloch bei der Herrenpartei des 2. Kreises 5.—, Extraeinnahme bei der Ratinee bei Klem 20.—, Differenz Sönike 0.40, Märzkrantz-Ueberschuß der Arbeiter von West u. Comp. 20.10, Kranzpende vom 18. März des Personals der Brauerei Payenhofers, Abteilung II 21.50, Amerikan. Funktion der Herrenpartei des 6. Kreises 30.50, Karl Berger 1.50, Märzkrantz-Ueberschuß der Kollegen von Schwarzloppf, Scheringstraße 135.—, Großschiffle Artur Fischer 15.—, Gerson 1.—, Monatsbeitrag Masche 10.—, Ladierer der Firma Witusch 5.—, Otto Steidl-Sänger 10.—, Interessentenverein der Produzentenhändler und -Händlerinnen Berlins und Umgegend zum 10. Stiftungsfest 12.—, A. W. Wüster 2.—, Märzkrantz-Ueberschuß der Firma Paul Meyer 20.55, Ueberschuß der Märzkrantzpende der Deutschen Waffen- und Munitionsfabrik 221.—, Märzkrantz-Ueberschuß des Gesamtverbandes von Bergemann 248.10, Kranz-Ueberschuß von den Arbeitern der Betriebswerkstatt der Hoch- und Untergrundbahn zu Berlin 6.70, Kranz-Ueberschuß der Arbeiter v. Pintsch 41.40, Rauchklub „Friederichs“ 4.75, Damit es besser werde 25.—, für einen Vortrag des Genossen Burin, Kurgesellschaft Raglerstraße 6.—, Fleischkellereiarbeiter des Böhmischen Brauhauses 10.30, Mitglieder der Union-Druckerei 9.95, Sparverein „Fester Wille“ Oppelnerstraße 47 20.—, Ueberschuß einer Kranzpende vom Sparverein „Gute Einlage“ 4.55, Dr. Goldschmidt 6.—, Wärschmidt u. Löwenthal 30.—, Arbeiter der Firma Maschin 32.20, Gesamtsumme beim lieben Paul durch Gaudes 1.—, W. II. Quart. 3.—, Ueberschuß vom Märzkrantz von den Arb. der Fa. Steffens u. Rölle 28.20, desgleichen von den Arb. der Fa. Manoli, Higarettenfabrik 10.30, desgleichen von den organisierten Kollegen der Fa. Schwarzloppf, Bert Wildau 72.25, desgleichen von den Arb. der Deutschen Waffen- u. Munitionsfabrik Wittenau 10.—, desgleichen von den Transportarbeitern der Auer-Gesellschaft 3.20, desgleichen von den Arbeitern der A. G. & W.; Brunnenstr. Boltstr. 726.40, Kaserstr. 391.10, Schlegelstraße 137.05, Turbinenfabrik 337.00, Signalbau 98.—, Kernstempelfabrik 8.60, A. G. II 124.95, R. W. D., Oberknie-Weide 187.30, Automobilfabrik Oberknie-Weide 82.70, Summa 2018.70, von der Gefellenseier J. B. 08 1.—, von organisierten Schneidern der Fa. Gortwiz u. Co. 5.—, von den Arbeitern der Berliner Karosserfabrik für Arbeit am 1. Mai 40.—, von den Schneidern der Firma Kluge, Kochstraße 5.—, Arbeiter der Firma R. Woffe 37.50, Passagierbau Friedrichstraße 6. Römer 10.—, aus Anlaß des Weltfeiertages R. Sch., Nördorf 3.—) Berlin, diverse Beiträge: Uebersch. v. Märzkrantz v. d. Arb. der Fa. Dr. W. Lebb 18.45, von den Arbeitern der Alexanderwerke 10.—, Uebersch. v. Märzkrantz v. d. Arb. der Fa. Gebauer 23.75, G. 3. R. Mühlh. 10.—, von den Mitgl. d. Verb. deutscher Buchdrucker im „Vorwärts“ 150.—, Klemmer der Firma Hagedorn 3.50, Madetes 5.—, Abt 5.—, Dr. R. R. 25.—, Kranz-Ueberschuß der Arbeiter der Firma S. J. Anheim 23.15, Rest vom Märzkrantz von den organisierten Kollegen der Firma Weder, Reinickendorf 11.35, Dr. A. 100.—, von den Vorstandsmitgl. (Arbeitnehmer) d. Ortskrankenkasse d. Bierbrauergewerbes 25.—, Gutenberg, März u. April 85.80, Dr. Siegfried 5.—, Falzerlei-Abt. Wälten u. Co. 25.95, Klub „Karl Marx“, Schlußrechnung 3.70, Ueberschuß der Kranzpende der Arbeiter v. Hein, Lehmann u. Co., Reinickendorf 9.95, Märzkrantz-Ueberschuß von den Arbeitern der Gasanstalt Müllerstraße 21.15, Geburtstag Vergmann durch Frau Fuchs 3.50, Die Kontobuchhalter vom Wedding 5.—, Märzkrantz-Ueberschuß, gef. v. d. freien Gewerkschaft der Fa. A. Vorlag 450.—, A. B. 50.—, W. S. 50.—, Mag 3.—, E. D., Gubrau 3.—, Uebersch. d. Kranzsp. f. die Märzgefallenen v. Klassenbewußten Arb. u. Arbeiterinnen der Abt. Falzerlei am „Lokal-Anzeiger“ 9.50, Durch Anabe 5.—, von organ. Arb. der Tapeziererwerkstatt Brandt (Jordan) 8.50, Gutbach, E. R. 2.50, Breslau, sozialdem. Verein 1. Quart. 08 888.—, Vergheim-Ges. kirchen, sozialdemokr. Verein, 1. Quart. 08 16.—, Bern 100.—, Greifeld, sozialdemokratischer Volksverein, 1. Quartal 08 140.24, Cannstatt, 2. württembergischer Wahlkreis, 1. Quart. 08 320.16, Chemnitz, Brutus 1.—, Dresden, „aus Unverstand und Bosheit“ 1.—, Dresden-Land, sozialdemokratischer Verein für den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis 1000.—, Durlach, Beitrag vom 9. babilöner Wahlkreis, 4. Quart. 07 301.20, Duisburg, Beitrag des Wahlkreises 419.28, Düsseldorf, Wahlkreisorganisation-3. Quartal 1907/08 364.—, Dortmund-Hörde, sozialdemokratischer Verein, 1. Quartal 08 803.—, Eilen, sozialdemokr. Verein des Wahlkreises, 1. Quartal 08 436.—, Elberfeld-Barmen, sozialdemokr. Verein, 1. Quartal 08 750.—, Friedriehsdorf, G. R. u. E. D. 2.—, Falkenberg (Oberh.) 3.—, Frankfurt a. M., sozialdemokr. Verein, 1. Quart. 08 1050.—, Hensburg, sozialdem. Zentral-Wahlverein für den I. und 2. schlesw.-holst. Wahlkr., 4. Quart. 07 282.18, Friedenau, F. 5.—, Götting, Beitrag des Agitationsbezirks 200.—, Halle u. Saalkreis 400.—, Hagen-Schwelm, sozialdemokr. Verein 1. Quart. 08 359.58, Hamburg, Rest des Ueberschusses der Reichstagswahl von 1907 318.28, Harburg, sozialdemokr. Verein für den 17. hann. Wahlkr. 500.—, Hamburg, in der Exped. des „Hamb. Echo“ eingegangen: 229.25, Köln a. Rh., Reg. 20.—, Köln a. Rh., R. A. 10.—, Kiel-Kemmlinger, soziald. Zentralver. für den 7. schlesw.-holst. Wahlkr. 1600.—, Lechhausen, Vereinsbeitrag 21.93, Langenberg, 12. würt. Wahlkr. 3. und 4. Quart. 1907 11.80, Ludenwalde, Rufus 5.—, Mühlhausen i. G., sozialdem. Kreisver. 1. Quart. 77.72, München, v. soziald. Verein München I u. II 776.18, Remel, soziald. Verein, 1. Quartal 08 5.84, Rannheim, 11. babilöner Wahlkreis a. Konto 1. Quart. 08 500.—, Ratibach, Beitrag d. Wahlkr. 1. Quart. 7.40, Rülheim-Wipperfährh.-Gummersbach, Beitrag des Wahlkr. 1. Quartal 08 150.—, Niederwörmig, 19. sächs. Wahlkreis 150.—, Oberlangensielauer Agitationsbezirk: Wahlkreise: Girsberg-Schönu 22.15; Landeshut-Vollenhain-Jauer 60.—; Reichenbach-Neurode 243.90; Striegau-Schweidnitz 195.40; Waldenburg 170.—, Summa 691.45, Ditweiler, G. W. 3.—, Nawitzsch-Gostin, Beitrag des Wahlkreises 6.70, Medlinghausen, 1. Qu. 08 175.32, Stuttgart, G. II. 10.—, Solingen, Wahlkr. Beitr. 1. Qu. 08 500.—, Stuttgart, 1. würt. Wahlkreis 684.80, Schwäbisch-Hall, Beitrag vom 11. württemb. Wahlkr. 4. Quart. 07 33.04, Sozland a. Spree, rote Hochzeit 2.—, Stoh-

furt, Wahlkr. Quedlinburg-Ascherleben-Galbe 1. Quart. 08 313.30, Schleswig, sozialdemokr. Zentralver. f. d. 3. schlesw.-holst. Wahlkr. 120.90, Elm. 14. württemb. Wahlkreis 51.—, „Vorwärts“-Ueberschuß 1. Quart. 08 24272.05, „Wahrer Jakob“, „Neue Zeit“ und „Gleichheit“ 15 000.—, F. J. 3. 5000.—, In der Quittung in Nr. 92 des „Vorwärts“ vom 17. April d. J. muß es unter den Einzelbeiträgen von Groß-Berlin nicht heißen Uebersch. d. Kranzsp. v. 18. März v. d. Arb. d. Int. Vorking Wissen 12.65, sondern Int. Tassing Maschine Co., Weihensee, Berlin, den 12. Mai 1908. Für den Parteivorstand: A. Gerisch, Lindenstr. 69.

Die Lage in England.

Man schreibt uns aus London, 10. Mai: Die heftigen politischen Schwankungen, die Großbritannien seit acht Jahren durchmacht, müssen bei einem Volke befremden, das wegen seiner Bedächtigkeit und schrittweisen Fortbewegung berühmt ist. Ein Volk, das sprichwörtlich allen Extremen abgeneigt ist, hat im Laufe von wenigen Jahren einer starken konservativen Regierung den Stuhl vor die Tür gesetzt und den Liberalen eine Mehrheit gegeben, die in der parlamentarischen Geschichte Englands einzigartig dasteht, um sie bald darauf bei jeder Nachwahl zu demütigen, obwohl die liberale Regierung so ziemlich alles tut, was in ihrer Macht steht, das ihr geschenkte Vertrauen zu rechtfertigen. Und diese Schwankungen zeigen sich nicht nur auf parlamentarisch-politischem Gebiete. Die wirtschaftspolitischen Diskussionen weisen dieselben Symptome auf. Als Chamberlain vor genau fünf Jahren mit seiner reichsaufbauenden Tarifreform auftrat, war die Begeisterung im ersten Augenblick derart zündend, daß man an ihre unmittelbare Verwirklichung glauben konnte. Bald aber trat ein Umschlag ein, der zu Ende des Jahres 1905 seinen Gipfelpunkt erreichte, um dann wieder dem Tarifreformgedanken Platz zu machen, obwohl in dieser Zeit nichts geschehen ist, was die alte Handelspolitik, unter der England seine Wirtschaft und sein Reich gewaltig ausbaute, erschütterte hätte; es ist nicht einzusehen, warum eine Handelspolitik, die 60 Jahre alt ist und für deren Fortsetzung sich die Nation im Jahre 1906 mit überwältigender Mehrheit ausgesprochen hat, ein Jahr später schlecht geworden sein sollte, wobei zu bedenken ist, daß der englische Außenhandel im Jahre 1907 der größte war, den die Wirtschaftsgeschichte zu verzeichnen hatte.

Für die plötzlich eingetretene Unstetigkeit der öffentlichen Meinung Großbritanniens kann man nur folgende Erklärung finden. Die besitzenden Klassen Großbritanniens sind in den letzten zwei Jahren zum Bewußtsein gelangt, daß ihnen von zwei Seiten ernste Gefahr droht: von den deutschen Flottenrüstungen und von der politischen Vervollständigung der britischen Arbeiterklasse. Sie fühlen sich in ihrem Besitze der Seeherrschaft von außen her bedroht und in ihrem Besitze der politischen Herrschaft von innen gefährdet. Erst in den letzten zwei Jahren wurde es ihnen klar, daß das alte Gleichgewicht der weltpolitischen und innerpolitischen Kräfte erschüttert ist. Aus der Unmasse der Tagesliteratur der letzten zwei Jahre treten diese zwei Punkte hervorstechend in die Erscheinung: Flotte und Sozialpolitik. Die Frage, die sich die besitzenden Klassen stellen, lautet: Wie sind die Finanzmittel aufzutreiben, die den Ansprüchen der Flottenpolitik und der Sozialpolitik Genüge leisten könnten? Denn die gegenwärtig vorhandenen Steuerquellen sind nicht imstande, die äußeren und inneren Bedürfnisse des Staates zu befriedigen. Die Etats schwellen immer mehr an. Bis jetzt wurden sie ungefähr zur Hälfte durch direkte Steuern gedeckt. Allein die besitzenden Klassen stimmen sich gegen eine weitere Belastung und verlangen „eine Ausweitung der Steuergrundlage“, das heißt einen Uebergang zu indirekten Steuern.

Um die Möglichkeit der Befriedigung der finanzpolitischen Bedürfnisse dreht sich gegenwärtig der Kampf der politischen Parteien Großbritanniens. Die Anhänger der Tarifreformpläne Chamberlains hatten keinen Erfolg, so lange sie mit rein wirtschaftlichen Gründen operierten, umso weniger, als das englische Wirtschaftsleben in den letzten fünf Jahren einen bedeutenden Aufschwung aufzuweisen hatte. Mit vielem Geschick warfen sie sich deshalb auf Flotten- und Sozialpolitik und wiesen auf die wachsenden Bedürfnisse dieser Etatsposten hin, die nur durch eine Aenderung der Handelspolitik — durch den Uebergang vom Freihandel zum Schutzzoll — befriedigt werden könnten. Den Liberalen ist dieser Gedankengang vollständig klar. Und sie antworten: Wir geben das Vorhandensein dieser Bedürfnisse zu und wir wollen beweisen, daß die Nation ihnen durch Freihandel gerecht werden kann. Diese Antwort fand ihren klassischen Ausdruck im letzten, vom Premierminister Mr. J. Asquith eingebrachten Etat. Die ganze Etatsrede war nichts weiter als ein zahlenmäßig geführter Beweis, daß der Freihandel wohl imstande sei, sowohl der Flotten- wie der Sozialpolitik gerecht zu werden. In einer durch große Klarheit und festgefügte Logik sich auszeichnenden Rede zeigte der frühere Finanzminister und jetzige Premierminister, daß die englische Finanzlage eine durchaus gesunde ist, daß der Staatskredit glänzend dasteht und England wohl imstande ist, die Schuldenlast zu verringern, die indirekten

Steuern herabzusetzen und eine Sozialreform — Alterspensionen — durchzuführen, während Schutzollstaaten wie Deutschland und Frankreich mit Defiziten und Anleihen operieren und vor der Durchführung wirklicher — also kostspieliger — Sozialpolitik zurückzureden. Asquith gab folgende zahlenmäßige Beweise:

Das Finanzjahr 1907—08 brachte einen Ueberschuß von 4 726 000 Pfd. Sterl.; das Finanzjahr 1908—09 wird einen solchen von 4 901 000 Pfd. Sterl. ergeben. England ist somit in der Lage, die Steuer auf Zucker — auf ein wichtiges Volkernahrungsmittel — herabzusetzen, Alterspensionen einzuführen und kleinere Gebührenherabsetzungen vorzunehmen. Jeder englische Bürger soll bei Erreichung des 70. Lebensjahres auf eine Jahrespension von 13 Pfd. Sterl. berechtigt sein, wenn sein Jahreseinkommen weniger als 26 Pfd. Sterl. beträgt. England verlangt dafür keine besonderen Beiträge von seinen Bürgern. Dann war England imstande, seine Staatsschulden in einem einzigen Jahre um 18 Millionen Pfund Sterling herabzusetzen. Vom Jahre 1906 bis zu Ende des laufenden Jahres wird die liberale Regierung die Staatsschulden um 46 Millionen Pfund Sterling verringert haben. Sie werden zu Anfang des Jahres 1909 genau so hoch stehen, wie im Jahre 1889, trotz der ungeheuren Flottenrüstungen und Kriegsausgaben der letzten 20 Jahre. Warum soll England also seine Handelspolitik, die so herrliche Resultate erzielen kann, beiseite schieben?

Das war Asquiths Beweisführung gegen die Tarifreformer und sein Appell an die Wähler, die sich durch die neuen finanzpolitischen Bedürfnisse von den Liberalen, denen sie vor zwei Jahren ihr Vertrauen geschenkt hatten, abspenstig machen lassen.

Der hier entwickelte Gedankengang ist den leitenden englischen Politikern aller Parteien so klar, daß die Liberalen — nach der Etatsrede Asquiths — ihre Gegner nicht etwa fragten, wie ihnen diese oder jene Reform gefiele, sondern sie stellten die Frage: Was habt ihr jetzt gegen die finanzpolitischen Ergebnisse des Freihandels zu sagen?

Die Lage der liberalen Partei dürfte sich indes trotz des Etats kaum gebessert haben. Die Liberalen bilden eine Mittelpartei, die nach beiden Extremen hin verschöndern wirken wollen. Sie möchten sowohl den Imperialismus wie den Sozialismus befriedigen und deshalb befriedigen sie nirgends. Die Imperialisten sagen, die Etatsfinste Asquiths seien nur möglich geworden durch den außerordentlichen Handelsaufschwung, der aber jetzt zu Ende ist, dann durch die Herabsetzung des Flottenetats der letzten Jahre, die aber jetzt — angesichts des deutschen Flottenprogramms — ganz unmöglich werde. Der nächste Flottenetat müsse eine erhebliche Erhöhung aufweisen, die den ganzen Ueberschuß verschlingen werde. Und die Sozialisten sagen, die Alterspensionsreform wird den Arbeitern nichts nützen, da diese äußerst selten ein Alter von 70 Jahren erreichen.

Aber die Alterspensionsreform hat eine noch fatalere Schwäche: sie ist nicht finanziert. Nach Asquiths Berechnungen sind jährlich zu diesem Zwecke 6 Millionen Pfund Sterling nötig. Im Etat 1908—09 wurden nur 1,2 Millionen Pfund Sterling — also ein Viertel — eingestellt. Der Grund hierfür liegt darin, daß die Pensionen erst mit dem 1. Januar 1909 beginnen und der Etat nur bis zum 31. März 1909 läuft, — also ein Vierteljahr vom Beginn der Reform. Was soll aber geschehen, wenn der Etat 1909/10 keinen Ueberschuß aufweist? Da die Reform nun einmal eingeführt ist, so läßt sie sich nicht mehr abschaffen. Die Regierung wird also nach neuen Steuerquellen suchen müssen. Die besitzenden Klassen wehren sich aber mit Nägeln und Klauen gegen eine weitere Ausdehnung der direkten Steuern, und die Arbeiter gegen Kornzölle. Die Liberalen müssen also früher oder später in eine finanzpolitische Sackgasse geraten.

Auch eine „Volksvertretung“.

Der Verfassungsentwurf, den die mecklenburg-schwerinische Regierung gestern dem nach dem Schweriner Schlosse einberufenen außerordentlichen Landtage vorgelegt hat, ist, wie der jetzt veröffentlichte Wortlaut zeigt, ein derartiges Monstrum von Luciosen und reaktionären Listereien, daß gegenüber seinen Wahlbestimmungen nicht nur der Ruhm des preussischen Dreiklassenwahlrechts und des russischen Dumaswahlrechts verbläht, sondern selbst das schöne Wahlrecht Verfiend. So ein pudiges Wahlrecht, wie in seiner jüngerlichen Weisheit die Ministerien beider Mecklenburg ausgebreitet haben, gibt es weder in einer der kleinen amerikanischen Republiken, noch in irgend einem der afrikanischen Regierstaaten. Diese Leistung blieb den Regierenden des westkalmückischen Kulturstaates Mecklenburg vorbehalten.

Nach dem schönsten Verfassungsentwurf soll nämlich künftig der mecklenburgische allgemeine (d. h. der aus „Volksvertretern“ beider Mecklenburg zusammengesetzte) Landtag bestehen:

I. für Mecklenburg-Schwerin aus 63 gewählten Abgeordneten, nämlich: 1) aus 38 Abgeordneten, welche von besonderen Wahlkörpern zu wählen sind, und aus 25 Abgeordneten, welche durch allgemeine Wahlen zu wählen sind. 2. Aus vier von dem Großherzoge für ihre Lebenszeit ernannten Abgeordneten.

II. für Mecklenburg-Strelitz 1. aus 16 gewählten Abgeordneten, nämlich aus 9 Abgeordneten, welche von besonderen Wahlkörpern zu wählen sind, und aus 7 Abgeordneten, welche durch allgemeine Wahlen zu wählen sind. 2. Aus einem von dem Großherzoge auf Lebenszeit ernannten Abgeordneten.

Die von besonderen Wahlkörpern zu wählenden Abgeordneten

1. für Mecklenburg-Schwerin aus 17 Abgeordneten der Ritterschaft, zwei Abgeordneten der Stadt Rostock, 13 Abgeordneten der Landschaft, nämlich aus je einem Abgeordneten der Städte Schwerin, Wismar, Parchim und Güstrow und neun Abgeordneten der übrigen Landstädte, sechs Abgeordneten einzelner Berufsstände, nämlich aus je einem Abgeordneten der Landesuniversität, der Superintendenten der Landeskirchen, der Geistlichen, welche der Landesynode angehören, der Landwirtschaftskammer, der Handelskammer und der Handwerkskammer.

2. für Mecklenburg-Strelitz aus vier Abgeordneten der Ritterschaft des Herzogtums Strelitz und der Besitzer der Allodialgüter des Fürstentums Rügen, einen Abgeordneten der Hauswirte des Fürstentums Rügen, einen Abgeordneten des Magistrats von Neubrandenburg und zwei Abgeordneten der sechs übrigen landstädtlichen Magistrats und einen Geistlichen, welcher der Landesynode angehört.

Unter 84 Landtagsabgeordneten sollen also 21 von der Ritterschaft, 18 von den Stadtverwaltungen, 7 von den höheren Berufs-korporationen und 5 von den Großherzögen ernannt werden.

Ganze 32 Abgeordnete von den 84 sollen nach dem Entwurf aus sogenannten allgemeinen Wahlen hervorgehen. Aber fragt man sich nicht: wie? Zunächst ist Dreiklassenwahl geplant — ganz nach preussischem Muster; nur noch mit einigen speziellen mecklenburgischen Erbschaftsbesonderheiten verknüpft. Um nämlich in der dritten Klasse wählen zu können, muß der Mecklenburger Staatsbürger mindestens seit drei Jahren die Staatsangehörigkeit besitzen und mindestens seit einem Jahr seine ebikmäßigen Landesabgaben pünktlich entrichtet haben.

Außer dieser Dreiklassenenteilung plant jedoch, um jeden Einfluß der unteren Volksschichten auf die Gesetzgebung auszuschließen, nebenbei die Regierung auch noch ein beschränktes Pluralstimmensystem. Wer die Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst besitzt, hat z. B. zwei Stimmen.

Doch das alles scheint die Regierung des Obotritenstaates noch nicht als genügende Vorbeugungsmaßregeln betrachtet zu haben; denn außerdem hat sie auch noch das passive Wahlrecht mit allerlei niedlichen Einschränkungen ausgepolstert. Der Entwurf bestimmt darüber:

„Wählbar in den Landtag ist, wer das 30. Lebensjahr vollendet hat. Wahlberechtigt und wählbar sind die Eigentümer und Ruhezigentümer der ritterschaftlichen Landgüter mit Einschluß der Güter des Mostoder Distrikts. Für die Wahlen der Städte Rostock, Schwerin, Wismar, Güstrow und Parchim sind wahlberechtigt und wählbar die Mitglieder des Magistrats der betreffenden Städte.“

Und zuguterletzt ist obendrein noch eine eigenartige Wahlkreiseinteilung beabsichtigt, die die ländlichen Bezirke außerordentlich begünstigt.

So ist nach menschlichen Begriffen sorgfältig dafür gesorgt, daß unter den 84 Landtagsabgeordneten sich selbst im ungünstigsten Fall mindestens sechs Duzend strammer Konservern und höchstens ein Duzend gemäßigter Rationalliberale befinden!

Oh Schildo, Du mein Vaterland,
Am meerumspülten Ostseestrand,
Laß nicht von Deinem alten Jopf,
Daß Dir verbleibt Dein Ohrentopf!

Die Eulenburg-Presse.

Seit Fürst Eulenburg verhaftet und in die Berliner Charité übergeführt worden ist, leistet sich ein Teil der sogenannten anständigen Presse ein ebenso unerschämtes wie erbärmliches Gaukelspiel. Mit einer Systematik, die es schwer macht, nicht an ein vorher wohlüberlegtes Verfahren zu glauben, tauchen bald da, bald dort in sogenannten unparteiischen und konservativen Blättern, meist solchen, die bei jeder Gelegenheit über die Unsitlichkeit und das schwindende Rechtsgefühl der unteren Volksschichten klagen, rührselige Notizen auf, in denen über das zärtliche Familienleben des Fürsten Philipp von Eulenburg, seine angebliche Milde und Keuschheit, seine Beliebtheit bei den Bewohnern Liebenbergs, die aufopfernde Pflege, die ihm seine Gattin angedeihen läßt usw. berichtet wird. Und nachdem auf diese Art an die Sentimentalität und die Gedankenlosigkeit der Leser appelliert worden ist, folgen dann unter frecher Entstellung des Tatbestandes allerlei wehmütige Betrachtungen darüber, daß selbst dann, wenn der Fürst Eulenburg einen Meineid geleistet haben sollte, er eigentlich gar nicht als Meineidiger betrachtet werden dürfe, denn er sei ja zum Eid gezwungen worden und habe nur, um seine heißgeliebte Familie vor einem Makel zu retten, falsch geschworen usw. usw.

Wer die Mache kennt, weiß, was hinter derartigen Notizen steckt. Sie kehren regelmäßig wieder, wenn irgend einer aus den sogenannten höchsten Schichten etwas ausgegriffen hat. Als die Fürstin Brede Silberfächer gestohlen und als in Alfenstein der Hauptmann von Göden den Gatten seiner Geliebten erschossen hatte, tauchten ganz in gleichem Stil gehaltene, auf das gute Herz spekulierende Notizen in einem Teil der sonst für Verschärfung der Strafgesetze pläbrierenden Presse auf; nur daß diesmal, da es sich um einen Gefürsteten handelt, solche Notizen noch aufdringlicher auftauchen.

Selbst der „Rationallib. Korresp.“ wird die widerliche Mache zu bunt. Sie schreibt:

„Fürst Philipp zu Eulenburg weilt seit drei Tagen als Untersuchungsgefangener, der Körperlich leidend ist, in der Charité. Und nun begibt sich etwas, was auf den ersten Blick schwer fassbar ist; was nur verständlich wird als die reife Frucht einer durch viele Monate irreführenden öffentlichen Meinung. Eine weiche Nützlichkeit ist im Auskommen, für die die Begriffe gut und böse gar nicht mehr zu existieren scheinen. Das Eid, was Meineid! Man sieht nur noch den Mann (wie es mit schleimiger Sentimentalität im „Welt. Tagebl.“ heißt), dessen Wille zu sagen pflegten: „Was kann ich für Sie tun?“ und man empört sich an Stammwischen und auf allzu geduldigen Zeitungspapieren über den andern, der den Fürsten Philipp in diese Zwangslage hineingekostet hätte.“

Demgegenüber scheint es uns doch möglich, an den wirklichen Verlauf der Dinge zu erinnern. . . . Ob Fürst Philipp Eulenburg falsch geschworen oder nicht: Wir wissen es nicht. Obgleich die Verdachtsgründe gegen ihn sich in beängstigender Weise mehren. Aber das wissen wir, daß kein Mensch ihn zu seinen Eiden gezwungen hat. Ihn selbst drängte es aus dem Auslande zum Zwecke der Eideshilfe wiederzukehren. Trieb es — ganz ohne Not — im Prozeß Brandt eine Gastrolle vor Gericht zu geben und dort jenen ersten, ein wenig zaghaften Eid zu schwören, der so merkwürdig von den eidlichen Bekundungen des Kanzlers abfiel. Dann, als der Oberstaatsanwalt Herrn Garden den zweiten Prozeß machte, schwor er schon wesentlich resoluter. Und erwiderte nicht, als Herr Isenbiel, unter dem Ein-

druck dieses Schwurs eines äußerlichen Gentleman ihn eine Idealgestalt nannte, die man lieben müßte; hatte nichts dagegen, daß der Angeklagte auf vier Monate ins Gefängnis geschickt werden sollte; daß alle Welt den einen Finder und Verbreiter halblöser Lügengeschichten fast einen Schloßen nannte.

So ist doch der wirkliche, der nähere Verlauf der Dinge, und in ihm bedauern wir lebhaft, kaum ein Moment zu finden, das den Skandal von ehemals rührsamem Mitleids würdig machte. Gewiß gibt es Meineide, die aus altruistischen Motiven, im tiefsten Grunde aus anständigen Regungen heraus geschworen werden. Im Fall des Fürsten Eulenburg aber, wofür der Verdacht sich bewahrheitete, würde es schwer werden, solche Motive festzustellen. Ein Mann, der auf sein Glück, seine Stellung, seine Verbindungen pocht. Der zum Schluß, als kein Entinnen mehr möglich scheint, noch die Farce mit dem Wittgottesdienst in der Schloßkirche veranlaßt: ein Spieler und ein Komödiant. —

Aus dem Wahlkampf.

Zentrum und Arbeiterkandidaturen.

Der Wächener „Vollsfreund“ veröffentlicht an der Spitze seiner Nr. 110 einen Artikel „Landtagswahl und Arbeiterkandidatur“, der ihm von einem „auf dem Boden der Zentrumsparthei stehenden Arbeiter“ eingesandt worden ist. Der Artikel soll die bevorstehende Delegiertenversammlung der Wächener Zentrumsparthei für die Aufstellung einer Arbeiterkandidatur günstig stimmen. Allzu energisch fordert der Verfasser eine solche Kandidatur nicht; er mahnt nur, die Frage „in aller Ruhe ohne jede Voreingenommenheit nach der einen oder anderen Seite“ zu verhandeln. Es sei dies um so mehr nötig, als die Sozialdemokratie unermülich tätig sei, um allen Hindernissen zum Trotz immer mehr Anhang unter den katholischen Arbeitern zu gewinnen. „Im Interesse der Selbsterhaltung“ — so heißt es weiter — „ist die Zentrumsparthei geradezu gezwungen, auch die Arbeiterkandidatur zur Durchführung und Verteidigung (!) ihrer Programmpunkte mehr als bisher heranzuziehen.“ Dies solle geschehen „durch Heranziehung intelligenter Arbeiter, die in der Arbeiterbewegung Einfluß (!), Kenntnis und Gewandtheit erlangt haben, bei der parlamentarischen Vertretung“. Es sei eine Lebensfrage für das Zentrum, die katholischen Arbeiter der Partei zu erhalten.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man hinter dem „auf dem Boden der Zentrumsparthei stehenden Arbeiter“ einen jener Leute sucht, die als katholische Arbeitersekretäre oder als „christliche“ Gewerkschaftsbeamte es übernehmen, ihre Klassengenossen an das Zentrum zu verkaufen. Zu verkaufen; denn diese „Sekretäre“, wie sie sich mit Vorliebe nennen, tun das nicht dem braven Zentrum, sondern persönlichen Vorteilen zuliebe. Sie wollen für sich Stadtverordnetenmandate und schließlich auch Landtags- oder Reichstagsitze durch das Zentrum erlangen, und als Gegenleistung verraten sie ihre früheren Arbeitsgenossen an die Partei des Zollwuchers und des Sozialchwindels.

Man erinnere sich an die Zeiten der Zollkämpfe. Es war damals eine Lust, die Vorkämpfer der katholischen Arbeiterkandidatur, die zum Teil als christliche Gewerkschaftsbeamte eine immerhin unabhängige Stellung besaßen, gegen die Brotwucherpolitiker des Zentrums, also der eigenen Partei, aufbegehren zu sehen. In zahlreichen Versammlungen traten christliche Gewerkschaftsführer auf, um ohne Schonung gegen die zollfreundliche Haltung des Zentrums anzukämpfen. Als vor zwei Jahren die Wahlrechtsbewegung einsetzte, als dann von Monat zu Monat die Wogen des Wahlrechtskampfes höher gingen und schließlich auch die katholische Arbeiterkandidatur von ihnen erfaßt wurde, da fragte man sich: Wo bleiben denn die Vorkämpfer der katholischen Arbeiter, die damals bei der Antizollbewegung so trefflich ihren Mann zu stellen wußten? Bei näherem Zusehen konnte man feststellen, daß diese Herren inzwischen einer nach dem anderen in allerlei gutbesoldete oder ehrenreiche Pöstchen, zu einem guten Teil zum Beispiel in Stadtverordnetenstellen hineingeschlüpft waren. Die Jesuiten in der Leitung der Zentrumsparthei hatten sich ihre Leute nach der Reihe auf die kerische Hochschule nach München-Gladbach geschickt und sie dann auf die angeordnete Art unschädlich gemacht. Man könnte etliche Duzend Namen von katholischen Arbeiterführern nennen, denen auf diese Art das Rückgrat gebrochen und der Mund verbunden worden ist.

Das nämliche Rezept empfiehlt der „Arbeiter“ im Wächener „Vollsfreund“ jetzt wieder. Er schreibt, nachdem er genügend die Befähigung der Vorkämpfer der katholischen Arbeiterkandidatur hervorgehoben hat: „Geben man diesen Männern ein Feld zur Betätigung innerhalb der Zentrumsparthei, so sichert man sich damit die Arbeiterkandidatur.“

Der Mann gibt also den Judascharakter von sich und seinesgleichen rundheraus zu!

Der Gipfel der Charakterlosigkeit.

Wie die „Lib. Korr.“ mitteilt, besteht für die Landtagswahl in Ober- und Niederbarnim die Absicht, nicht freisinnige und konservative, sondern gemeinsame Wahlmänner aufzustellen. Der Freisinn geht dort also völlig in den Konservativen auf, er unternimmt es nicht einmal, durch Aufstellung eigener Wahlmänner seine Getreuen zu zählen. Bei dieser Gelegenheit erzählt man auch, daß den Freisinnigen schon gelegentlich der letzten Reichstagswahlen ein Landtagsmandat versprochen wurde, als Lohn für die den Konservativen damals geleistete Wahlhilfe. Der Wahlkampf ist dem Freisinn ein Geschäft, sonst nichts, und es gehört schon eine tüchtige Portion Unersförenheit dazu, wenn sich diese Partei darüber aufhält, daß die Sozialdemokratie gerade sie mit besonderer Schärfe bekämpft.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 13. Mai 1906.

Wahlstatistiken.

Im Jahre 1906 ist die Bestimmung getroffen worden, daß bei den Urwahlen in solchen Gemeinden, die mindestens 50 000 Einwohner zählen, an Stelle der Terminswahl die Fristwahl zu treten hat. Bei der Terminswahl hatten sich zu einer bestimmten Zeit alle Wahlberechtigten einzufinden, um nacheinander ihre Stimme abzugeben. Bei der Fristwahl können die Wahlberechtigten innerhalb der vorgeschriebenen Zeit ebenso wie bei der Reichstagswahl ihre Stimme — nur öffentlich zu Protokoll — abgeben. Auf Antrag des Gemeindevorstandes kann der Minister des Innern anordnen, daß bei der Wahl der Wahlmänner in Gemeinden mit 50 000 Einwohnern auch fernerhin die Terminswahl stattfindet, oder aber, daß in kleineren Gemeinden die Wahl in Form der Fristwahl vorzunehmen ist.

Es bedarf keiner längeren Auseinandersetzung, um gerade für die minderbesitzenden Klassen, speziell die Arbeiter, die Vorteile der Fristwahl darzulegen. Sofern die Zeit der Fristwahl derartig anberaumt ist, daß Arbeiter und Handwerker ohne Einbuße ihres Arbeitsverdienstes ihre Wahl ansähen können, bedeutet die Fristwahl einen entscheidenden Fortschritt gegenüber der zeitraubenden Terminswahl. Um so unerträglich ist es, daß in einer Reihe von Gemeinden, wo die Fristwahl im Interesse der Mehrheit der Bevölkerung dringend geboten gewesen wäre, an der schändlichen Terminswahl festgehalten werden soll. So ist in der Großstadt Altona auf ausdrückliches Ersuchen des Oberbürgermeisters die Terminswahl angeordnet worden. Das Ersuchen des Stadtoberhauptes wurde damit begründet, daß für die bei der Fristwahl notwendige Schreibarbeit kein genügendes Personal vorhanden sei! Die Väterlichkeit dieser Motivierung braucht nicht erst dargetan zu werden! Aber auch aus dem Bochumer Wahlkreis wird gemeldet, daß dort in einer Reihe von Städten die Terminswahl beibehalten werden soll, trotzdem durch die Beibehaltung dieses Systems bei dem Schichtwechsel der Bergarbeiterbevölkerung ein ganz erheblicher Teil der Arbeiterschaft um sein Wahlrecht verfürzt wird!

Wir sollten meinen, daß das preussische Dreiklassenwahlsystem für die nichtbesitzende Klasse bereits so viel Nachteile in sich birgt, daß es wirklich nicht der Mühe wertung der Magistrate bedürft hätte, um die Proletarier noch mehr in ihrem Wahlrecht zu schädigen, als es ohnehin im Wesen dieses elendesten aller Wahlsysteme liegt! —

Ein Empfang.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Die Abgesandten Mulay Hafids erschienen heute im auswärtigen Amt und wurden durch den Legationssekretär der Kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger, Legationsrat Fehr, Langwerth v. Simmern empfangen.

Die Marokkaner überreichten ein authentisches Schreiben Mulay Hafids und erklärten, daß Mulay Hafid der tatsächliche Herr des ganzen Landes, mit Ausnahme der Rifensgebirge, sei, daß er aber außerdem nach dem Entschluß der Ulemas auch auf Grund des Korans und der religiösen Rechtsmeinungen des Landes als der alleinige rechtmäßige Sultan Marokkos zu gelten habe. Mulay Hafid sei gewillt, die Verträge, insbesondere auch die Generalakte von Algieras zu halten und alle Mächte gleichmäßig zu behandeln. Er bitte die kaiserliche Regierung, mit der französischen Regierung und den Regierungen der übrigen Signatarmächte in Verbindung zu treten, damit die französischen Truppen und Schiffe zurückgezogen würden, und die Kämpfe ein Ende nähmen. Er werde dann rasch im ganzen Lande die Ruhe wiederherstellen und dem Wiederaufleben des Handels mit den Mächten seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Legationsrat Fehr, Langwerth v. Simmern hat den marokkanischen Abgesandten folgendes erklärt:

„Der kaiserliche Gesandte in Tanger hat der kaiserlichen Regierung das Schreiben vorgelegt, mit welchem Mulay Hafid Ihre Mission nach Berlin ankündigt.“

Der Herr stellvertretende Staatssekretär des auswärtigen Amtes sieht sich nicht in der Lage, mit Ihnen in amtliche Verhandlungen einzutreten, da Ihr Auftraggeber keine anerkannte, völkerrechtliche Persönlichkeit ist. Der Herr stellvertretende Staatssekretär hat indes mich, weil ich als Mitglied der kaiserlichen Gesandtschaft in Tanger mit den marokkanischen Verhältnissen vertraut bin, beauftragt, Sie anzuhören und ihm demnächst über Ihre Mitteilungen Bericht zu erstatten. Ich bin natürlich nicht beauftragt, Ihnen bestimmte Aussichten zu eröffnen, sondern nur es der Erwägung der kaiserlichen Regierung vorbehalten, ob Sie sich an dem und wann sie etwa aus Ihren Mitteilungen einen Anlaß entnehmen will, um darüber mit Frankreich und den anderen Konferenzmächten in Verbindung zu treten.

Daß die kaiserliche Regierung bestrebt ist, die Bestimmungen der Akte von Algieras aufrechtzuerhalten, ist bekannt. Ihr Wunsch ist, daß in Marokko vor allen Dingen endlich wieder geordnete Verhältnisse eintreten. Dies kann nur geschehen, wenn der innere Streit um die Herrschaft über Marokko möglichst bald aufhört. Soweit die offiziöse Meldung.

Man kann zugeben, daß sich der Herr Legationsrat mit seinen unverbindlichen Redensarten nicht übel aus der Affäre gezogen hat. Wir wollen hoffen, daß die deutsche Regierung auch in Zukunft sich nicht in Dinge mischen wird, die die Interessen des deutschen Volkes durchaus nicht berühren. Wir denken, die französischen Spuren schaden.

Im übrigen kann Deutschland mit diesen Gesandten keinen besonderen Staat machen. Denn der Führer der von Mulay Hafid nach Paris gesandten Abordnung erklärte einem Berichterstatter des „Figaro“, daß nur diese Abordnung einen amtlichen Charakter habe. Die nach Berlin, London und Rom abgegangenen Gesandtschaften seien nur Kurier, die den Souveränen ein Schreiben Mulay Hafids zu übergeben hätten, in welchem dieser seine Thronbesteigung anzeigte.

Aber hoffentlich beruhigt dieser Empfang der Briefträger unsere alldeutschen Karren, die jetzt endlich ihre so heiß ersehnte „Aktion“ gehabt haben. —

Auszahlung der Teuerungszulagen.

Wie eine hiesige Korrespondenz meldet, sollen die Teuerungszulagen für die Postbeamten bei der nächsten Gehaltszahlung am 1. Juni mit zur Auszahlung gelangen, nachdem das Gesetz in den nächsten Tagen die Genehmigung des Bundesrates erhalten haben wird. Die Ostmarkenzulagen sollen für die Reichsbeamten am 1. Juli in Kraft treten. Die Teuerungszulagen für die übrigen Reichsbeamten werden ebenfalls zu Beginn des nächsten Monats gezahlt werden, also noch vor den preussischen Neuwahlen.

Wieviehl will man dadurch den Nummi der Beamten über die etwaige Vmangshlebung der Auszahlung der lange versprochenen Teuerungszulagen noch kurz vor den Landtagswahlen besettigen. —

Politische Geschäftslente.

Der Freisinn kommt von einer Verlegenheit in die andere. Jetzt reißt ihm die „Kreuz-Zeitung“ seine Belagerung unter die Nase, in den Kommunen das Reichstagswahlrecht einzuführen. Dort hält der Freisinn bekanntlich nicht nur an der Dreiklassenwahl fest, sondern er verschleiert dieses Wahlrecht noch, sobald es sich darum handelt, Sozialdemokraten aus den städtischen Vertretungskörpern fernzuhalten. Die „Freisinnige Zeitung“ behauptet nun, das liege an der Verschiedenheit der Organisation sowie der Aufgaben und Zwecke von Staat und Kommunen. Das Blatt sagt dann noch:

„Schließlich können die Konservativen und Sozialdemokraten noch dahin, daß sie den Freisinnigen zumuten, sie sollten auch für die Generalversammlungen von Aktiengesellschaften das allgemeine und gleiche Stimmrecht verlangen, gleichgültig, ob der Aktionär eine oder hundert Aktien besitzt.“

Diese Bemerkung ist wirklich löstlich. Sie ist das Zugeständnis, daß in der Tat die Größe des Geldsacks für die Verteilung

der Rechte maßgebend sein soll. Für den Freisinn sind sonach die Kommunen auch eine Art Aktiengesellschaft, die ganz nach dem Willen der freisinnigen Aufsichtsräte geleitet werden muß. Aufsichtsräte pflegen in der Regel recht gut sich zu sorgen. Herr Müller-Sagan wird uns das gewiß recht gern bestätigen. Das Verhalten des Freisinn bei der Landtagswahl ist ja auch der beste Beweis dafür, wie diese Partei alles unter dem Gesichtswinkel des profitablen Geschäfts betrachtet. Wer in den Kommunen an dem Klassenwahlrecht festhält, der ist ein Feind des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes überhaupt. Auch aus diesem Grunde ist dem biedereren Freisinn nicht zu trauen, wenn er die Uebertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen verlangt. —

Sozialdemokratie und Freisinn.

Geh. Justizrat Cassel hat sich in einer Versammlung für den achten Berliner Landtagswahlkreis mit der Stellung des Freisinn zur Sozialdemokratie befaßt. Nach dem Bericht der „Vossischen Zeitung“ führte er aus:

„Man sagt nun von gewisser Seite: Wenn ihr nicht aus eigener Kraft das Reichstagswahlrecht erringen könnt, so solltet ihr euch doch mit der Sozialdemokratie zur Durchführung dieser Forderung zusammenschließen. Ich werde mir ein solches Rezept nicht verschreiben lassen und werde eine solche Medizin niemals einnehmen. Ich habe mit allen Kräften an den Grundlagen des Staates, an der konstitutionellen Monarchie und der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung. Ich kämpfe für einen vernünftigen Ausbau der Volkssouveränität und für die Volkswohlfahrt, habe aber nichts mit denen gemein, die alle Grundlagen unseres staatlichen Lebens und der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung umstoßen wollen. Ein Zusammengehen mit der Sozialdemokratie würde auch die Einführung des Reichstagswahlrechts gar nicht verbürgen. Ein Freisinniger, der seinen Parteigenossen einen solchen Weg zumuten würde, würde bald ein Führer ohne Heer sein. Wenn die Sozialdemokratie etwa aus einer revolutionären Partei eine Reformpartei würde, die die Grundlagen unseres Staatswesens anerkennt, könnte man von einem Zusammengehen reden, heute aber wäre ein Bündnis mit der Sozialdemokratie die Selbstvernichtung unserer Partei und unserer Bestrebungen! Wir würden keine Vermehrung der Sitze erzielen, es würde aber andererseits eine Reaktion entstehen, von der man sich gar keine Vorstellung machen könnte. Es werden alle Maßregeln ergriffen werden, um der Reaktion zum Siege zu verhelfen, aber auch weite Volksmassen würden sich infolge eines solchen unnatürlichen Bündnisses auf die Bahn der Reaktion hinkent lassen.“

Dem dritten Unterfragen, die Sache stets so hinzustellen, als führe der Freisinn den Kampf gegen die Reaktion, halte man einfach die Tatsache entgegen, daß der Freisinn mit derselben Reaktion, den Konserverativen und Rationalliberalen zahlreiche Wahlbündnisse abgeschlossen hat. Man bekämpft doch eine Partei nicht dadurch, daß man ihr Wahlhilfe leistet und sie damit stärkt! Der Freisinn kämpft nicht gegen die Reaktion, sondern fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie.

Die Konserverativen wollen von einer Änderung des Wahlrechts überhaupt nichts wissen, die Rationalliberalen haben die Absicht, das Dreiklassenwahlrecht durch ein Pluralwahlrecht zu ersetzen, der Freisinn gibt vor, er sei für das Reichstagswahlrecht für Preußen, und die Sozialdemokratie kämpft für diese Forderung seit Jahren! Wenn also dem Freisinn etwas an der Einführung des Reichstagswahlrechts gelegen wäre, dann müßte er darauf bedacht sein, durch Unterstützung sozialdemokratischer Kandidaten, als der unbedingt zuverlässigsten Wahlrechtskämpfer, die Wahlrechtsfeinde zu schwächen. Das wäre logisch. Statt dessen macht es der Freisinn gerade umgekehrt. Und nun endlich gibt man als Grund dieser entweder grundverlorenen oder völlig aberwitzigen Taktik an, daß man mit einer Partei, die die Grundlagen des staatlichen Lebens untergraben wolle, nicht zusammengehen könne, weil sonst die freisinnigen Wähler einfach davonlaufen würden. Was Justizrat Cassel da sagt, das sind alte Ladenaßer, die dem eisernen Bestand des freisinnigen Waffenarsenals entnommen sind und die mit erschreckender Deutlichkeit zeigen, wie gedankenlos diese Sorte Freisinn doch geworden ist. Schließlich ist dieser Gang der Entwicklung zu verstehen. Die bürgerlichen Parteien treibt ihr Klasseninstinkt immer enger zusammen, für sie alle ist die Sozialdemokratie die größte Gefahr. Die Hoffnung, daß die Sozialdemokratie im Laufe der Zeit eine Art bürgerlicher Reformpartei werde, die den Klassenstandpunkt aufgibt, ist heute aus den Köpfen der Gegner verschwunden. Sie holen zum gemeinsamen Stoß gegen die Sozialdemokratie aus, und an der Spitze der geeinten Reaktion, dieser einzig reaktionären Masse, steht der Freisinn. Je mehr der Freisinn seine verbissene völkerverfeindliche Natur zeigt, desto besser, die Richtung des Kampfes wird klarer und vor allen Dingen wird die da und dort noch in den Köpfen stehende Illusion zerstört, als ob das Volk etwa beim Freisinn noch Verständnis und Unterstützung für seine Bestrebungen finden könnte!

Wird der Herr ein Wunder tun?

Eine ebenso grimmige als ergötliche Fehde ist zwischen den christlichen Monarchisten evangelischer und katholischer Färbung in Württemberg ausgebrochen. Streitgegenstand ist die Wunderkraft Gottes, die sich am württembergischen Königspaar offenbaren soll, wie sie sich zu der Patriarchenzeit betätigt hat, da dem hundertjährigen Erzvater Abraham von seiner betagten Ehegattin Sarah ein Sohn geboren wurde. Am 25. Februar d. J. soll nämlich nach dem ultramontanen „Deutschen Volksblatt“ der evangelische Prälat v. Weidrecht-Stuttgart in seiner Festpredigt zu des Monarchen Geburtstag in Anspielung auf die Kinderlosigkeit des evangelischen Königspaares gesagt haben: „Und wenn wir im Hinblick auf unser Königshaus blicken in die Zukunft schauen, so wollen wir unser Gottvertrauen nicht verlieren; denn der Herr kann noch Wunder wirken.“

Dieses Stoßgebete des evangelischen Prälaten wird erst recht verständlich, wenn man die Abneigung der evangelisch-orthodoxen Kreise gegen den katholischen Thronfolger Herzog Albrecht kennt. Württemberg, das Land der evangelischen Rechtgläubigkeit, der „Augsburger Gottes“, unter einem katholischen Monarchen? Herr, womit haben wir diese grausame Bückigung verdient?

Das schönste an der Sache ist, daß der glaubensfreundliche Prälat das Stoßgebete gar nicht von sich gegeben haben will. Im „Staatsanzeiger für Württemberg“ ist's am 29. April feierlich offiziell demontiert worden. Am 8. Mai kommt das ultramontane „Deutsche Volksblatt“ auf die Angelegenheit zurück. Es hält seine Angabe bis zum Tiptischen auf dem i aufrecht und verlangt vom Prälaten, er selbst solle mit Namensunterschrift eine Erklärung abgeben. Dann werde man weitersehen. Der Herr Prälat hat bis zum heutigen Tage geschwiegen. Und nun tobt der Streit in der Presse der katholischen und evangelischen Christenheit ungeschwächt fort, ob der Herr an dem 60jährigen Monarchen und seiner 43jährigen Frau ein „Wunder“ tun soll oder nicht. Mit einer der beiden Parteien wird's also der „liebe Gott“ wohl gründlich verderben, mag sich der durchlauchtige Klapperstorch nun so oder so entscheiden. —

Rein Genie.

Wir erhalten von dem Chefredakteur der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, Dr. Paul Liman, folgende Berichtigung: Unter der Aufschrift „Ein Genie“ ist in Nr. 111 des „Vorwärts“ vom 13. Mai 1908 ein Artikel erschienen, in dem behauptet wird, daß ich „in einzigartiger Weise nachempfunden“ und speziell einen Zeitartikel der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ mehr oder minder wörtlich einem Werke von Heinrich Friedjung entnommen und als Originalarbeit veröffentlicht hätte.

Diese Behauptung ist un wahr. Wahr ist vielmehr, daß ich den betr. Artikel überhaupt nicht geschrieben, also auch keinem irgendwie gearteten Werke eines Dritten einen Artikel entnommen oder als Originalarbeit veröffentlicht habe.

Ergebenst Dr. Paul Liman.

Wir haben also Herrn Liman unrecht getan, wenn wir vermuteten, daß der „nachempfunden“ Artikel der „L. N. N.“ vom Chefredakteur des Blattes geschrieben ist. Immerhin bleibt für das Blatt die höchst blamable Tatsache bestehen, daß einer seiner Redakteure ohne irgendwelche Quellenangabe abschribt.

Oesterreich-Ungarn.

Der Studentenstreik.

Wien, 12. Mai. Infolge der Erklärung des Rektors der Universität Wien für die Freiheit der Wissenschaft kann der Studentenstreik nun auch in Innsbruck und somit überall als beigelegt betrachtet werden.

England.

Eine Nachwahl.

Montrose (Schottland), 13. Mai. Bei der gestrigen Parlamentswahl erhielten Harcourt (Liberal) 3088, Burgh (Arbeiterpartei) 1087, Constable (Konservativ) 1576 Stimmen. Harcourt, der Sohn des früheren Ministers Sir William Harcourt ist somit gewählt.

Die Wahl war durch den Eintritt Morley's ins Oberhaus nötig geworden. Im Jahre 1906 waren für Morley 4416, für den Konservativen Spott 1922 Stimmen abgegeben worden. Die Arbeiterpartei hatte nicht kandidiert. Immerhin sind die liberalen Stimmen auch diesmal wieder zurückgegangen.

Rußland.

Die Sozialdemokratie in der Duma.

Während der verflochtenen Osterferien gelang es den Mitgliedern der sozialdemokratischen Dumafraktion nicht, ihren Wählern über ihre Tätigkeit Bericht zu erstatten, denn die Provinzparlamente waren eifrig bestritt, die sozialdemokratischen Abgeordneten im Interesse der „öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ von der Bevölkerung fernzuhalten. Eine erfreuliche Ausnahme bietet in dieser Beziehung Jekaterinoslaw, wo es dem Genossen G. Kusnezow gelang, vor einem zahlreichen Auditorium, das zum größten Teil aus Arbeitern bestand, über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion in der Duma Bericht zu erstatten. Nach dem Mitteltage der örtlichen Zeitungen führte Genosse Kusnezow etwa folgendes aus:

Das neue Wahlgesetz war ein harter Schlag für die Demokratie. Die Hauptrolle in der jetzigen Duma spielen die Oktobristen, die weder ein selbstständiges Programm, noch eine selbständige Taktik besitzen. In den meisten Fällen geben die gemäßigten Rechten vereint mit den Oktobristen vor; was die extremen Rechten betrifft, so sind diese zu allem bereit, was die herrschende Reaktion verstärken könnte. Die Majorität der Duma befindet in allen ihren Handlungen eine wahrhaft rührende Harmonie mit dem Ministerium. Wenn die Regierung aus irgend einem Grunde die dritte Duma auflösen und die Wahlen gänzlich abschaffen sollte, so wären die von der Regierung ernannten Abgeordneten schwerlich treuere Anhänger des alten Regimes, wie die gewählten Abgeordneten der dritten Duma. Unter diesen Verhältnissen tauchte vor der sozialdemokratischen Fraktion die Frage auf, ob sie in einer Duma, wo die engen Klasseninteressen der Agrarier und Kapitalisten dominierten, überhaupt etwas ausrichten könne. Sie entschied diese Frage in bejahendem Sinne, denn obwohl sie nicht darauf rechnen konnte, daß ihre Gesetzesvorlagen zur Annahme gelangen, befah sie trotzdem die Möglichkeit, sich zu den verschiedensten Fragen, die die Duma beschäftigten, im Sinne der Interessen der arbeitenden Klassen zu äußern und im Verein mit der gesamten Opposition das Interpellationsrecht zu gebrauchen, um die ärgsten Mißstände im Lande aufzudecken. Man muß auch zugeben, daß die Idee der Volksvertretung tiefe Wurzeln im Volke geschlagen hat. Das ist an und für sich schon eine Erscheinung von ungeheurer Wichtigkeit. Die Fraktion erhält zahlreiche Briefe von Bauern, die die Tätigkeit der Majoritätsparteien tadeln und die Fraktion bitten, standhaft für die Ideale des Volkes einzutreten. Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Volk die schöpferische Kraft der Volksvertretung erfährt, dann wird eine wirkliche Volksduma entstehen können, die dem Volke das gibt, was es bedarf.

Die Stellung der sozialdemokratischen Partei bestimmte ihre Taktik. Sie konnte weder für die Gesetzesvorlagen, die von der Majorität angenommen wurden, noch für diejenigen, die verschiedenen Kommissionen überwiesen wurden, ihre Stimme abgeben. In der Budgetfrage stand die Fraktion auf dem Standpunkt, daß sie die Mittel für eine völkerverfeindliche Politik nicht bewilligen durfte. Zur Arbeiterfrage beschloß die Fraktion, einen umfassenden Gesetzesentwurf innerhalb von zwei Wochen einzubringen. Zur Regierungsvorlage über die Normierung der Arbeitszeit arbeitete die Fraktion entsprechende Amendements aus, die den Entwurf selbst zum Scheitern brachten. Der Berichterstatter schloß unter dem brausenden Beifall der Versammlung mit den Worten, daß die arbeitenden Klassen von dieser Duma schließlich etwas erwarten könnten.

Gefängnisgrenel.

Bei dem bereits gemeldeten Ausbruchversuch der Sträflinge aus dem Gouvernementsgefängnis von Jekaterinoslaw wurden nicht 10, sondern 29 der Flüchtlinge getötet, oder sie erlagen nachher den erhaltenen Verletzungen. Ferner wurden 28 Sträflinge verwundet, darunter 11 schwer.

Eine zweite Flucht wird aus Simferopol, 13. Mai, gemeldet:

Arrestanten des Ortsgefängnisses unternahm einen Ausbruchversuch, nachdem sie sich in den Westhof von Wägen geflüchtet hatten. Der Chef des Gefängnisses wurde verletzt, sein Gehilfe, der Gefängnisarzt und zwei Wächter getötet. Die Zahl der Entflohenen ist noch nicht festgestellt.

Eine besondere Inzidenz ereignete sich in Riga, das durch die entsetzlichen Torturen, denen die Gefangenen unterworfen werden, berüchtigt ist. Wie der „Vost. J.“ gemeldet wird, unternahm am 1. Mai vier junge Mädchen im Zentralgefängnis von Riga einen Hungerstreik, um auf diese Weise den Selbstmordtag zu begehen. Die Gefängnisverwaltung ließ daraufhin Dragoner kommen und von diesen eine Prügellektion an den jungen Mädchen vollziehen. Zwei Mädchen wurden zu Tode gepeitscht, das dritte Mädchen liegt in der St. Jakob's im Krankenhaus, das vierte hat die Exekution leidlich überstanden.

Schlamm ergießt es auch den Verbannten. Der sozialdemokratischen Dumafraktion ist dieser Tage die Mitteilung zugegangen, daß die polnischen Verbannenen im Städtchen Sollowyischegodol (Gouvernement Wologda) fürchtbar mißhandelt wurden, als

sie sich in der Nähe der Polizeiverwaltung versammelten, um eine Unterstützung zur Anschaffung von Kleidung nachzusuchen.

Maisfeivorbereitungen.

Während die Arbeiter in allen bedeutenden Fabrikkentren zur Maisfeier (nach allem Stil) eifern, trifft auch die Administration ihre Vorbereitungen. In welchen Mitteln sie greift, zeigt ein geheimes Rundschreiben des Gouverneurs von Jekaterinoslaw an alle Polizeiverwaltungen, das wie folgt lautet: 1. Es soll darauf geachtet werden, daß am 1. Mai keinerlei politische Manifestationen und Demonstrationen in Form von Umzügen, Aushängen roter Fahnen usw. und dergleichen keinerlei Streiks politischen Charakters unternommen werden, wobei „in äusseren Fällen zu den energischsten, wenn auch (sic!) gesetzlichen Maßregeln geschritten und Militär requiriert werden soll.“ Die Inhaber und Verwalter aller Fabriken, Werkstätten und Läden sollen in Kenntnis gesetzt werden, daß sie als passive Teilnehmer der politischen Demonstration angesehen werden würden, wenn sie den streikenden Arbeitern und Angestellten den Lohn auszahlen sollten. 2. Die Vorstände aller Gewerkschaften und Vereine sollen in Kenntnis gesetzt werden, daß sie aufgelöst werden, wenn sie ihren Mitgliedern empfehlen sollten, den diesjährigen 1. Mai durch Arbeitseinstellung zu feiern, denn dadurch überschreiten die genannten Institutionen die Grenzen ihrer Kompetenz und nehmen Anteil an einer politischen Demonstration.

Türkei.

Die Balkantransversalbahn.

Rom, 13. Mai. In Angelegenheit der Balkantransversalbahn wurde zwischen Italien, Frankreich, Rußland und Serbien volles Einvernehmen erzielt. Die Bahn wird in Meduna eiden und eine Zweigbahn nach Antibari erhalten. —

Die Lage in Mazedonien.

Die englische Regierung veröffentlicht ein neues Glaubuch über die Ereignisse in Mazedonien. Es bezieht sich auf den Zeitraum vom 28. Januar 1907 bis zum 18. April 1908 und behandelt ausführlich die Bewegungen der Warden, ihre Verbrechen und die Vorstellungen, die von Zeit zu Zeit durch die großbritannische Regierung bei den Mächten erhoben worden sind. Ein Brief des Generalkonsuls Lamb gibt eine monatliche Aufstellung der Mord- und anderen Verbrechen. Danachragt die Gesamtsumme des Februar etwas über die anderen Monate hervor, aber der Januar 1907 übertrifft den Februar desselben Jahres um das Doppelte. Generalkonsul Lamb sagt weiter, daß die bulgarischen Komitès im Distrikt Kastor am Kastoria wieder eine bemerkenswerte Tätigkeit zu zeigen anfangen, die von Bulgaren an Nichtbulgaren verübten Verbrechen zeigen in dessen eine beträchtliche Abnahme. Es sei bei ihnen infolge von Meinungsverschiedenheiten unter den Wardenführern zahlreiche Anzeichen von Desorganisation vorhanden. Die Griechen hätten sich hauptsächlich durch die Tötung von Vieh in Agiani und die Ermordung zweier alten Frauen und zweier Kinder bemerkbar gemacht. Die walachischen Organisationen seien wieder ruhig. Die Serben hätten die Reigen ihrer Verbrechen nur um eine bemerkenswerte Blutat vermehrt; es scheine jedoch Grund zu der Annahme vorhanden zu sein, daß diese Ruhe nur eine zufällige und zeitweilige sei.

Indien.

Die Strafexpedition.

Simla, 13. Mai. Die erste und zweite Brigade sind in das Gebiet der Rohmands eingerückt.

Marokko.

Streifzüge der Franzosen.

Paris, 13. Mai. General B'Amade telegraphiert, er habe mit seinen Truppen das Bergland der Wadara und Achach durchzogen und sei nur auf mäßigen Widerstand gestoßen. Er habe die Wadara mehrere Kilometer weit zurückgedrängt. Seine Abteilung lagert jetzt am Dued Zaberu, 12 Kilometer nördlich vom Lager Boucheron. —

Mulay Hafid.

Wie Admiral Philibert telegraphiert, befände sich Mulay Hafid in Ouaga und habe Kaid's entsendet, um die Stimmung der Bevölkerung zu erforschen.

Die Polizei.

Langer, 13. Mai. Die französisch-spanische Polizeitruppe hat heute ihren Dienst aufgenommen. Die Spanier sind in der Stadt stationiert, die Franzosen außerhalb der Stadt.

Amerika.

Angeblische Ablehnung eines Schiedsvertrages durch Deutschland.

Washington, 13. Mai. Der Journalist Laughlin teilt in der „Washingtonpost“ mit, es sei unverständlich, daß Deutschland bisher allein einen Schiedsvertrag mit Amerika ablehnte, zumal es durch England isoliert sei und Amerika brauche. Bisher hatten England, Frankreich, Italien, Portugal, Schweiz, Amerika und Japan solche Schiedsverträge abgeschlossen. Staatssekretär Root hätte gefprächsweise geäußert, Amerika werde nach Abschluß sämtlicher übrigen Schiedsverträge sich nochmals an Deutschland wenden, und er meine, eine nochmalige Ablehnung seitens der deutschen Regierung müsse allenfalls Bestremden erregen. Im Senat herrscht tatsächlich lebhaftes Mißtrauen in die Absichten Deutschlands.

Aus der Partei.

Auf Lügenfaden.

In der Pfälzischen Post lesen wir: „Vor dem Kirchheimbolander Schöffengericht stand am Donnerstag eine Verleumdungsklage unseres Genossen Klement-Kaiserlautern gegen den Malter Johannes Thielmann aus Wormheim zur Verhandlung, die wieder einmal zeigte, wie die Gegner der Sozialdemokratie selbst vor den kleinsten Verleumdungen nicht zurückschrecken, wenn es gilt, den Führern ein anzuhängen. Im Monat Dezember d. J. wurde in Wormheim ein Bericht über unseren Genossen Klement kolportiert, wonach dieser sich an einer Frau sittlich vergangen habe und von dem Ehemann dabei auf frischer Tat ertappt worden sei. Der Mann habe schließlich Frau und Kinder verlassen. Besonders war es der jetzt unter Anklage stehende Malter Thielmann, der mit diesem durch nichts begründeten Bericht in den Wirkschaften haufieren ging. Selbstverständlich wurden diese Verleumdungen von fanatischen Gegnern mit der größten Schadenfreude aufgenommen und im Anschluß hieran das Menschenmögliche getan, um unseren Genossen in seinem Ansehen herabzusetzen. Unter diesen Umständen blieb dem Genossen Klement nichts anderes übrig, als den Weg der Klage zu betreten, um durch gerichtliche Feststellung zu erfahren, daß es sich nur um ganz niederträchtige Verleumdungen handelte.“

In der Sitzung des Schöffengerichts erklärte nun der Angeklagte, daß er den Kläger ja gar nicht kenne und er überhaupt nichts davon wisse, daß er solch üble Nachreden über Klement gemacht habe, durch Zeugen wurde aber nachgewiesen, daß Thielmann am 12. Dezember mittags 12 Uhr beim Mittagessen die Geschichte öffentlich erzählt habe. Nach der Verleumdung wurde der Angeklagte auf dem Vergleichsweg die Angelegenheit aus der Welt zu schaffen, und der Vertreter des Angeklagten fand sich sofort dazu bereit; der Vertreter Klements, Herr Rechtsanwalt Dr. Wertheimer-Kaiserlautern, führte aus, daß es seiner Partei weniger auf eine Bestrafung ankomme, sondern daß gerichtliche Feststellung werde, daß an der Klage kein wahres Wort sei. Er müsse deshalb die Forderung stellen, daß Beklagter

eine Erklärung in drei Faltungen veröffentlichte, die namentlich in Marnheim gelesen werden, ferner habe der Beklagte die entstandenen Kosten zu tragen. Der Angeklagte und sein Vertreter sträubten sich, diesen Vergleich einzugehen, was dann dem Genossen Klement Veranlassung gab, folgendes anzuführen:

Er stände nunmehr 21 Jahre im öffentlichen Leben, davon allein 18 Jahre im Wahlkreise Königs-Lautern; seit dem Jahre 1893 sei er daselbst Reichs- und Landtagskandidat. Es sei recht eigentümlich, daß seit dem Jahre 1903 gerade aus Marnheim Gerüchte über ihn verbreitet wurden, die augenscheinlich nur den einen Zweck verfolgten, sein Ansehen zu schädigen. Im Jahre 1903 wurde das Gerücht verbreitet, er hätte mehrere tausend Mark von der Allgemeinen Konsum-Genossenschaft unterschlagen; 1907 wurde kolportiert, er hätte an einem Tage drei Verfassungen abgehalten und für jede 10 Mark bekommen, habe dann 10 bis 15 Mann mit Essen und Trinken traktiert und gefagt, die Arbeiter sollen nur essen und saufen, die Parteikasse bezahle alles. Diese Unwahrheiten hätte er über sich ergehen lassen, allein eine derartige gemeine Verleumdung, wie die unter Anklage stehende, könne er nicht auf sich sitzen lassen. Hier müsse er einmal ein Beispiel statuieren lassen, damit endlich die Marnheimer Verleumdungsquelle verstopft werde, es komme ihm nicht darauf an, daß der Angeklagte hohe Geld- oder Gefängnisstrafe erhalte, sondern nur darauf, damit diese Verleumdung für die Zukunft gewarnt sei. Sollte der Angeklagte dem Antrage seines Vertreters nicht zustimmen, so sei der Vergleich als gescheitert zu betrachten.

Der Vorsitzende vertagte die Sitzung hierauf eine Viertelstunde. Nach der Wiedereröffnung wurde folgender Vergleich geschlossen:

„Der Angeklagte nimmt die gegen Klement ausgebreiteten und völlig aus der Luft gegriffenen schweren Beleidigungen öffentlich mit dem tiefsten Bedauern zurück und verpflichtet sich, sämtliche Kosten — auch die des Klägers — zu tragen. Er verpflichtet sich ferner, einen Widerruf in der „Pfälzischen Post“, in der „Korbpfälzischen Bürgerzeitung“ in Kirchheimbolanden und in der „Alsenzer Tageszeitung“ (Wälder-Organ) auf seine Kosten zu erlassen.“

Hier gelang es also, gewissenlose Verleumdungen gegen Parteigenossen öffentlich festzunageln. In den meisten Fällen ist dies freilich schmerzlicher, denn die vom Reichsländerverband gepfeifte Presse, die in systematischer Weise die Verleumdung der Sozialdemokratie betreibt, verbreitet ihre Lügen in einer Form, daß es meist nicht möglich ist, gegen die gemeinen Verleumder vorzugehen.

Ein syndikalistisches Tagblatt in Paris.

Paris, 12. Mai. (Fig. Per.)

In den nächsten Wochen wird hier unter der Leitung des Syndikalisten Emile Pouget ein syndikalistisches Tagblatt „Le Cri du Peuple“ („Der Schrei des Volkes“) erscheinen. Diese Nachricht dürfte nicht am wenigsten die Leser der mit schwer zu überbietender Gastfreundschaft gerade den antiparlamentarischen Gewerkschaftlern geöffneten „gewerkschaftlichen Tribune“ der „Humanität“ überraschen. Welche Motive die Herausgeber des neuen Blattes bewegen, ist nicht ganz klar. Ein gewerkschaftliches Tagblatt ist bei dem heutigen Stand der Organisation aus gewerkschaftlichen Mitteln nicht zu erhalten, ganz abgesehen davon, daß gerade die größten und leistungsfähigsten Gewerkschaften den Tendenzen des einseitigen Herausgebers des anarchischen „Père Peinard“ keineswegs freundlich gegenüberstehen. Da aber auch bei dem starken politischen Interesse der intelligenten Arbeiterschaft ein ganz unpolitisches Blatt nicht auf Abfall zu rechnen hat und mit gewerkschaftlichen Angelegenheiten allein eine Zeitung auch nicht zu füllen ist, so wird das neue Blatt nicht umhin können, Politik zu machen, trotzdem sein Leiter auf dem Gewerkschaftskongress in Amiens gerade derjenige war, der in einer Resolution die völlige Neutralität der Arbeitskonföderation gegenüber allen politischen Parteien beantragte. Vielleicht hat man in der Herausgabe der neuen Zeitung auch einen Versuch zu sehen, der nach den Erfahrungen der letzten Jahre begreiflich und besonders in der letzten Zeit unverkennbaren Abkehr der organisierten Arbeiter vom antiparlamentarischen Syndikalismus und von seinen vieldiskutierten spezifischen Kampfmethoden entgegenzuwirken.

Das Erscheinen eines Blattes, das notwendig darauf ausgehen muß, der „Humanität“ bei den sozialistisch denkenden Arbeitern Konkurrenz zu machen, zeigt wieder einmal, mit welcher Schwierigkeit die sozialistische Partei hier noch zu kämpfen hat, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob nicht allzu große Rücksicht diese Schwierigkeiten oft vergrößert hat. Doch fehlt bei dieser Gründung auch der Humor nicht gänzlich. Der Hauptanwand der Rurgewerkschaftler gegen die sozialistische Partei lautet, daß in dieser auch Nichtproletarier seien und daß die Partei dadurch ihren revolutionär-proletarischen Charakter verlieren müsse. Da nun offenbar die Finanzierung des „Le Cri du Peuple“ für gewöhnliche Geldleute ein nichts weniger als sicheres Geschäft ist, andererseits aber Pouget zu klug ist, sich Geld von unläuterer Herkunft in die Hände spielen zu lassen, so bleibt eigentlich nur die Vermutung übrig, daß die zur Erhaltung des Blattes nötigen Mittel von den begüterten bürgerlichen Ideologen aufgebracht werden, deren literarische und pekuniäre Hilfe bekanntlich auch von den Unbedingten des Syndikalismus niemals verschmäht wird. Nur daß es dann eben auch nicht nur „Interessen“, sondern auch „Meinungen“ wären, die das Organ des revolutionären Syndikalismus verträte.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

Wegen formaler Beleidigung mehrerer Lehrer der Schule in Gellershausen verurteilte das Schöffengericht in Bielefeld den Genossen Dreckschlag als Verfasser und den verantwortlichen Redakteur der „Bielefelder Volkswacht“, Genossen Sachs, zu je 20 Mk. Geldstrafe. In der Verhandlung befandete ein als Zeuge vernommener Lehrer Krämer, daß er die Strafen nicht eintrage. „Wenn ich jeden Schlag eintragen wollte, hätte ich ja den ganzen Tag nichts anderes zu tun.“ Eine große Anzahl Entlassungszeugen befanden übereinstimmend, daß ihre teilweise erst sechs-jährigen Kinder mit blauen Striemen, blaugeschlagenen Augen und sonstigen Verletzungen aus der Schule nach Hause gekommen seien. Titulaturen wie „großes Kamel“, „Eiselskop“, „Ihr habt aber eine freche Mutter“, „Bläh, alte Biene“ und dergleichen trugen zur Verschönerung des Unterrichts bei. Das Gericht sah zwar den Wahrheitsbeweis als im wesentlichen erbracht an, kam aber doch zu einer Verurteilung wegen formaler Beleidigung. Vestrast sind zwar die beiden Presbiter, auf der Anklagebank sah aber in Wirklichkeit das preussische Volksschulsystem, an dessen immer weiteren Verschlechterung die Herrschenden in Preußen arbeiten.

Soziales.

Verurteilung eines Kindes.

Die Strafkammer in Königs-Lautern verurteilte den dreizehn-jährigen Schulknaben August Panklein zu einem Jahr und einem Tage Gefängnis. Er hatte von dem großen Schulbrand in Amerika gelesen und darauf in einem Klassenzimmer der Stadtschule mit Neuhindeln Feuer angelegt. Kinder haben insbesondere während der Pubertätszeit einen Hang zum Feueranzünden. Ein Richter muß dies wissen und diesen Umstand bei der Frage der Zurechnungsfähigkeit besonders berücksichtigen. Lat er das, so hätte er schwerlich zu einer Verurteilung gelangen und eine Strafe auswerfen können, die das Kind geradezu vernichtet. Freilich trägt weniger der Richter als das Gesetz daran Schuld, daß Kinder zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen und mit Gefängnisstrafe belegt werden können. Die zur Strafbarkeit der Dummhungenstreichs erforderliche Einigkeit haben Kinder nicht.

Das Liebesverhältnis als Vertrauensmißbrauch.

Wertwürdige Ansichten über den Begriff des Vertrauensmißbrauchs eines Angefallenen entwickelte vor dem Gewerbegericht der Kaiserhausbesitzer Söh, Inhaber des „Casé Söh“ am Dönhofsplatz. Er hält es, wie die Verhandlung ergab, für geboten, mit außerordentlicher Strenge über die Tugend seiner Angestellten zu wachen und bei einer vermutlichen Verletzung der Tugendhaftigkeit alle Hebel in Bewegung zu setzen, um die nach seiner Ansicht Gestrandelten wieder auf den rechten Weg zu bringen. So wollte er entdedt haben, daß die bei ihm als Kassiererin angestellte 18-jährige Elise A. mit dem in seinem Casé bediensteten Tageskellner ein Liebesverhältnis angeknüpft hatte. Er rief darauf den Vater des jungen Mädchens per Rohrpostkarte zu sich, indem er schrieb, die Ehre seiner Familie stände auf dem Spiele. Der von den Mitteilungen über die angebliche Verderbtheit seiner Tochter aufs höchste erregte Vater schlug die Tochter demachen, daß sie drei Tage absolut arbeitsunfähig war, gab aber vor Bericht zu, daß er überreicht gehandelt hatte. Dem seine eingehendsten Rechnungen ergaben, daß seine Tochter mit dem betreffenden Kellner nur einmal ein Glas Bier zusammen getrunken hatte. Von einem Liebesverhältnis war gar keine Rede. Herr Söh war aber nach wie vor der Ansicht, daß die Klägerin untugendhaft gehandelt hatte, und sah das als einen Vertrauensmißbrauch an. Er stellte ihr zuerst nur eine Arbeitsbefreiung aus, die folgendermaßen abgefaßt war: „Die Elise A. war vom Juli 1907 bis Februar 1908 bei mir beschäftigt“, und als die Klägerin ein Zeugnis verlangte, schrieb er hinein, daß sie „einen Vertrauensmißbrauch begangen und mit einem Kellner eine Liebschaft unterhalten habe“. Die Ausführungen des Vaters der Klägerin über sonstige Eigenschaften im „Casé Söh“ schneidet der Vorsitzende mit den Worten ab, daß „die Beklagte als meistverklagte Firma der 6. Kammer hinlänglich bekannt sei“. — Das Gewerbegericht entschied, daß der angefochtene Satz im Zeugnis zu streichen sei. Ueber die Höhe des Schadenerfayes kam eine Einigung in Höhe von 55 M. zustande.

Kriminalisten-Kongress.

Die Internationale kriminalistische Vereinigung, Ortsgruppe Deutschland, tagt vom 10. bis 13. Juni in Kofen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Generalbericht der Strafprosektion, Referent: Landgerichtsdirektor a. D. Dr. Aichrodt-Berlin; 2. Stellung und Aufgabe der Polizei im Strafverfahren, Referent: Staatsanwalt Dr. Wulfsen-Dresden; 3. Jugendgerichtshöfe, Referent: Staatsminister a. D. Dr. Baernreither-Wien; 4. Das Verfahren gegen Jugendliche, Referent: Amtsgerichtsrat Dr. Köhne-Berlin; dazu Korreferent: Oberlandesgerichtsrat Dr. Klop-Hamm.

Krankenkassenkongress.

Zu unserem Bericht über den Kongress gehen uns folgende Berichtigungen zu:

In der Nr. 110 vom 12. Mai heißt es in dem Bericht über meine Ausführungen: Dr. Kaufmann selbst sei übrigens bemüht, zum Rentenfestsetzungsverfahren auch Arbeiter hinzuzuziehen, ob er dieses Ziel gegenüber mächtigeren Einflüssen erreichen werde, bleibe dahingestellt. Eine derartige Behauptung habe ich nicht aufgestellt. Ich habe lediglich darauf hingewiesen, daß der jetzige Präsident des Reichsversicherungsamts Herr Dr. Kaufmann, wie ich aus eigener Kenntnis der Verhältnisse wisse, bestrebt sei, den berechtigten Wünschen der Versicherten gerecht zu werden und die Berufsvereinigungen zur Beachtung der gesetzlichen Vorschriften anzuhalten. Ob Herr Dr. Kaufmann seine guten Absichten gegenüber mächtigeren Einflüssen von außen her werde durchführen können, müsse die Zukunft lehren!

Schließlich sei noch bemerkt, daß das Arthonorar von neun Millionen im Jahre 1885 nicht auf 27,2 Millionen, wie der Bericht sagt, sondern auf 57,2 Millionen im Jahre 1906 gestiegen ist. Gustav Bauer.

In der Nr. 111 vom 13. Mai 1908 steht: Horn-Berlin (Kassenbeamter) tritt für ... die Kassenbeamten seien jetzt weder gegen Krankheit noch gegen Unfall versichert.

Wah aber heißen: die Gewerkschaftsbeamten seien jetzt weder gegen Krankheit noch gegen Unfall versichert. Max Horn.

Gewerkschaftliches.

Schwarze Listen.

Schon wieder wurden unserem Düsseldorf-Parteiblatt drei Beheimzirkulare des Gesamtverbandes deutscher Metallindustriellen zugestellt. Es handelt sich in der Hauptsache wieder um schwarze Listen. Es wird den Metallindustriellen mitgeteilt, daß einige Streiks beendet sind, dagegen in anderen Betrieben die Arbeit eingestellt wurde. Nach dem Alphabet geordnet sind die Streikenden nach Namen, Geburtsort und Geburtsdatum in eine Liste eingetragen, welche den Vermerk trägt, daß diesen Leuten keine Arbeit gegeben werden darf.

Von Fabrikator zu Fabrikator werden diese armen Teufel gefeßt, die den Frevel begangen haben, wider das Gebot des Geldsacks zu sündigen. Weil die Arbeiter sich „erfrechten“, ihre Lebenshaltung verbessern zu wollen, darum bekommen sie die Hungerpeitsche zu kosten.

Der Staatsanwalt ist schon so oft auf das ungeheuliche Treiben der Unternehmerverbände aufmerksam gemacht worden, er greift aber nicht ein. Wenn zwei daselbe tun, ist es nicht daselbe, sagte seinerzeit der preussische Minister. Und dieses Wort hat bei der Justiz noch immer seine Berechtigung. Dafür leben wir im Staate der Rechtsgleichheit und der vollendeten Rechtsgarantien — wo Staatsanwaltschaft und Polizei die objektivsten Behörden sind.

Katholisches Urteil über katholische — Nächstenliebe.

Der christliche „Vergnapp“ macht über die erzieherische Wirkung katholischer Facharbeiterorganisationen folgende Mitteilung:

„So wird z. B. die Kampfsweise der „Berliner“ grell beleuchtet durch die Demagnation eines Facharbeiters in Frauautern. Ein kürzlich dort zugereistes Mitglied des christlichsozialen Metallarbeiterverbandes gab einem Vertrauensmann des katholischen Arbeitervereins in Frauautern ein Verbandsorgan („Metallarbeiter“) zum Lesen und erzählte demselben auch, daß er im christlichsozialen Metallarbeiterverband organisiert sei. Der Anhänger der Berliner „Gerechtigkeit und Liebe“ hatte nichts Eiligeres zu tun, als den Gewerkschaftler zu demagnieren und die ihm geschenkte Zeitung dem Betriebsleiter zu übergeben. Der Kollege wurde vom Meister zur Rede gestellt und erhielt die Kündigung.“

Jede weitere Bemerkung würde die Wirkung dieser Zeilen ab-schwächen“, bemerkt dazu das christliche Blatt, und auch wir können das mitgeteilte Resultat christlicher Erziehung ohne weiteren Kommentar der Deffentlichkeit unterbreiten.

Terrorismus.

Der „Brandenburger Zeitung“ wird aus Potsdam geschrieben:

„Die Firma Fenster u. Sohn bekam von der k. Eisenbahndirektion eine Aufforderung, alle ihre Kutscher, soweit diese in freien Gewerkschaften organisiert seien, vor die Alternative zu stellen, entweder entlassen zu werden oder aus ihrem Verbands-

auszutreten. Falls dies nicht geschehe, solle der Firma das Abrollen der Bahngüter entzogen werden. Die Firma hat nun kurzen Prozeß gemacht und einen Tag festgesetzt, bis zu welchem die Angestellten schriftlich zu beweisen haben, daß sie einem Verbands nicht mehr angehören. Der deutsche Kaiser sagte einmal: „Schwerste Strafe demjenigen, der einen andern an freiwilliger Arbeit hindert.“

Wir sind begierig zu erfahren, welche Strafe die k. Eisenbahndirektion trifft.

Berlin und Umgegend.

Schiedspruch abgelehnt! Die Fabrikantenvereinigung der Kofferindustrie Berlins und Vororte hat in ihrer gestrigen Versammlung beschlossen, den Schiedspruch des Einigungsamtes abzulehnen. Damit hat sich die Situation im Verufe aufs neue verschärft. Die Arbeitnehmer werden erst am kommenden Freitag in einer öffentlichen, vom Verband der Sattler einberufenen Versammlung definitiv zum Schiedspruch Stellung nehmen, welchen sie nach ihrem früheren Beschluß anscheinend annehmen werden. Hier sollen ferner eventuell weitere Maßnahmen gegen das ablehnende Verhalten der Fabrikanten beschlossen werden.

Achtung, Metallarbeiter! Die Firma Schüpe u. Freund in Lichtenberg, Friedrichstr. 28, ist für Metallarbeiter gesperrt.

Die arbeitslosen Kollegen werden ersucht, etwaige Arbeitsangebote von dieser Firma zurückzuziehen, auch die Offerte Mg. S. 54 in bürgerlichen Zeitungen nicht zu berücksichtigen, da es nur eine Dedadresse der erwähnten Firma ist.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. (Ortsverwaltung Berlin.)

Deutsches Reich.

Bauarbeiter in Breslau. Am Dienstag nahmen die freien bau-gewerblischen Organisationen einmütig zu dem Schiedspruch für das Baugewerbe Stellung. In der vorigen Woche war, wie mitgeteilt, im ablehnenden Sinne votiert worden. Die Organisation der christlichen Bauhandwerker hat sich in der ersten Versammlung für den Schiedspruch erklärt.

Die Versammlung des Zweigvereins der Maurer am Dienstag war wieder bis auf den letzten Platz besetzt. Silber Schmidt als Vertreter des Verbandsvorstandes beleuchtete noch einmal die ganze Situation und empfahl die Annahme des Schiedspruchs.

Von einer Diskussion wurde Abstand genommen und in geheimer Abstimmung mit 563 gegen 219 Stimmen dem Schiedspruch zugestimmt.

Die Versammlungen des Verbandes der Zimmerer und des baugewerblischen Hilfsarbeiterverbandes stimmten dem Schiedspruch auch diesmal noch nicht zu.

Zum Tariffampfe im Malergewerbe.

In Frankfurt a. M. fanden am Dienstag die örtlichen Verhandlungen für die in Betracht kommenden Städte in Hessen und Hessen-Kassau (mit Ausnahme von Worms, wo die Verhandlungen am Mittwoch begannen) zwischen Vertretern der Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen statt. Die Verhandlungen dauerten von morgens 10 bis abends 7 Uhr. Auf Grund des Normaltarifs wurden die örtlichen Bestimmungen insbesondere über die Einteilung der Arbeitszeit, über die Löhne und Lohnzahlung festgesetzt. Eine Einigung für die Orte, wie Wiesbaden, wo noch keine Tarife bestanden, wurde besonders schwierig, da die Unternehmer für diese Orte die vom Schiedsgericht festgesetzten Lohnhöhen nicht gewähren wollten. Die Auslegung der Löhne im alten Tarif in Offenbach war ebenfalls ein sehr strittiger Punkt, doch wurde auch hier eine Einigung erzielt. Ueber die Auslegung des Schiedspruches betreffs der allgemeinen Lohnhöhe vertrat die Arbeitgeber eine irreführende Meinung. Die drei unparteiischen Vorsitzenden bei den Verhandlungen in Berlin wurden deshalb um klare Auslegung angegangen. — Finden nun die abgeschlossenen Verträge auch die Zustimmung der Zentralverbände, so wird die Kusperrung aufgehoben. Voraussichtlich dürfte nächsten Montag die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Der Streik der Kupferschmiede in Posen ist nach 16-tägiger Dauer mit einem schönen Erfolg für die kämpfenden beendet worden. Die Streikenden nahmen am Mittwoch die Arbeit wieder auf. Nach 2 1/2 stündigen, sehr heftigen Auseinandersetzungen einigten sich die Parteien auf zehnstündige Arbeitszeit und 40 Pf. Minimallohn. Für Ausgelernete bis zu zwei Jahren nach beendeter Lehrzeit beträgt der Lohn 35 Pf. pro Stunde. Die vielumstrittenen Montageschläge wurden auf 8 Pf. pro Stunde bei freier Veldstigung und freiem Logis festgesetzt. Gefordert waren 10 Pf.

Gewichtig durch die Lehren des nur 16-tägigen Streiks legten die Arbeitgeber Wert auf eine zehnjährige Streikdauer. Auch hier gelang es den Vertretern der Arbeitnehmer, eine Verbesserung zu schaffen, indem für die am 1. April 1909 in Posen beschäftigten Kupferschmiede, mit Beginn des zweiten Vertragsjahres, eine Lohn-erhöhung um 2 Pf. pro Stunde eintritt.

Die Streikenden können mit Genugtuung auf das Ergebnis dieses Kampfes blicken. Der Erfolg ist um so höher anzuschlagen, als man einmal die allgemeine Geschäftsfrage berücksichtigen muß, so dann aber auch jene besonderen Umstände, die gerade in den polnischen Provinzen die Organisationsarbeit so ungemein erschweren. Der Tarif wurde zwischen den Arbeitgebern der Stadt Posen und der Bezirksleitung des Verbandes der Kupferschmiede abgeschlossen und gilt bis 1. April 1910.

Infolge Lohn Differenzen ist bei der Firma Mayer u. Schmidt, Schmitzwerke in Badisch-Rheinfelden Streik ausgebrochen.

Es wird gebeten, vor Erledigung der Differenzen dort keine Arbeit anzunehmen.

Ausland.

Die organisierten Zigarrenmacher in den Vereinigten Staaten und Kanada haben nach ihrem jüngst veröffentlichten Bericht für das Jahr 1907 eine Mitgliederzahl von 48 068 in etwa 500 lokalen Vereinigungen. Das Vermögen der Organisation beträgt 778 700 Dollar. Die Jahreseinnahmen beliefen sich auf 822 720 Dollar, die Ausgaben auf 793 522 Dollar. Unter den letzteren stehen bezeichnet: Krankenunterstützung 178 505 Dollar, Sterbegelder 207 558 Dollar, Streikunterstützung 22 664 Dollar, und Arbeitslosenunterstützung 19 407 Dollar. Die Zigarrenmacher-Union ist eine der stärksten unter den amerikanischen Gewerkschaften. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der Auflage.)

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Ein menschenfreundlicher Emir.

Simla, 13. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Nach zuverlässigen Meldungen aus Kabul hat der Emir von Afghanistan blühende Befehle gegen das Halten von auftrichterischen Reden erlassen: Den Schuldigen soll die Zunge herausgerissen werden; jedem Untertan des Emirs, der Kabul verläßt, um sich mit den Aufständischen zu verbinden, sollen die Füße ab-geschlagen werden. Ebenso sind dringende Befehle nach Peshawar und Kandahar gesandt worden: den Verkauf von Gewehren und Munition an die auftrichterischen Stämme einzustellen.

Die preussischen Junker werden diese Zeilen mit Behmut lesen. Wenn solche Methoden gegen „auftrichterische Redner“ doch in Preussisch-Afghanistan noch möglich wären...

Quittung.

Für den preussischen Landtagswahlfonds gingen ein: Groß-Berlin, Beitrag der acht Wahlkreise 10.000,— (darunter: Verlobungsbüchlein „Vorwärts“ 30,—, von den Mitgliedern des deutschen Buchdrucker-Verbandes im „Vorwärts“ 200,—, Buchdruckerei Emil Billig Kasch. 1. Rate 10,—, Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter, Sektion II 300,—, Personal der Buchdruckerei H. E. Hermann 91,50, Statklub „Ramsch“ 5,—, St. 50,—, Personal der Buchdruckerei Sittenfeld 1. Rate 112,70, Buchdruckerei Emil Billig Kasch. 2. Rate 8,85, Buchdruckerei Emil Billig Kasch. 3. Rate 7,85, Ueberführung der Rai-Kummer in Beelig 2,50, ein Berliner Gemeindefachlehrer 5,—, Personal der Buchdruckerei Sittenfeld 2. Rate 88,80, Berlin, diverse Beiträge: Gesammelt v. d. Arbeitern u. Arbeiterinnen der Fa. W. u. Genest, Schöneberg, 124,90, F. R. 10,—, Eine kleine aber herzliche Gabe von zwei, erst zweiundzwanzigjährigen, Handlungsgehilfen 10,—, Vom roten Schulmeister 5,—, Gesammelt von den Koll. der Fa. Boffe u. Co., Wiener Straße 84,55, B. R., Breitenstraße, 3,—, Arbeiter der Siemens u. Halske-Werke, Abteilung Urban, 3,50, E. F., Berlin-Halensee 1000,—, Von der Sechserklasse d. Ruffner d. Holzbearbeitung Süd-Ost 5,—, Munition zu den Landtagswahlen v. d. im Gemeinde-Arbeiterverb. organisierten Arbeitern der Englischen Gasanstalten 50,—, D. B. 40,—, R. II. B. d. S. II 75,—, Von den Kollegen des Typographen, Ueberführung der Kranzspende für die Märzgefallenen 35,05, Kolberger Straße 14 11,50, Von den Hilfsarbeitern der Verlobt. des „Vorwärts“ 10,—, Von den Glasarbeitern der Stralauer Glasfabrik 100,—, Ueberführung vom Märzkranz von den Arbeitern der städtischen Gaswerke in Ziegel 34,45, Rauchklub „Düne Jzwang“ 30,85, Dr. Siegfried 5,—, Kollegen u. Kolleginnen der Buchbinderei W. Schudar 5,—, Von den Parteigenossinnen von Groß-Berlin 300,—, Fabrikpersonal von L. Juergens, 1. Rate 10,—, Von den Schneidern der Fa. Hittner durch Särster 10,—, Von den Kollegen der Schneiderwerkstatt Benedikt, Königgräber Straße 10 20,—, Ueberführung d. Kranzsp. der Kollegen der Schlosserei E. Drante, Admiralstr. 7,80, P. E. 25,—, Personal der Buchdruckerei H. E. Hermann, 2. Rate 85,75, Regelklub der roten Kaufleute 20,—, R. G. 5,—, Gesammelt auf der Ferienpartie am Karfreitag v. d. Kollegen der Raffinerie E. Tengelmann 12,50, H. Schmidt 3,—, Personal der Buchdruckerei „Vorwärts“, Abt. Buchbinderei 27,25, Tischlerei von Heimann u. Kühn, Reichberger Straße 20,05, Sonstige Eingänge: Damburg, Ungenannt 2,—, Vutzbach, C. A. 4,—, „Invalide“, 1. Rate 1000,—, Desgleichen 2. Rate 1000,—, Wolfenbüttel, gesammelt von einigen Genossen 11,50, Goldbeck, Einer aus dem Kreise Osterburg 12,—, Hannover, Beitrag vom 8. hannov. Wahlkreis 500,—, Steglitz, Arbeiter-Abfahrtsverein 10,—, Vom Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands (inkl. Zahlstelle Nixdorf 100,—) 1000,—, Braunschweig, von einem Freigen in Auslande 1,—, Wilhelmshaven, S. J. 5,—, Charlottenburg, Buchdrucker 10,—, Charlottenburg, von einem Lotterieverein 10,—, Hohenelze, Gemeindegemein b. Rheinsberg i. M. 18,30, Oberlausungen bei Rassel, Patienten der Heilstätte 14,10, Chemnitz, J. E. 1,—, Wittenau, Munition zum Landtagswahlkampf ges. in der Expedition der deutschen Waffen- u. Munitionsfabr. 4,—, Posen, gemahregelter „Vorwärts“-Verlag in Witt-Rost 3,—, Schöneberg, A. B. 20,—, Summa 15 816,15, Berlin, den 13. Mai 1908.

Für das Zentralwahlkomitee: A. Gerisch, Lindenstr. 69.

Die Heimarbeits-Ausstellung in Frankfurt a. M.

(Holzindustrie.)

Nächst der Konfektion ist die Holzindustrie das auf der Ausstellung am stärksten vertretene Gebiet. Regional findet sie so gut wie gar keine Einschränkung, sie ist fast überall anzutreffen: zunächst natürlich in der Nähe von Waldgegend, wodurch ihr die Herstellung des Rohmaterials bequemer ist, dann aber auch in den Städten, wo sie es mit dem Abheben der Waren leichter hat. Die örtliche Begrenzung der Ausstellung — das Rhein-Rainische Wirtschaftsgebiet — bildet zugleich die natürliche Grenze des uns

Kleines feuilleton.

Historischer Kulissenzauber. Die offizielle deutsche Kunst ist mit einem Worte charakterisiert: Ausstattungsober. Dilettantenhafte Nachahmung aller historischen Stile, in deren Geist kein harter Künstler von heute mehr zu schaffen vermag, Rekonstruktion aller möglichen Vergangenheiten, die für uns ewig tot bleiben müssen, theatrale Effekthascherei, gepreizte Nummerie, die für Fühllose ausreichen mag. Flucht aus der lebendigen Wirklichkeit in ein unfotografierbares Nebelmeer — das sind die Bestandteile dieses stillosen Stiles. Am Mittwoch ist die Hohkönigsburg bei Sletstetadt in Elsaß eingeweiht worden, ein Monstrum von historischer Maskerade, die dem deutschen Volke nebenbei noch einige Millionen gekostet hat. (Man weiß ja noch zu gut, wie die Affäre inszeniert wurde.) Nun steht der ungeheure Steinbau da, den auch kein wirkliches Genie — der kaiserliche Baumeister Eckhardt wird trotz aller patriotischen Lobsprieche darauf keinen Anspruch erheben — „historisch getreu“ hätte wiederherstellen können. Das die Burg zweifellos im Jahre 1500 ganz anders ausgesehen hat, das ist nicht das Schlimmste. Die ganze Theaterkunst, die mit den Resten der Vergangenheit spielt und sie prunkhaft entstellt, das ist das Verderbliche. Unkunst und Ackerkunst. Als grünspannogene Ruins möchte der Bau, der keinerlei Kunstwert hatte, fesseln, jetzt wird er bei jedem Kunst- und Naturfreunde Entsetzen erregen. Die einzige und sehr zweifelhafte nationale Bedeutung des Steinbauwerks wird in der Hebung der Fremdenindustrie und des Bierumsatzes liegen, den die patriotischen Ballfahrer, müde von den historischen Erklärungen der Führer oder von dem Gurragegeschrei bei Kriegervereinigungen, dort herbeiführen werden. Bei der Einweihung wurden verschiedene Reden gehalten, die historisch in dem Sinne waren, daß sie sich mit der Vergangenheit der Burg beschäftigten. Die ganze Richtung der bössich-historischen Kunst aber wurde am furchtbarsten charakterisiert durch den Festzug getreuer Mannen, die sich als Landsknechte aus Sitzungszeit mit Wamsen und Helmbarden gar schmunzeln ausstaffiert hatten. (Ob das Roslenverleihinstitut auf dem Festprogramm angegeben war, wird nicht telegraphiert.) Auch Geheimräte sollen in den Rubenshosen ihre starke Begeisterung geborgen haben. Geheimräte als Landsknechte und die Hohkönigsburg als Kulissenintergrund — das ist der beste Ausdruck der historisch-nationalen Urgenkultur.

Der Kinematograph in natürlichen Farben. Technische Ideale sind gar nicht so schwer auszusprechen, das haben Männer wie Jules Verne zur Genüge gezeigt. Zuweilen freilich kommt es auch ganz anders als man gedacht hat, aber in gewissen Grenzen ist der Gang der zukünftigen Entwicklung doch oft vorhergesagt. Wenn man beispielsweise die Kinematographen nimmt, diesen Wunderapparat, den unsere Augen vor wenig mehr als zehn Jahren zum erstenmal bestaunt haben, so läßt sich ganz wohl sagen, was ihm noch zur Vollendung fehlt. Einmal muß das Juden bei der Aufeinanderfolge der Bilder vollständig beseitigt werden. Zweitens dürfte mit der Vorführung kein Geräusch verbunden sein.

dargebotenen Bildes aus der Heimarbeit der Holzindustrie. Als besondere Zentren sind indessen zu nennen: Frankfurt mit seiner weiteren Umgegend, der Odenwald, Rheinhessen, die hohe Rhön und das Eisenacher Oberland. In technischer Beziehung weist die zur Ausstellung gelangte Holzindustrie die größte Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit auf, und zwar nicht bloß hinsichtlich der Herstellungsobjekte, sondern vielleicht noch mehr soweit die Herstellungsart in Betracht kommt. Da hat jeder Ort seine Besonderheit und Eigentümlichkeit, jedes Gebiet seine Note und Nuance. Und überall läßt sich der Einfluß des Milieus nachweisen. Ein charakteristisches Beispiel hierfür bietet (und sei es deswegen hier besonders hervorgehoben) die Holzschneiderei in der hohen Rhön. Wir können hier in dieser Heimarbeit drei mit ganz verschiedenartigen Arbeitserzeugnissen nach geographischer Lage voneinander getrennte Gebiete unterscheiden: a. das Gebiet um Gersfeld, in dem die größten Holzarbeiten, welche keinerlei Beziehung zum Kunstgewerbe haben, gefertigt werden, z. B. Reggermulden, Holzschuhe, Rechen, Ackerflöte, gedrehte Holzstiele u. a.; b. das Gebiet nach Bad Brückenau zu, in dem neben den erwähnten groben Sachen u. a. schon einigermaßen künstlerisch geschnitzte Dinge als Kinderspielzeug in geringem Umfange hergestellt werden; c. das Gebiet, welches seinen Mittelpunkt in dem alten Städtchen Bilschbach besitzt. Hier ist die Heimarbeit nicht nur nahe mit dem Kunstgewerbe verwandt, sondern es sind sogar Beziehungen zur Kunst im engeren Sinne dadurch vorhanden, daß aus den Kreisen dieser Heimarbeiter eine große Anzahl Mäcchener Holzbildhauer von Ruf hervorgegangen ist. Es werden da u. a. hergestellt: geschnitzte Puppen, Kippstühle und Geschenkartikel in etwa 400 verschiedenen Modellen, ferner Statuen und Reliefbildwerke profanen und kirchlichen Charakters, sowie altheutische und geschnitzte Truhen und Stühle.

Einem ähnlichen künstlerischen Einfluß zeigt auch die Holzschneiderei im Eisenacher Oberland. Die allgemein üblichen Arbeitsprodukte der früheren Jahre, wie Pfeifenköpfe, naturalistische Reliefdarstellungen mit Tieren, Rehen und Baumstamm, sind dort vollständig im Niedergang begriffen, und ein stets wachsender Teil der Schnitzer hat sich bereits der figürlichen und kunstgewerblichen Holzschneiderei zugewandt. Die 1882 in Empfershausen gegründete Holzschneiderschule, die namentlich jetzt unter äußerst tüchtiger Leitung steht, hat ihr gut Teil zu dieser Entwicklung beigetragen.

Gewöhnliche Duschwaren, hingegen aber auch keineswegs minderwertiger Qualität, liefert die Möbelschneiderei in Frankfurt a. M., und Oberhessen, die für Möbelfabriken und Handlungen produziert, deren Betrieb sich bis in das Rhein-Mosel- und Saar-gebiet erstreckt, ebenso die Möbelschneiderei im Odenwald und in Rheinhessen, die teils durch Tischschneiderei, teils durch von diesen abhängigen Heimarbeitern im Auftrage größerer Möbelgeschäfte arbeiten läßt. Eine Arbeit ganz primitiver Natur aber ist die Holzschneiderei im Odenwald, die sich im wesentlichen in den zwei Branchen der Spielwaren- und der Federhalterherstellung betätigt. Die Verhältnisse sind hier recht traurige. Der „Lyp“ der Spielwarenindustrie, das sogenannte „Odenwälder Pferdchen“, steht auf dem Spielwarenmarkt hinsichtlich des Preises auf der untersten Stufe. In der Saison vor Weihnachten währt die Arbeitszeit nicht selten 18 oder gar 20 Stunden täglich. Sonst natürlich fliehen die Auftragsleute spärlich, denn wir haben es mit einem Saisonartikel zu tun. Dabei beträgt der Verdienst nur 15 Pf. in der Stunde. Raum oder wenig bessere Bedingungen bietet die Federhalterbranche. Daß die Lage dieser Heimarbeiter trotzdem nicht die schlimmste ist, rührt davon her, daß wir es mit einer bäuerlichen Bevölkerung zu tun haben, die fast durchweg ihren Eigenbedarf aus der Landwirtschaft zu decken imstande ist. Im übrigen nimmt die Odenwälder Holzschneiderei im Verhältnis zu den anderen Holzindustriebereichen erfreulicherweise einen so geringen Umfang ein, daß wir dabei nicht länger zu verweilen brauchen.

In großen und ganzen handelt es sich in der Holzindustrie um eine ziemlich gehobene Schicht von Heimarbeitern. Schon die Tatsache, daß die meisten der darin Beschäftigten geklernte Arbeiter sind und zwar zum Teil sogar mit recht langer Lehrzeit, muß auf das Verhältnis von Nachfrage und Angebot zugunsten der Arbeiter einwirken. Die günstige Folge davon ist ja die, daß in dieser Industrie nur wenig Frauen und Kinderarbeit in Betracht kommt. Höchstens wird sie zu leichteren Handierungen, wie Polieren und Abreiben herangezogen. Und doch ist auch hier eine Reihe von Mängeln und Schäden zu verzeichnen, die teils sozialer, teils wirtschaftlicher Natur sind. Die Frage der Arbeitsstätte scheint ein wichtiger Punkt zu sein. Im Odenwald haben wohl die meisten,

wenn auch nicht alle Arbeiter ihre eigene Werkstätte, in der hohen Rhön findet man dagegen eigene Werkstätten äußerst selten, meist muß im Wohnraum, der auch zugleich Schlafraum ist, gearbeitet werden. Die gesundheitlichen Verhältnisse sind folglich nicht die besten, Erkrankungen an Tuberkulose sind häufig. Auch im Eisenacher Oberland dient die Wohnung als Arbeitsstätte, und in Frankfurt und im Taunus sind die Werkstätten, besonders die älteren dunkel und schlecht.

Wie sehr aber die sozialdemokratische Forderung des gänzlichen Verbots der Kinderarbeit ihre volle Berechtigung hat, dafür finden wir gerade hier ein besonders charakteristisches Beispiel. Es wird nämlich berichtet, „daß der Einfluß der Heimarbeit auf die geistige Entwicklung der Jugend ungünstig ist. Durch die Mithilfe und Ausfertigung leichter Arbeiten bleibt wenig Zeit zur Ausführung der notwendigen Schularbeiten, und oft wird die geistige Regsamkeit der Kinder durch die Gleichförmigkeit der Arbeiten abgestumpft.“

Und die Löhne? Sie sind im Durchschnitt nicht sehr niedrig, selten aber auch besonders hoch, regelmäßig jedoch zur Verteilung des Lebens auf dem überaus teuren Pfahler unseres Wirtschaftsgebietes nicht ausreichend. In Frankfurt a. M. beträgt der Stundenlohn 31 Pf. ohne Verächdigung der „allgemeinen Geschäftskosten.“ Das Kaspeln bringt etwa 15 Pf. und das Flechten der Rohstoffe gar nur 8—11 Pf. in der Stunde ein. „Wenn die hausindustriell beschäftigten Schreiner richtig zu kalkulieren verständen, dann würden sie sehr bald zur Einsicht gelangen, daß mit den gezahlten Preisen meist nicht auszukommen ist“ heißt es in einer Beschreibung der Heimarbeitverhältnisse, die für die Ausstellung angefertigt ist. Im Eisenacher Oberland variiert der Stundenlohn zwischen 14—30 Pf. Ganz verschieden ist er im Odenwald, wir fanden eine Angabe mit 40 Pf., gewöhnlich aber heißt es 12, 18, 14 oder 15 Pf. in der Stunde. Einmal sogar lasen wir von einem 16jährigen Arbeiter, daß er bei der Herstellung von Klammern nur 8 Pf. und daß seine 17jährige Schwester dabei nur 4 Pf. in der Stunde verdiene. Das ist in Dalberda. Hier scheint es mit der wirtschaftlichen Lage besonders schlimm zu stehen, rauhes Klima, schwere Arbeit, Hartieren mit scharfen Werkzeugen, sowie dürftige Ernährungsweise, da auch die Landwirtschaft wenig einbringt, fordern viele Opfer. Die Kindersterblichkeit beträgt bis zum 12. Lebensjahre einschließlich 32 Prozent. In 179 Familien wurden 32 Witwen und 20 Witwer gezählt.

Der Verbandstag der Gastwirtsgehilfen.

Leipzig, den 12. Mai.

Der fünfte Verbandstag des Verbandes deutscher Gastwirtsgehilfen wurde heute vormittag 10 Uhr eröffnet, nachdem bereits am Montagabend eine Vorbesprechung stattgefunden hatte. Die Prüfung der Mandate hat ergeben, daß von 45 Verwaltungsstellen 72 Delegierte anwesend sind. Die Hauptberufung ist durch Kochsch, Ströhlinger, Stepgardh, Weber und Frech vertreten, der Verbandsauschuss durch Reiter-Hamburg. Als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften ist Knoll-Berlin anwesend. Ferner sind als Vertreter des Verbandes der Hotelbedienten Dießing und Müller erschienen. Vom Ausland ist Bocor aus Budapest als Vertreter der dortigen Gastwirts- und Kasseangestelltenorganisation anwesend.

Nach den üblichen Begrüßungsreden wird über den ersten Punkt, den Geschäftsbericht der Hauptverwaltung, verhandelt. Der Verbandsvorsitzende Kochsch gibt zu dem gedruckten Bericht verschiedene Ergänzungen und Erläuterungen. Er hebt besonders hervor, daß das „Nationale Kartell“, das die „nationalen“ und „christlichen“ Kellnerverbände und -vereine, die mit den Unternehmern liebäugeln und in denen zum Teil die Unternehmer die Hauptrolle spielen, in keiner Weise geeignet sind, die wirtschaftliche und soziale Lage der Gastwirtsgehilfen zu verbessern. Durch Wüten und Besteln werde eine Arbeiterschaft nie etwas nützlich erreichen. Sie müsse vielmehr dem Unternehmertum gegenüber ihr Recht fordern und für den Notfall zum Kampfe gerüstet sein. Auch bloße Kellnerorganisationen reichen dazu nicht aus; das Ziel könne nur durch den Gastwirtsgehilfenverband erreicht werden, der alle im Gastwirtsgerwerbe beschäftigten Männer und Frauen zu umfassen bestimmt ist. Zur Kellnerinnenorganisation bemerkte der Redner, daß sie sich wesentlich auf die süddeutschen Kellnerinnen beschränken müsse. Die Mädchen, die in Norddeutschland als Kellnerinnen tätig sind, könne man nur als bedauernswerte Opfer der bestehenden Ge-

Scheibe muß selbstverständlich in der Geschwindigkeit der des Films entsprechen. Die Neuheit des Verfahrens liegt also zunächst darin, daß nicht drei Schirme, nämlich rot, grün und blau, sondern nur deren zwei gebraucht werden, und dadurch wird überhaupt erst eine praktische Verwendung ermöglicht. Die Photographien haben selbst, wie bereits gesagt, keine Farben, sondern nur die gewöhnlichen Abstufungen von Schwarz und Weiß. Werden sie nun aber in das Bioskop gebracht und wird dann zwischen sie und die Linse wiederum die sich drehende Farbenscheibe eingeschaltet, so erscheinen die Bilder in Farben. Die geeigneten Bilder machten einen großen Eindruck, obgleich Hr. Smith bescheiden andeutete, daß seine Erfindung sich erst im Stadium des Experiments befinde. Da war z. B. die Photographie einer Dame mit einem weißen Kleid mit roter Schärpe und mit roten Rosen auf dem Hut, die in sehr reinen Farbenlängen erschien. Ebenso gut war die Wiedergabe der Photographie eines hauptsächlich in grünen Farben gekleideten Kindes, das von Zeit zu Zeit ein schottriges Tuch mit vielen roten und gelben Farben in die Höhe hielt. Ein Geheimnis scheint noch bei der Sache zu sein, nämlich die Art, wie Smith es fertig bringt, die Empfindlichkeit der Films für rote Strahlen so zu steigern, daß auch das rote Bild mit genügender Geschwindigkeit photographiert werden kann. Uebrigens hat sich der Erfinder auch ein physiologisches Prinzip dienstbar gemacht, nämlich den Umstand, daß die Entstehung von Eindrücken auf der Retina unseres Auges eine gewisse Zeit erfordert. Es bleibt nun die Frage, ob das Verfahren besonders fruchtbar ist. Der Sache nach aber halten wissenschaftliche Zeitschriften das Problem selbst, bemalte Bilder in natürlichen Farben mit einem verhältnismäßig einfachen Apparat vorzuführen, für gelöst.

Notizen.

Staatliche Unterstützung freier Volkshäuser. Im Budgetauschuss des österreichischen Reichsrates beantragte Genosse Ekenbogen eine Staatsunterstützung der Wiener freien Volkshäuser, da diese allein dafür Sorge, daß dem Volke das Theater zugänglich gemacht würde. Der Berichterstatter unterstützte die Forderung, die darauf vom Ausschuss angenommen wurde. — Man stelle sich einmal vor, wie der preussische Landtag einen solchen Antrag aufgenommen hätte.

Die Zahl der Kanäle und Dafen auf dem Mars. Die merkwürdigen Gebilde auf der Oberfläche des Planeten Mars, die als Kanäle bezeichnet werden, wurden zuerst 1877 von Schiaparelli entdeckt. Dieser Forscher fand ihrer 113, während nach den neuesten Untersuchungen nach Lowell nicht weniger als 436 vorhanden sein sollen. Der engste Kanal scheint etwa 5 Kilometer breit zu sein, während die mittlere Breite einige 30 Kilometer beträgt. Ihre Länge schwankt zwischen 400 und 4000 Kilometer und einer wird gar auf mehr als 5500 Kilometer veranschlagt. Die sogenannten Oasen des Mars, deren erste von Professor Wüchering 1892 beobachtet wurde, haben sich jetzt auf 186 vermehrt. Wenn jene Kanäle wirklich künstlicher Entstehung sein sollten, so würden sie allerdings ein Beweis dafür sein, daß auf dem Mars ein tüchtiges Geschlecht wohnt.

Wirtschaftsordnung und für den Verband als nicht organisationsfähig betrachtet. Ferner erwähnte der Redner, daß sich zu Anfang dieses Jahres die Organisation der Caféangestellten Berlins mit ihren 60 Mitgliedern dem Verbands angegeschlossen hat und spricht die Hoffnung aus, daß es auch in anderen Städten bald möglich sein werde, wie in Berlin besondere Fachabteilungen der Caféangestellten zu bilden.

Der Hauptkassierer Ströhlinger führte zu dem gedruckten Massenbericht unter anderem aus, daß während die Mitgliederzahl des Verbandes in der Berichtzeit um über 71 Proz. zugenommen hat, die Summe der geleisteten Beiträge um über 81 Proz. stieg, was also beweist, daß die Organisation auch an innerer Kraft gewonnen hat. Für Unterhaltungen ist in den letzten zwei Jahren mehr ausgegeben worden als in den acht vorhergehenden. Demgegenüber bemerkt der Redner, daß die Verwendung der Verbandsmittel zu Unterhaltungszwecken nicht allzusehr um sich greifen dürfe. Man müsse vielmehr dafür sorgen, daß der Verband für eventuelle Kämpfe gut gerüstet sei.

Zum Bericht des Ausschusses erwähnt Neiter-Hamburg einige innere Verbandsangelegenheiten und bemerkt im übrigen, daß er sich kurz fassen könne, da Beschwerden nur in geringer Zahl dem Ausschuss vorgelegt haben. — Jablonski beantragt im Namen der Revisionskommission, dem Kassierer Ströhlinger Decharge zu erteilen. Bücher und Belege sind geprüft und in bester Ordnung befunden worden.

Bei der Diskussion über die Berichte werden verschiedene Anträge mit zur Beratung gestellt, darunter einer von Frau Niedermeier-München, wonach, wenn die Errichtung von Verbandsbureaus an einzelnen Orten notwendig wird, die Hauptverwaltung die Hälfte der Kosten tragen soll. In der Diskussion werden die verschiedenen Punkte des Berichts sehr ausführlich besprochen und einzelne Vorgänge kritisiert. Man erklärte sich jedoch im allgemeinen mit der Tätigkeit der Hauptverwaltung durchaus einverstanden. Zur Kellnerinnenorganisation führt Frau Niedermeier aus, daß man doch in München verhältnismäßig gute Fortschritte gemacht habe. Vor zwei Jahren waren dort nur 102 Kellnerinnen organisiert, jetzt sind es 584. Die Rednerin behauptet, daß man sich ablehnend gegen die Organisation der norddeutschen Kellnerinnen verhalte. Sie seien doch auch Arbeitsschwestern, die der Organisation dringend bedürfen. — Demgegenüber schildern einige norddeutsche und auch ein Delegierter aus Frankfurt a. M. sehr schlechte Erfahrungen, die sie bei dem Versuch, Kellnerinnen zu organisieren, gemacht haben. — (Schluß des ersten Verhandlungstages.)

Haus Industrie und Handel.

Zum Kapitel von der „Verschuldung“ der Landwirtschaft

Liefert die amtliche Statistik des Großherzogtums Baden soeben einen ebenso interessanten wie für die Agrarier und ihre Helfers-helfer unangenehmen Beitrag. Unser badischer Korrespondent berichtet uns darüber:

„Es war natürlich auch bei uns im vorwiegend Weinbau treibenden Baden von jeder Art, daß die Konserwativen und Liberalen Agrarier ihre Bestrebungen auf Hebung der Grundrente, durch „Schutz der nationalen Landwirtschaft“, mit dem Hinweis auf die „enorme Verschuldung“ der Bauern begründeten. Neuerdings sucht man von dieser Seite auch in Baden die immer noch widerspenstige Regierung der Zustimmung zu den Strom-schüssen dadurch geneigter zu machen, indem man auf die Pflicht hinweist, den heimischen Getreidebau gegen die Ueberflutung des Landes mit ausländischem Korn durch Verteuerung der Rheintransporte zu Hilfe zu kommen. In diesem Augenblick ist es von hohem Interesse, was das Statistische Landesamt in Karlsruhe, also eine staatliche Behörde, die unter der Leitung eines Geh. Oberregierungsrats steht, über die erwähnte „enorme Verschuldung“ unserer Landwirtschaft festgestellt hat.

Die Uebersicht zum neuen Grundbuchrecht gab dem Amte die Möglichkeit zu einer genauen statistischen Ermittlung der landwirtschaftlichen Verschuldung, als deren Ergebnis es vorläufig festgestellt, daß von einer erheblichen Verschuldung der badischen Landwirtschaft keine Rede sein könne. Dabei wird in einer besonderen Tabelle nachgelesen, daß unter den Geldgebern, von denen die hypothekarischen Darlehen herrühren, bemerkenswerterweise die Geldgeber aus der Landwirtschaft eine hervorragende Stelle einnehmen. Nicht weniger als 11 Prozent der gesamten Hypothekensummen, etwa 219 Millionen, waren von Landwirten gegeben, das ist weit mehr als ein Drittel der ganzen landwirtschaftlichen Verschuldung, die sich auf insgesamt 614 Millionen beläuft. Ueberschritten wird diese Summe nur von Angehörigen von Gewerbe, Industrie und Handel mit 25,2 Proz., den Sparbanken mit 24,5 Proz. und den Rentnern mit 14,9 Proz. u. s. w.

Die konervative Presse des Landes sucht die ihre Bauerndemagogischen Hirtel so empfindlich störenden Feststellungen der amtlichen Landesstatistik mit dem Hinweis auf die hohen Summen zu entkräften, die aus dem Industrie- und Handelskapital als Hypotheken der Landwirtschaft zuzufießen, muß sich dafür aber selbst von der sehr „gemäß liberalen“ und mit Recht als Sprachrohr der Karlsruher Regierung betrachteten „Straßburger Post“ diese Absuhr gefallen lassen:

„Der Glaubenssatz von der „notleidenden Landwirtschaft“ muß eben gerettet werden; einen solch vorzüglichen Agitationsstoff darf man doch nicht preisgeben, koste es, was es wolle. Von dem fundamentalen Unterschied zwischen dem überwiegend beweglichen Kapital der Industrie und dem überwiegen unbeweglichen der Landwirtschaft hat der Verfasser dieser geistreichen Bemerkung doch wohl auch schon etwas gehört. Wenn trotzdem die Landwirtschaft mehr wie ein Drittel ihres Hypothekenbedarfs selbst aufbringt, so ist das eine hocherfreuliche Leistung, die dazu angetan ist, alle Redensarten von der Rot der badischen Landwirtschaft mit einem Schlag so energisch lägen zu strafen, daß derjenige, der jetzt noch mit ihnen rechten will, der politischen Moral ins Angesicht schlägt. Das müßte allmählich auch die konervative Presse einsehen!“

In der gegenwärtigen Zeit der maßlosen Verteuerung aller Agrarprodukte, in der das Geschrei der Junker nach „Schutz der nationalen Landwirtschaft“ immer noch nicht aufhört, sind die Ergebnisse der erwähnten amtlichen Verschuldungsstatistik von großer Bedeutung. Sie stimmen durchaus überein mit der allorts im badischen Lande zu beobachtenden Erscheinung, daß die Grundrente im Laufe der letzten Jahre eine ganz bedeutende Steigerung erfahren hat, die es mit sich brachte, daß in weiten Landbezirken kaum noch ein landwirtschaftliches Grundstück veräußert ist. Wenn solches am dünnen Holze der badischen Parzellenwirtschaft geschieht, was muß dann erst am fassig grünen des ostelbischen Großgrundbesitzes geschehen?!

Rentabilität der Geflügelzucht.

Die Zeitschrift „Ruggeflügelzucht“ enthält außerordentlich interessante Mitteilungen des größten Entenzüchters Amerikas, James Rankin, South Easton, Mass., dessen Farm, Maplewood, ausschließlich der Entenzucht dient. Es sind dort zwanzig Erntemaschinen in Betrieb, die zu gleicher Zeit 12 000 Eier decken. Jährlich werden 80 000 Stück Schlachtenten gezüchtet, die mit zusammen 180 000 Pfund Schlachtgewicht dem Farmer jährlich 75 000 M. Reinertrag einbringen. — Eine andere Entenfarm, die der Gebrüder Weber bei Boston, produziert auf 40 Hektar jährlich 45 000 Stück Schlachtenten und erzielt dabei einen Reinertrag von 100 000 M. jährlich. Das Anlagekapital einschließlich Grundbesitz beträgt 150 000 M. Rankin weist nach, daß die Produktion von einem Pfund Entenfleisch 42,5 Pf. kostet, der Ertrag im Jahresdurchschnitt beträgt dagegen

84,5 Pf.; das ergibt einen Reinertrag von 42 Pf. pro Pfund. Die Möglichkeit, auch in Deutschland mit Geflügel-Enten in 10 Wochen ein Schlachtgewicht von 10 Pfund und damit einen sehr guten Reinertrag zu erzielen, ist von verschiedenen Geflügelzüchtern — unter anderem von dem Landwirtschaftsinspektor Schneider-Dieskau (Saalfeld) — nachgewiesen worden.

Ebenso sind durch rationelle Hühnerhaltung große Reinerträge zu erzielen. Von dem Verein für Rüggeflügelzucht wurden im Kreis Hörde unter wissenschaftlicher Leitung durch drei Jahre in 11 Stationen Ermittlungen angestellt, die ergeben haben, daß bei dem nötigen Interesse pro Huhn und Jahr Reinerträge von 10, 12, ja 14 Mark erzielt werden können. Zu dem nötigen Interesse gehört natürlich auch einiges Wissen und Selbsttätigkeit. Wenn das nicht wäre, würden sich wohl unsere Junker auch mehr mit der so rentablen Geflügelzucht befassen. Sie erhöhen die Rentabilität ihrer Güter auf leichtere Weise — durch Hölle und Kreuzhieren.

Für etwa 120 Millionen Mark werden jährlich an Eiern und Schlachtgeflügel nach Deutschland eingeführt. Das eingeführte Eierquantum und das Schlachtgeflügel könnte in Deutschland produziert werden. Die dazu erforderlichen Arbeiter werden sich auch finden, wenn die Agrarier die Arbeiter als Menschen behandeln und ihnen die Löhne zahlen, die in der Industrie verdient werden. Und Oberförster Sieber stellt im „Forstwissenschaftlichen Zentralblatt“ in einem Artikel „Waldbarbeiter-Mangel und -Löhne“ die Behauptung auf, die Junker seien in der Lage, noch höhere Löhne zu zahlen, als manche Industrie ausbringen muß.

Vom Siegerländer Kohleisenmarkt wird gemeldet, daß die Lage des Marktes geradezu trostlos ist. Die beiden Hochofenwerke vorliegenden Aufträge erreichen kaum 30 Proz. der Leistungsfähigkeit. Auf den einzelnen Werken ist kaum mehr als ein Ofen in Tätigkeit; trotzdem haben die Vorräte einen Umfang angenommen, der ein weiteres Anschwellen schon aus Platzmangel ausschließt. Besonders verschlimmert wird die Lage durch das gänzliche Fehlen von Auslandsaufträgen, die früher etwas über die schlechten Zeiten hinweghelfen konnten. Was Belgien in den Stand setzt, die deutsche Konkurrenz auf dem internationalen Markte aus dem Feld zu schlagen, sind die um etwa 2 Franken billigeren Koks- beziehungsweise Kohlenpreise. Unter den heimischen hohen Brennstoffmaterialienpreisen leidet besonders das Siegerland.

Gerichts-Zeitung.

Das Ende eines polizeilichen Sozialistenjägers.

In Unterbach bei Düsseldorf waltete mit Strenge seines Amtes der Polizist Hellwig, ein Feind der modernen Arbeiterbewegung. Nichts gereichte ihm mehr zur Freude, als wenn er die verhassten Sozis beim Flugblattverbreiten ertwischt konnte. Obwohl er bei dem Kampfe gegen unsere Genossen stets den kürzeren zog, so hielt ihn dieses nicht ab, die Geze fortzusetzen. Diesen Ordnungswächter hat nun das Geschick ertötet: er stirbt wegen Meineids in Untersuchungshaft. Das kam so: Eines Tages hatte Hellwig bei einem Arbeiter Schwarz eine Hausdurchsuchung vorgenommen und zwar in Abwesenheit des letzteren. Das wußte der Schwarz und als er den Polizisten in der Kneipe traf, geriet er sofort mit ihm aneinander. Schwarz warf dem Polizeibeamten vor, daß er, obwohl verheiratet und Vater von fünf Kindern, noch mit anderen Frauen geschlechtlichen Verkehr unterhalte. Außerdem steck er sich Gelder, die er als Beamter vereinnahme, in seine Tasche. Die Rechtfertigung des Hellwig bestand darin, daß er den Schwarz mißhandelte.

Diese Rechtfertigung genigte dem Vorgesetzten des Polizisten nicht. Er strengte die Klage gegen den Schwarz an. Das Schöffengericht in Gerresheim beschäftigte sich mit dieser Sache in zwei Sitzungen. Die erste mußte berichtigt werden, weil der Angeklagte noch eine Anzahl Zeugen haben ließ. Hellwig hatte nämlich behauptet, daß die Behauptungen des Schwarz alle aus der Luft gegriffen seien. In der zweiten Verhandlung wurde aber einwandfrei festgestellt, daß der Mutterpolizist mit zwei Frauen stets geschlechtlichen Verkehr unterhalte; er hatte sogar gute Freunde mitgenommen, welche ihn bei dem schweren Dienst unterstützten. Außerdem wurde ihm bewiesen, daß er Schulden in seine Tasche gesteckt, ebenfalls daß er Mißhandlungen unterzöge.

Der Polizist erklärte, er sei vom Bürgermeister beauftragt worden, die in Rede stehenden Frauen zu kontrollieren, weil sie seinen einwandfreien Lebenswandel führten. Tatsächlich hatte Hellwig, wenn er nächstherbeikommt zu den Frauen kam, gesagt: „Ich komme im Auftrage des Bürgermeisters“. Festgestellt wurde aber auch, daß der Polizist noch mit anderen Frauen angebandelt oder anzubandeln versucht hatte.

Der Angeklagte wurde wegen formaler Beleidigung zu 10 M. Geldstrafe verurteilt, im übrigen freigesprochen, weil der Wahrheitsbeweis erbracht sei. Der Polizeibeamte wurde sofort verhaftet und hat eine Anklage wegen Mißbrauch der Dienstgewalt, Unterschlagung, Mißhandlung und Meineid zu erwarten.

Eine der Frauen, in deren Wohnung die Orgeln gefeiert wurden, hat sich wegen Kuppel zu verantworten.

Die Folgen der Polizeiaufsicht.

Furchtbare Folgen der Polizeiaufsicht kamen in einem Strafprozess vor der 3. Strafkammer des Dresdener Landgerichts zur Erörterung, die lebhaft an die Lebensschicksale des Hauptmanns von Kopenick erinnert. Der jetzt 50 Jahre alte Malergehilfe Ernst Hugo Heidrich aus Plauen i. V. verließ im November 1905 nach Verbüßung einer 5-jährigen Strafe das Zuchthaus zu Waldheim. Seine Ersparnisse während der Strafe betragen 69 M. Seine Arbeitskraft aber war zum Teil gebrochen, denn er hatte bei einem Unfall in der Strafanstalt mehrere Finger der linken Hand verloren. Er erhielt aber trotz dieses schweren Unglücks keine Unfallrente, sondern nur zweimal aus der Anstaltskasse eine Unterstützung von 15 M. Der Gefangene trat mit den besten Absichten in die Welt zurück und erhielt auch durch Vermittlung seines früheren Meisters Beschäftigung als Maler. Er war fleißig und mühten, arbeitete Sonntags und Abends und schaffte trotz seiner verkrüppelten Hand in redlichster Weise. Doch das Gelpens der noch ihm anhaftenden dreijährigen Polizeiaufsicht verließ ihn weder bei Tag noch Nacht und wurde schließlich Wirklichkeit. Eines Tages erschien bei seinem Meister ein Polizeibeamter, erkundigte sich nach dem ehemaligen Zuchthausler und machte Mitteilung von der dem Meistere noch anhaftenden Polizeiaufsicht. Die Folge dieser Mitteilung war die sofortige Entlassung Heidrichs aus seinem Arbeitsverhältnis. Er suchte weiter nach Arbeit und fand solche auch bei einem Malermeister in der Vorstadt Striesen. Nach wenigen Wochen wiederholte sich dasselbe Spiel. Auch hier erschien wieder ein Polizeibeamter und der Arbeiter flog aufs neue auf die Straße. Nun trat er in einer Fabrik in Riederfeld in Arbeit, mietete, um vor polizeilichen Nachforschungen in der Fabrik sicher zu sein, eine Wohnung in Riederfeld, eine zweite in Dresden und meldete sich fortan allwöchentlich vorschriftsmäßig zur Kontrolle bei der Polizei. Das ging vier Monate. Dann machten sich die Folgen der Polizeiaufsicht zum dritten Male bemerkbar und der „Zuchthausler Heidrich“ wurde wieder entlassen. Kurz darauf zum vierten Male aus einer Stellung in Radeberg. Sie haben überhaupt kein Anrecht auf die Arbeit, die Sie sich gesucht haben; Sie müssen arbeiten, wo wir wollen,“ soll nach Heidrichs Behauptung ein Aufsichtsbeamter zu ihm gesagt haben. Troy dieser Hejztag hielt sich Heidrich noch 1 1/2 Jahre tadellos. Im Juli 1907 fand er Arbeit in Radeberg und machte hier die Bekanntschaft einer älteren Frau mit einigen Ersparnissen. Beide beschloßen, sich zu heiraten. Aber zum fünften

Male drohten ihm die Folgen der Polizeiaufsicht. Abermals war ein Polizeibeamter an seiner Arbeitsstelle erschienen, und seine Entlassung stand bevor. Nun war es mit der Kraft des Geistes vorbei. Auch seine bisherigen guten Grundzüge waren dahin. Er nahm die Ersparnisse seiner Frau — einige hundert Mark — und flüchtete, um endlich Ruhe zu finden, nach Barchau, lehrte nach Deutschland zurück und arbeitete in Posen, Schlesien und Brandenburg, aber überall wurde er wegen der Polizeiaufsicht wieder entlassen. In Leipzig wurde er schließlich festgenommen, weil er sich zum Zwecke des besseren Fortkommens einen Einwohnerchein gefälscht hatte. Dann kam auch der an seiner Frau verübte Gelddiebstahl heraus. Für diese Straftat erhielt er jetzt vom Dresdener Landgericht drei Jahr Zuchthaus, zehn Jahr Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht.

Das nennt das Reich Gerechtigkeit! Wann endlich wird die Polizeiaufsicht in ihrer ehrliche Arbeit hindernden oder erschwerenden Form beseitigt werden!

Ein Sanitätsrat als Wein- und Urkundenfälscher.

Wegen Weinfälschung, Uebertretung nach § 867, 7 und Urkundenfälschung ist am 25. Januar vom Landgericht Mainz der Sanitätsrat Dr. med. Adam Polly zu einem Monat Gefängnis und 1800 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Außerdem wurde auf Einziehung der Fässer in den Kellern des Angeklagten und der Gebr. Schmitz in Mainz erkannt. Ende Juni 1907 hat die Weinfirma Gebr. Schmitz 1850 Liter gezeuerten Wein vom Angeklagten gekauft. Dieser hat schriftlich garantiert, daß der Wein dem Gesetze entspreche. Er versicherte, daß er dem Wein gezeuerten Wein zugelegt hat. Die Firma bezahlte 5177 M. für diesen Wein. Bei Schmitz wurde der Wein in zwei Fässer umgefüllt und das eine mit 900 Liter gezeuerten Befeiler Wein nachgefüllt. Bei der bei Schmitz vorgenommenen Revision wurde eine Probe aus beiden Fässern entnommen und chemisch untersucht. Der Wein wurde verdächtig befunden, Tresterwein zu enthalten. Der Kontrolleur entnahm nun auch von den Fässern beim Angeklagten drei Proben. Die beiden ersten kamen ihm strafverdächtig vor. Er versiegelte die drei Flaschen mit seinem Amtssiegel um den Angeklagten zu schonen, was er ohne den Bürgermeister gekommen und übergab die Flaschen auch nicht dem Bürgermeister zur Uebersendung an die Untersuchungsanstalt, sondern ersuchte den Angeklagten, sie selbst dahin zu senden. Der Angeklagte reiste mit den Flaschen nach Worms und ging dort zum Vorstand des chemischen Untersuchungsamtes. Die Flaschen wurden ihm abgenommen und in das Laboratorium gestellt. Verdächtig kam es dem Vorsteher P. vor, daß der Angeklagte ihn erregt ersuchte, die Flaschen sogleich zu öffnen. Die Befestigung der Siegel durch P. ergab, daß die dritte Flasche ein unversehertes Siegel zeigte. Auf der einen anderen Flasche war aber gar kein Siegel und auf der anderen war durch Ueberbrücken einer alten Scheidemünze das Siegel nachgeahmt. Hätte P. nicht die Veränderung des Siegels bemerkt, so würde er nur eine Flasche beanstanden haben, die kein Siegel hatte. Aus der mit dem nachgemachten Siegel hatte der Angeklagte den Inhalt entfernt und durch guten Wein ersetzt. Schon längere Zeit, sagt das Urteil, betreibt der Angeklagte die Weinparfümerie. Die Weine des Angeklagten wurden nun auf die Anzeige P. versiegelt. Nur zwei Fässer erwiesen sich als unverdächtig. Sehr hoher Äschengehalt und sehr niedriger Extraktgehalt ist charakteristisch für die Weine des Angeklagten wie für Tresterwein. Alle sechs Nummern waren mit Tresterwein verschnitten und zum Teil überstreckt. Die beiden Rotweine des Angeklagten mögen ohne Tresterwein hergestellt sein, aber sie sind so ungenießbar und gesundheitsschädlich, daß sie nicht mehr hätten feilgeboten werden dürfen. Das Siegel des staatlichen Weinkontrollrats ist zwar keine öffentliche, wohl aber eine Privatunterschrift; der Siegelabdruck ist beweiserheblich. Der Angeklagte wußte sich durch seine Handlungsweise vor Strafe schützen und seinen Vermögensstand erhalten. Bei der Strafabmessung kam in Betracht, daß er die öffentliche Autorität durch Nachmachen des Siegels mißachtet hat. — Die Revision des Angeklagten wurde vom Reichsgericht am Dienstag verworfen, soweit die Verurteilung wegen Urkundenfälschung ausgesprochen war. Es hob das Urteil aber auf, so weit es wegen Vergehens gegen das Weingesetz ergangen ist. Auf die 1850er Weine konnte das neue Weingesetz nicht angewendet werden; nach dem alten war die Herstellung solcher Weine nicht strafbar. Auch ist nicht geprüft, ob sachlässiges Feilhalten vorlag.

Berechtigte Kritik.

Die Umwandlung berechtigter Kritik in eine Beleidigung ist bei Gerichtsurteilen, die sich mit der Reparatur vermeintlich durch Arbeiter verletzter Ehre eines Fabrikanten oder Arbeitwilligen zu befassen haben, recht häufig anzutreffen. Diese Unterbindung der Kritik von Mißständen geht selbst dem Reichsgericht zu weit. Wegen Beleidigung eines Fabrikanten und zweier Arbeiter ist am 25. November vorigen Jahres vom Landgericht I in Berlin der Redakteur des „Töpfer“, Artur Schmitz, zu Gefängnis von hundert und fünfzig Mark verurteilt worden. Ueber seine Revision verhandelte am 28. April das Reichsgericht. Das Urteil wurde am Dienstag verurteilt. Es lautete auf Aufhebung des landgerichtlichen Urteils, soweit es wegen Beleidigung des Fabrikanten ergangen ist, und Zurückverweisung der Sache an das Landgericht in dem bezeichneten Umfang. Nach den Feststellungen des Landgerichts bestand die in dem Urteil vom 31. August 1907 enthaltene Beleidigung darin, daß behauptet worden ist, der Fabrikant habe gefälscht, ohne nach dem Gesetz dazu berechtigt gewesen zu sein. Inwiefern darin eine Tatsache liegen soll, die geeignet ist, den Fabrikanten verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Achtung herabzusetzen, ist, wie das Reichsgericht ausführt, im Urteile des Landgerichts nicht dargelegt, versteht sich auch nicht ohne weiteres von selbst. Wenn von einem „brutalen Gewaltschlag“ die Rede ist, so liegt darin eine Kritik über das Verhalten des Fabrikanten, also ein Urteil, das an sich unter den § 185 fallen würde. Deshalb war die Verurteilung nach § 186 nicht aufrecht zu erhalten.

Am das Schwurgericht verwiesen wurde die gegen den Bankier August Philippborn schwebende Strafsache, mit welcher sich gestern unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Splettstößer die 7. Strafkammer des Landgerichts I zu beschäftigen hatte. Es handelte sich um die Veruntreuungen und Depotunterschlagungen des 67-jährigen Bankiers Philippborn, die seinerzeit großes Aufsehen erregt hatten. Der Angeklagte, welcher in guten Vermögensverhältnissen lebt und u. a. auch Schachmeister einer bekannten Loge ist, war Inhaber eines Bankgeschäfts, welches hauptsächlich von kleineren Kapitalisten in Anspruch genommen wurde. Wie die Anklage behauptet, soll P., als er in finanzielle Schwierigkeiten geriet, sich an dem Depot seiner Kunden vergreifen haben. Eine 68-jährige Frau Wilhelmine H., die dem Angeklagten 6500 M. in Wertpapieren übergeben hatte, hat diese Summe, die ihre gesamten Ersparnisse und ihren Notgroßen darstellten, bis auf den letzten Pfennig verloren. Zwei andere Frauen, die ihr geringes Kapital dem Angeklagten anvertraut hatten, sind ebenfalls in empfindlichster Weise geschädigt worden. Vor Gericht bestritt Philippborn, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Nach längerer Vernehmung kam das Gericht zu einer Ueberweisung der Sache an das Schwurgericht. Es wurde angenommen, daß P. nicht nur der Untreue und des Kontursbergehens, sondern auch eines Verdrehs gegen § 11, betr. die Pflichten der Kaufleute bei Aufbewahrung fremder Wertpapiere vom 5. Juli 1898 verdächtig sei. Zur Aburteilung hierüber ist aber nicht die Strafkammer, sondern das Schwurgericht zuständig.

Singegangene Druckschriften.

Monatsschrift für den deutschen Kaufmann (Herausgeber Dinkmann). Verlag Georg D. B. Callow, München. Vierteljahresspreis 1,50 M. 9. Jahrgang 1907 des Redaktionssekretärs Wittenburg S. 47. 47 Seiten. Selbstverlag.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Donnerstag, den 14. Mai.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Königl. Opernhaus. Die Hugenotten.

Königl. Schauspielhaus. Die Rabenheimerin.

Anfang 8 Uhr.

Berliner. Hofopernhaus. Erben.

Neues. Die Hemsöer.

Deutsches. Das ihr wollt.

Kammertheater. Die Rabenheimerin.

Neues Schauspielhaus. Der Dummkopf.

Kleines. 2 mal 2 = 5.

Romische Oper. Fiedermann.

Reichens. Der Hock im Ohr.

Zeffing. Der Mann der Sabrierinnen.

Hebbel. Maria Rogbalena.

Lustspielhaus. Sein Bild.

Schiller. (Wallner-Theater.) Ohne Geläut.

Schiller. Charlottenburg. Hans Hudelein.

Friedrich-Wilhelmstädt. Schauspielhaus. Pastor Rieke.

Thalia. Die Brunnentänzerin.

Westen. Ein Balgtraum.

Neues Operetten-Theater. Der Mann mit den drei Frauen.

Lützen. Der Weg ins Verderben.

Trionon. Seine erste Frau.

Bernhard Hölz. Die Lorelei.

Metropol. Das muß man seh'n.

Apollon. Die süßen Grisetten.

Käuno. Der Brandstifter.

Wintergarten. Spezialitäten.

Reichshallen. Stettiner Sänger.

Folies Caprice. Gräfinna Nr. 69.

Das ruhige Heim.

Urania. Taubentränke 18/49.

Abends 8 Uhr: Eine Rittfahrt bis zum zweiten Katarakt.

Sternwarte. Anwaltsstr. 57/62.

Berliner Theater. Abends 8 Uhr:

Hofopernhaus Erben.

Neues Theater. Abends 8 Uhr zum 1. Male:

Die Hemsöer.

Freitag: Ramon, der Abenteuerer.

Sonntag: Die Hemsöer.

Kleines Theater. Abends 8 Uhr:

2 mal 2 = 5.

Freitag: 2 mal 2 = 5.

Sonntag: 2 mal 2 = 5.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Vater und Sohn.

Abends 8 Uhr: 2 mal 2 = 5.

Theater des Westens. 8 Uhr: Ein Walzertraum.

Sonntag nachm. 3 Uhr. Halbe Preise: Die lustige Witwe.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.

Abends 8 Uhr zum 1. Male:

Des Pastors Rieke.

Freitag: Des Pastors Rieke.

Sonntag: Frei ist der Busch.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Der gehörnte Siegfried.

Abends 8 Uhr: Frei ist der Busch.

Neues Operetten-Theater Schiffbauerdamm 25, an der Luisenbr.

Heute und folgende Tage 8 Uhr:

Der Mann mit den drei Frauen.

Hebbel-Theater, Königsgräber, Str. 57/68.

Abends 8 Uhr:

Maria Magdalene.

Residenz-Theater.

Direktion: Richard Alexander.

Abends 8 Uhr:

Der Floh im Ohr.

Schwank in drei Akten von Theodor Fontane.

Deutsch von Wolf Jacobsohn.

Lustspielhaus.

Abends 8 Uhr: Der Brandstifter.

Bocher: Sein Bild.

Luisen-Theater.

Reichenberger Straße 34.

Abends 8 Uhr:

Der Weg ins Verderben.

Freitag: Mutter Erde.

Sonntag: Der Weg ins Verderben.

Sonntag nachm. 3 Uhr: Am Hause der Elende.

Abends 8 Uhr: Der Weg ins Verderben.

Montag: Der Weg ins Verderben.

W. Noacks Theater

Direktion: Rob. Oll. Sonnenstr. 16.

Heute: Geschlossen.

Sonntag: Extra-Vorstellung.

Führe uns nicht in Versuchung

Großes Schauspiel in 3 Akten.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.

Theater an der Spree.

Köpenicker Straße 69.

Täglich 8 Uhr:

Der Cowboy.

BERNHARD ROSE THEATER

Or. Frankfurter Str. 132.

Abends 8 Uhr:

Die Lorelei.

Romant. Volkstheater. m. Ges. u. Tanz.

Wochentagspreise.

Freitag: Die Lorelei.

Metropol-Theater

Zum 236. Male:

Das muß man seh'n.

Revue in 12 Bildern m. Ges. und Tanz.

Anfang 8 Uhr. Hausen gestaffelt.

Apollon Theater

Vierfacher Erfolg!

Ballett:

Die Töchter der Terpsichore.

Spezialitäten:

François Käthig. X. Grete Gallus.

Karl Bretschneider. X. D'Orta-Trio.

Enrico Caruso durch das Kinetophon

d. deutschen Grammophon-Gesellschaft.

Cyrette:

Die süßen Grisetten.

Von D. Reinhardt.

In Szene ges. vom Dir. Rudolf Schler.

Pantomime:

Ein Abend in einem amerikanischen

Tingel-Tangel.

ausgeführt von Bert. Bernhardt.

Original-Pantomimen-Kompagnie.

WINTERGARTEN

Neues Programm.

Otto Reutter.

Orford's Elephants.

Palace Girls, Englische Gesangs- und Tanstruppe.

Niards, Akrobaten.

Hagedorn's Wundergrotte.

Lilli Schreiber, Soubrette.

Ferry Corway, Musik Clown.

Guyer und Crispi, Amerikanische Excentrics.

Perezoff-Truppe, Jongleure.

Togud, der Hund als Reiter.

Equilibrant und Jongleur.

Tambo and Tambo, Benjo-Jongleure.

Biograph.

Passage-Theater.

Abends 8 Uhr:

Das größte Phänomen aller Zeiten!

Dr. Rückle

Das Tagesgespräch Berlins!

Passage-Panoptikum.

Zum ersten Male in Berlin!

Die lange Dora

Das größte Riesenskind

Gesamtlänge 2 Motor 19.

:: Kunsttaucher ::

Kapit. Gröbl

in seinem

Neopoltanische Briganten-Kapelle.

Alles ohne Extra-Entree!

Eintritt 50 Pf., Kinder, Soldaten 25 Pf.

Walhalla Varieté-Theater

Weinbergsweg 19/20, Rosenth. Tor.

Abends 8 Uhr.

:: Die neuen großartigen ::

Mai-Spezialitäten.

Amüsantes Programm.

Im Tunnel: Konzerte.

Stadt-Theater Moabit.

Alt-Moabit 47-49.

Donnerstag, den 14. Mai 1908:

Die Falschmünzer.

Drama in 5 Akten von Charlotte Birch-Blieser.

Nach der Vorstellung:

Großer Ball.

Kaffeneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater).

Donnerstag, abends 8 Uhr:

Ohne Geläut.

Schauspiel in drei Akten von Gebor u. Sobelitz.

Freitag, abends 8 Uhr:

Ohne Geläut.

Sonntag, abends 8 Uhr:

Hans Hucklebein.

Schiller-Theater Charlottenburg.

Donnerstag, abends 8 Uhr:

Hans Hucklebein.

Schauspiel in drei Akten von Ostler

Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Freitag, abends 8 Uhr:

Hans Hucklebein.

Sonntag, abends 8 Uhr:

Der Widerspenstigen Zähmung.

Freie Volksbühne

Freitag dieser Woche 8 1/4 Uhr:

Luisen-Theater

23. (III.) Abendabteilung:

Mutter Erde.

Gastkarten a 1 M. sind in den Zahlstellen

und beim Obmann im Theater zu haben.

Sonntag, den 17. Mai, nachm. 3 Uhr:

Berliner Theater

11.12. Abteilung:

Der ledige Hof.

10. Serie (24. Mal):

Wilhelm Jordan: Durch's Ohr.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Hierauf:

Oktave Mirbau: Der Dieb.

Satire in einem Akt.

Der Vorstand. In Vortr.: G. Winkler.

241/1

Urania.

Wissenschaftliches Theater.

Taubenstr. 49/49.

Abends 8 Uhr:

Eine Nilfahrt bis zum

zweiten Katarakt.

ZOOLOGISCHER GARTEN

Täglich:

Gr. Militär-Konzert.

Eintritt 1 M.,

von abends 6 Uhr ab 50 Pf.,

Kinder unter 10 Jahren

— die Hälfte. —

Volksgarten-Theater

— am Bahnhof Gesundbrunnen. —

Konzert - Theater- und

Spezialitäten-Vorstellung

Gustav Schappel - Hedwig Doring

Julius Wilms, Bros Dorsan, Robin Trio.

Fidele Lumpen.

Boße mit Ges. in 3 Akten u. Reiflingen.

Kasino-Theater.

Volkringer Straße 37. Täglich 8 Uhr:

Der urkomische Mäler und das

erklaflachte Wai-Programm.

Der

Brandstifter.

Drama von D. Deffernans jr.

Sonntag 4 Uhr: Ein Dorfroman.

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.

Neu! Neu!

Variété-Sterne.

Beste von Weigel.

Anfang

Donnerstag

8 Uhr.

Anfang

Sonntag

7 Uhr.

Sanssouci, Kotzbuser

Direktion: Wilhelm Reimer.

Grate Donnerstag:

Neues Elitesoirée Kränzch.

Tanz- Progr.

Hoffmanns Nord. Sängern

Jubelnder Beifall:

Jeiteles als Einbrecher.

Boße in 1 Akt

Neues Soirée-Programm.

Beg. Com. 5, nachm. 8 U.

Singer Nähmaschinen.

Einfache Handnähung: 28102*

Große Galibarteis! Hohe Arbeitsleistung!

Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix

Weltausstellung St. Louis 1904.

Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner

Kunstnähererei.

Elektromotore für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Geo.

Berlin W., Leipzigerstr. 92. Filialen in allen Stadtteilen.

Baumblüte in Werder

noch in schönster Pracht!

Bequeme Verbindung & Extrazüge & Extradampfer.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

(Bezirk Groß-Berlin.)

Hiermit diene den Mitgliedern

zur Nachricht, daß unser lang-

jähriges Mitglied, der Bader

Otto Fankhänel

am 11. d. M. verstorben ist.

Seine Hinterbliebenen!

Die Beerdigung findet heute,

Donnerstag, den 14. Mai, nach-

mittags 3 1/2 Uhr, von der Leichen-

halle des Zentralfriedhofes in

Friedrichsfelde aus statt.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

69/1 Die Ortsverwaltung I.

Sozialdemokratischer Wahlverein

für den

6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Todes-Anzeigen.

Am 8. Mai verstarb unser Mit-

glied, der Restaurateur

Hermann Dahlenburg

Berlinsingstr. 7.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet heute

Donnerstag, den 14. Mai, nach-

A. WERTHEIM

PORZELLAN

Weiss

Speiseteller	15 Pf. flach 12 Pf.
Dessertteller	10 Pf.
Kompotteller	8 Pf.
Terrinen	1.10, 1.35 Mk.
Kartoffelschüsseln mit Deckel	68, 85 Pf.
Bratenschüsseln oval	25, 38, 55, 80 Pf.
Saucieren	45 Pf.
Kompottieren	12 bis 45 Pf.
Milchtöpfe	8 Pf.
Zuckerdosen	15 Pf.
Platten rund	35 Pf.

Bunt

Kaffee-Service 9 teilig	2.25, 2.90, 4 Mk. 6.75
Kaffee-Service 16 teilig	6.25, 7 Mk. 8 Mk.
	30 Teile 60 Teile 78 Teile
Tafel-Service	23.50 27 Mk. 54 Mk. 72 Mk.
Butterdosen	42, 55, 75 Pf.
Dejeuners	3.50 Mk.
Kuchenteller	55, 75 Pf.
Milchtöpfe	8 Pf.
Milchtöpfe Satz 6 Stück	1 Mk. 1.35, 1.60, 2.40
Eierbecher	4, 5 Pf.
Dessertteller	30, 32 Pf.
Tassen	20, 25, 33, 55 Pf.

GLAS

Steinschliff-Imitation.

Salatieren gepresst	10, 18, 27, 40 Pf.
Kompotteller	8 Pf.
Käseglocken	48 Pf.
Butterdosen	30 Pf.
Zuckerschalen	12, 17 Pf.
Kuchenteller	75 Pf.
Wassergläser gepresst	5, 6, 8 Pf.
Käseglocken gepresst	40, 45 Pf.
Butterdosen gepresst	16, 18, 24 Pf.
Weissbierpokale gepresst	20, 30 Pf.
Bierbecher mit Goldrand	7, 10, mit Bordüre 10 Pf.
Teebecher mit Bordüre	10 Pf.
Römer	18, 23, 28, 55 Pf.
Käseglocken geschliffen	1 Mk. 1.20, 1.60
Salatieren 1 Reihe Oliven	27 bis 95 Pf.
Sturzflaschen geschliffen	40, 50 Pf.
Wasserflaschen geschliffen	35, 45 Pf.
Wassergläser geschliffen	18 Pf.
Rot- u. Rheinweingläser	16 Pf.
Bierbecher Kristall, graviert	25 Pf.
Rot- u. Rheinweingläser Kristall	28 Pf.
Bowlengläser Kristall	30 Pf.
Römer Kristall	55 Pf.

Tafelgeschirr mit roten und grünen Bandmustern.

Speiseteller tief und flach	43 Pf.	Saucieren	85 Pf., 1 Mk., 1.35
Dessertteller	36 Pf.	Kompottschüsseln	48 Pf. bis 1.60
Kompotteller	30 Pf.	Beilageschalen	50 Pf.
Bratenplatten oval	55 Pf. bis 3 Mk.	Salz- und Pfeffergefässe	35 Pf.
Bratenplatten rund	1.40	Senfgefässe	1 Mk.
Kartoffelschüsseln mit Deckel	2.70	Tafel-Service	
Terrinen	3.50	30 Teile 18 Mk. 60 Teile 35 Mk. 80 Teile 52 Mk.	

STEINGUT

1 Waggon einzelner dekorierter Serviceteile

Speiseteller tief und flach	15 Pf.	Bratenplatten	35, 90 Pf. 1.10, 1.25 Mk.
Dessertteller	11, 13 Pf.	Salatieren Satz 7 teilig, weiss	95 Pf.
Kompotteller	9 Pf.	Salatieren Satz 7 teilig, mit farbig. Fond	1.40 Mk.
Terrinen	2.25 2.60 Mk.	Ein grosser Posten einzelner	
Kartoffelschüsseln	1.20 Mk.	Waschschüsseln u. Kannen	
Saucieren	75, 90 Pf.	dekoriert, Stück	1.40 Mk.
Beilageschalen	35 Pf.	Waschgarnituren 5 teilig, dekoriert	2.90 4 Mk. 4.85 5.75 6.90 Mk.

Weingarnitur

	Schleifenmuster	glatt, hoher Stiel mit Goldrand
Rot- u. Rheinweingläser	28 Pf.	45 Pf.
Madeiragläser	25 Pf.	42 Pf.
Likörgläser	23 Pf.	30 Pf.
Bowlengläser	35 Pf.	58 Pf.
Champagnergläser	35 Pf.	58 Pf.
Biertulpen	42 Pf.	
Bierbecher	27 Pf.	48 Pf.
Teebecher	24 Pf.	
Selterbecher	22 Pf.	28 Pf.

EMAILLE-GESCHIRRE

Schmortöpfe ohne Ring	10 Grössen 45 Pf. bis 2.50	Milchtöpfe gerade Form	5 Grössen 40 Pf. bis 80 Pf.	Essenträger 2, 3, 4 teilig.	verschied. Grössen 1.10 bis 3 Mk.
Kasserollen	6 Grössen 20 Pf. bis 60 Pf.	Wassertrichter	4 Grössen 20 Pf. bis 40 Pf.	Schüsseln flach	6 Grössen 20 Pf. bis 90 Pf.
Schmortöpfe ohne Ring, mit Stiel oder Griffen		Durchschläge	6 Grössen 30 Pf. bis 90 Pf.	Tassenwannen ohne Fuss	6 Grössen 1 Mk. bis 3 Mk.
Schmortöpfe für Gas, mit Deckel	9 Grössen 75 Pf. bis 2.50	Reiben	4 Grössen 30 Pf. bis 50 Pf.	Wasserkrüge	3 Grössen 90 Pf. bis 1.60
Wasserkessel mit Absatz	6 Grössen 60 Pf. bis 1.80	Schöpflöffel	6 Grössen 15 Pf. bis 40 Pf.	Toiletteneimer weiss	4 Grössen 2 Mk. bis 3.25
Wasserkessel für Gas	6 Grössen 50 Pf. bis 1.60	Schaumlöffel	4 Grössen 15 Pf. bis 25 Pf.	Toiletteneimer dekoriert	4 Mk.
Milchkocher	3 Grössen 80 Pf. bis 1.20	Butterdosen	3 Grössen 35 Pf. bis 60 Pf.	Waschschüsseln dekoriert	2.50
Kartoffeldämpfer	6 Grössen 1.40 bis 3 Mk.	Teller flach oder tief	5 Grössen 10 Pf. bis 25 Pf.	Bürstenbleche komplett	3 Mk.
Pfannen rund	6 Grössen 20 Pf. bis 80 Pf.	Tassen	Paar 30 und 35 Pf.	Wannen rund	4 Grössen 1.30 bis 2.75
Pfannen rund und tief	6 Grössen 50 Pf. bis 1.10	Essnäpfe	6 Grössen 10 Pf. bis 50 Pf.	Wannen oval	6 Grössen 1.25 bis 5 Mk.
Lange Pfannen	10 Grössen 90 Pf. bis 3.50	Gemüseschüsseln viereckig	6 Grössen 20 Pf. bis 65 Pf.	Milcheimer mit Ausguss	3 Grössen 2 Mk. bis 3 Mk.
Fischkocher	4 Grössen 1.60 bis 3.50	Gemüseschüsseln oval	2 Grössen 55 und 70 Pf.	Wassereimer mit Deckel, dekoriert	4 Sorten 2 Mk. bis 3 Mk.
Fleischtopfe	6 Grössen 40 Pf. bis 1.80	Bratenschüsseln rund	2 Grössen 40 und 65 Pf.	Wassereimer Durchm. ca. 1 Mk. hellblau 1.20 mar-moriert	1.30
Topfdeckel	8 Grössen 10 Pf. bis 40 Pf.	Bratenschüsseln oval	4 Grössen 40 und 75 Pf.	Wassereimer Durchmesser ca. 28 cm, grau	65, hellblau 85 Pf.
Kaffeekannen	6 Grössen 50 Pf. bis 1.10				

WIRTSCHAFTS-ARTIKEL

Giesskannen grün lackiert	6 Grössen 40 Pf. bis 1.40	Tischbestecke	45, 65 und 85 Pf.	Für die Reise:	
Giesskannen blank	5 Grössen 80 Pf. bis 1.65	Esslöffel verzinkt	10 Pf., Britannia-Metall 15 Pf.	Schuhbürsten-Garnituren in Karton	50 Pf.
Blumenkasten grün gestrichen	5 Grössen 90 Pf. bis 1.85	Teelöffel verzinkt	6 Pf., Britannia-Metall 8 Pf.	Spiritus-Plättchen klein	5.25, 6 Mk.
Tischtuchklammern	4, 5 und 6 Pf.			Ärmelplättchen zusammenklappbar	1.50

Eisschränke in allen Grössen.

Rand gesetzt, geschützt.

Zur Landtagswahlbewegung.

Der Freisinn verträgt keine Kritik.

Im achten Landtagswahlkreis Berlins, der sich von Alt-Berlin nordöstwärts erstreckt und Teile der Reichstagswahlkreise Berlin I, Berlin IV, Berlin V, Berlin VI umfaßt, haben die Freisinnigen als ihren Kandidaten den Rechtsanwalt Cassel aufgestellt. Am Dienstag hatten sie zu diesem Zweck eine Versammlung liberaler Wähler veranstaltet, in der Herr Cassel seinen Freunden erzählte, mit welchem Eifer er nicht nur im preussischen Landtage, sondern auch in der Berliner Stadtverordnetenversammlung das „Wohl des Volkes“ zu fördern gesucht habe. Nachdem er seinen Vortrag beendet hatte, wurde er sofort ohne Debatte und „einstimmig“ zum Kandidaten des Freisinns proklamiert.

Zu der Versammlung hatte sich auch eine beträchtliche Zahl sozialdemokratischer Wähler eingefunden. Wie kam's, daß dennoch der Phrasenschwall dieses Freisinnführers ohne Kritik hingenommen und für die Kandidatenaufstellung „Einstimmigkeit“ erzielt wurde? Nun, man kennt ja die Mittel, die der Freisinn anwendet, um sich der Kritik zu entziehen und Beschlässe mit „Einstimmigkeit“ durchzubrüden. Der Versammlungsleiter, der Holzindustrielle Bth, ersparte Herrn Cassel eine Diskussion über sein Referat, indem er gar nicht erst fragte, ob jemand diskutieren wolle. Und von den Versammlungsteilnehmern, die bei der Abstimmung die Gegenprobe forderten und dann gegen Cassel stimmten, behauptete er ohne weiteres, daß sie alle gar keine Liberalen, sondern samt und sonders Sozialdemokraten seien, die selbstverständlich in einer Versammlung liberaler Wähler überhaupt nicht mitzustimmen hätten.

Ob wirklich alle Opponenten als Sozialdemokraten anzusehen waren, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Wir wollen auch nicht mit Herrn Bth darüber rechten, daß er in einer Versammlung liberaler Wähler nur Liberalen das Stimmrecht zugestimmt. Aber konstatiert muß werden, daß dieser Herr Bth zu Beginn der Versammlung die etwa anwesenden Gegner ermahnte, das Referat in Ruhe anzuhören, und dabei ausdrücklich ankündigte, daß nachher „volle Redefreiheit“ gewährt werden solle. Auch während des Referates suchte er einen Zwischenrufer dadurch zu beschwichtigen, daß er ihm versprach: „Sie können sich nachher zum Wort melden.“ Wenn dessenungeachtet keine Diskussion zugelassen wurde und auch die Liberalen nicht gefragt wurden, ob sie für oder gegen Cassels Ausführungen noch etwas zu sagen hätten, so darf vermutet werden, daß Herr Cassel selber dem Vorsitzenden einen Verzicht auf Diskussion nahegelegt hat.

Herr Cassel ist nämlich, bei aller sonstigen Leistungsfähigkeit seines Mundwerkes, kein Freund von Diskussionen mit Gegnern. Bisher als die Gegner, die mit ihm diskutieren wollen, sind ihm diejenigen, die ihn durch Zwischenrufe unterbrechen. Da bietet sich ihm die erste Gelegenheit, in sofortigem Eingehen auf solche Zwischenrufe seine „Forsche“ zu zeigen und den hilflosen Gegner nach allen Regeln seiner Kunst abzuschlagen. Dem Zwischenrufer ist eine sofortige Abwehr unmöglich gemacht durch die Versammlungsdisziplin, die vom Vorsitzenden in solchen Fällen schneidig gehandhabt und eventuell durch Hausmeister à la Schaller geführt wird. Man kann Herrn Cassel wirklich keinen größeren Gefallen tun als den, ihn durch Zwischenrufe zu unterbrechen. Er braucht solche Unterbrechungen, er ringt förmlich um sie, indem er die Gegner durch Beschimpfungen zu provozieren sucht. Und er erhebt sich nicht wenig, wenn sozialdemokratische Zuhörer Selbstbeherrschung genug besitzen, sein giftiges Geschwätz mit eisigem Schweigen aufzunehmen.

Man kann zweifeln, ob es überhaupt nötig ist, daß unsere Genossen die Versammlungen solcher Gegner besuchen. Sollen sie dem Freisinn die Gasse füllen, sollen sie dasitzen und sich wechelos beschimpfen lassen, sollen sie Männern wie Cassel und Konsorten die willkommene Möglichkeit beschaffen, unter dem Schutze der Rede in Freiheit ihre „Forsche“ gegen die Sozialdemokratie zu betätigen? Vor den Reichstagswahlen von 1907 haben wir einmal beobachtet, daß eine Versammlung des freisinnigen Durchfallskandidaten Rosenow zu einem Viertel, wie aus untrüglichen Anzeichen hervorging, von Sozialdemokraten besucht war. Und was tat angesichts des nun vollen Saales Herr Rosenow? Er höhnte, ihm sei berichtet worden, daß eine gleichzeitig in demselben Kreise tagende Versammlung der Sozialdemokratie nicht annähernd so stark besucht sei wie die seinige!

Rigdorf-Schöneberg.

Die Parteigenossen der Urwahlbezirke Nr. 90, 91, 92, 93, 94 und 95 werden hierdurch nochmals auf die am Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr, im Lokal von Thiel, Bergstr. 151/152,

Totengräber des Geistes.

Es war einmal ein Mann, der wollte lebensgern König sein. Aus dem Nichts war er etwas geworden — ein reicher Mann. Und als die erste Million voll war, schlug in ihm der brennende Ehrgeiz den ersten Purzelbaum. Mit seinem Golde, zusammengesucht aus allen Taschen allen Volkes, fühlte er so etwas wie eine Herrschernatur erwachen. Aber da man sich heutzutage als gewöhnlicher Sterblicher mit noch so viel Geld höchstens ein Adlertöndchen am Knopfloch, im günstigsten Fall auch mal die drei ominösen Buchstaben vor dem plebejischen Namen kaufen kann, beliebt nicht ein machtgebetendes Krönlein über der Rasenwurzel, so wollte unser Mann wenigstens ein ungekrönter König sein. . . ein König im Reiche des Geistes. Ah ja, es gibt noch solche Könige des Geistes. Sie werden geboren nicht auf den Höhen des prunkenden Lebens, fast immer in den Tiefen des begabten Volkes. Ihre unsichtbare Krone strahlt mit belebendem, erfrischendem, bezauberndem Glanz in die Herzen der Menschheit. Ein einziger Tropfen ihres Hirnschmalzes wiegt oft schwerer als das ganze Hirn der Gekrönten. Leider fehlt unserem Emporkömmling auch hierzu ganz und gar das Zeug. So kaufte er sich denn den Geist, kaufte ihn von denen, die ihn haben und . . . verschachern. Jeden Tag scharten sich vor dem Audiensaal des großen Strebers die Geistreichen und die weniger Geistreichen zu Hunderten. Der Oberhofschaumschläger des Ungekrönten, sein unverantwortlichster Ratgeber, nahm ihnen den Geist ab, den sie fein säuberlich in Papier gepackt unter dem Arm trugen. Und je mehr der Geist in den Kram des reichen Mannes paßte, desto besser wurde er bewertet. So entstand eine neue Geistesrichtung, nach der Elle gemessen und vom blinkenden Golde des kleinen ungekrönten Königs in Schach gehalten. Und sie alle, die aus der großen Geistesrippe mitahen, tanzten um ihren Herrn und Meister wie um das goldene Kalb. Bald wuchs sich der Purzelbaum des Ehrgeizes zum Saltomortale aus. Die Geister des ganzen Volkes sollten nach einem grandiosen Rezept des Oberhofschaumschlägers eingefangen, unter einen einzigen Willen gezwängt und in einen mächtigen Hohlraum gesperrt werden. Aber wie es so oft im Leben geht, selbst im Leben der Gekrönten — auf dem Zenith der Macht brach das feingezimmerte Gebäude über Nacht zusammen. Die Geister des Volkes hatten erkannt, auf was es abgesehen war. . . auf ihre Geistesfreiheit. Und eines Morgens sah dem Ungekrönten in eitlem Strahlenklang auf dem wohlfrisierten Haupte eine große — Warrnhaube.

stattfindende Urwählerversammlung aufmerksam gemacht. Ebenso findet für den 84. Urwahlbezirk am Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 Uhr im Lokal von Fr. Hoppe, Hermannstr. 49, eine Versammlung statt.

Für die Urwahlbezirke 96, 97 und 98 findet heute abend 8 1/2 Uhr eine Versammlung bei Heidaus, Karlsgrabenstr. 6—10, statt.

Am Freitag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, findet ferner eine Versammlung für die Bezirke 33, 34, 35, 36 und 41 im „Feldschützen“, Eichenstr. 75, statt. Die Parteigenossen des 37. und 42. Urwahlbezirks haben alle Urwähler zu einer Versammlung am Freitag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, nach dem Lokal von Genl. Kaiser-Friedrich-Str. 88, eingeladen. Referent: Genosse Karl Mohr.

An demselben Tage findet zu derselben Zeit für den 38. und 40. Urwahlbezirk eine Versammlung im Lokal von Casper, Richardstraße 35, statt. Die Tagesordnung in allen Versammlungen lautet: 1. Die preussischen Landtagswahlen. 2. Aufstellung der Wahlmänner dazu. Das Zentralwahlkomitee: A. Pagels.

Kreis Teltow.

Zehlendorf. Der sozialliberale Wahlausschuß hatte vor einigen Tagen eine öffentliche Wählerversammlung nach dem „Rüchenshof“ einberufen, die von bürgerlicher Seite sehr mäßig besucht war. Unsere Genossen hatten sich trotz des Vorklotts, der auf diesem Lokal seitens der Arbeiterschaft ruht, in ziemlich großer Stärke eingefunden, weil man immerhin erwartete, daß es zu stärkeren prinzipiellen Auseinandersetzungen kommen würde. Der Referent, Prof. Lauert, wies darauf hin, wie in den letzten 30 Jahren von einer stärkeren Opposition im Landtage überhaupt nicht mehr geredet werden könne und wie fast alle Parteien mit der Regierung durch Dick und Dünn gehen, vorausgesetzt, daß diese einmal nicht etwas tun wolle, was den Interessen der Herrschaftskonservativen Junkernmehrheit gegen den Strich liegt. Redner betrauerte alle Fragen, die die Deffinitivität, besonders Berlins und Umgebend, so ungemein berühren. So die volksfeindliche Stellung des Ministeriums in Verkehrsfragen, die Grunewaldfrage. Auf das Verhältnis von Staat und Kirche zu einander eingehend, wies Referent nach, wie sehr die beiden Faktoren zur Erhaltung der rücksichtlosen Verhältnisse Preußens sich gegenseitig benötigten, wie aber auch gerade bei der konservativ-klerikalen Mehrheit des Landtages ein ständiger Gewissenszwang in der Schule und auf anderen Gebieten etwas Selbstverständliches sei. Zum Schluß forderte er das Reichstagswahlrecht für Preußen. Hierauf nahm Dr. Breitscheid das Wort und zeigte in großen Zügen die Entwidlung Preußens seit 1806. Er wies hin auf das Verprechen der Verfassung im Jahre 1813 und wie dieses Versprechen im Jahre 1848 erst durch den gewalttätigen Druck des Volkes eingelöst worden sei. Nur vergaß auch er anzuführen, daß es gerade die klägliche Haltung des Bürgertums nach 48 war, durch welche Preußen auf neue der Reaktion und bis in die neueste Zeit ausgeliefert sei. Allerdings zeigte er die würdelose Haltung der Liberalen daran, daß gerade ein Freisinniger den § 23 zum Einlösen der Verfassung beantragt habe. Auch er fordert die Übertragung des Reichstagswahlrechts sowie des Frauenstimmrechts auf Preußen.

Nur vor Schluß der Breitscheidschen Ausführungen spielte sich noch ein interessantes Intermezzo ab, indem der Wirt des Lokals den Vorsitzenden und einen der überwachenden Beamten zu sich rief und allen Ernstes verlangte, diese sollten verhindern, daß Sozialdemokraten das Wort erhielten.

In der Diskussion sprachen nur unsere Genossen Ed. Fuchs und Stücken. Fuchs wies auf die Entwidlung der ganzen Verhältnisse in der Gegenwart hin und zeigte, wie sich mit Naturnotwendigkeit der Weg des Bürgertums immer mehr nach rechts richte, so daß eine reinliche Scheidung zwischen links und rechts nur eine Frage der Zeit sei.

Stücken wies auf die Entwidlung Raumanns hin. Dieser habe vor 12 Jahren genau denselben Standpunkt eingenommen, wie Breitscheid heute und was aus diesem, der oftmals die Massen durch seine impotente Redeweise zu paden verstände, geworden sei. Er sei durchaus eine Stütze der Reaktion geworden. Angesichts dieser Umstände könne man es doch der Arbeiterschaft nicht verdenken, daß sie misstrauisch sei. Trotzdem werde die Sozialdemokratie diese freigeistlichen Regungen des Bürgertums, soweit es in ihrer Kraft stehe, unterstützen.

Im Schlußwort glaubt Breitscheid entgegen Fuchs feststellen zu müssen, daß große Kreise des Bürgertums noch heute für eine freigeistliche Bewegung zu haben seien. Im übrigen werde er nicht den Weg gehen, den Raumann gegangen sei.

Jeßen. Die vereinigten Freisinnigen und Nationalliberalen hatten am Montag eine Wählerversammlung nach dem Dähneschen

Als die Welt aus diesem Märchenraum erwachte, war gerade eine geistige Glanzleistung ersten Ranges geboren worden. August Scherl, der deutsche Zeitungskönig, wie er sich gern nennen hört, hatte dem deutschen Volke seine Massenerlebensbibliothek beschenkt. Es ist die erste Krone, die er sich wirklich und ehrlich verdient hat. Es ist die Krönung der Verbummungsperiode, die er systematisch nun schon seit Jahren betreibt. Und wenn man bisher nichts von den kraussten Volksbeglückungsideen dieses großen Alchimisten bewundern konnte, so verdient schon die Kühnheit, dem deutschen Volke überhaupt so etwas zu bieten, entschieden den ersten Preis. Nach dem Prospekt will Scherl die denkenden (oder die nicht denkenden?) Menschen zu den Höhen emporführen, das Größte und Reichste aus dem heimischen und fremden Buchschatz allen Kreisen zugänglich machen. Dieses Glanzende und Vollkommenste soll aber den mit Scherlscher Bibliotheksmoral chloroformierten Lesern nicht mit einem Male serviert werden. Sonst würden sie ja viel zu schnell schlau und der Geschäftsmann Scherl läme dabei nicht auf die Kosten. Nein, diejenigen Leser, welche mit dem Abonnement sich selbst das Armutsgewand mangelnder Intelligenz ausstellen, sollen sich durch dieses Bibliothekswunder wie durch den Ruchenberg im Schlaraffenland erst hindurcharbeiten. Dann heißt es wörtlich weiter: „Wir beginnen mit der am ersten verständlichen und am meisten fesselnden Kunstform — dem Roman und der Novelle. Hierbei legen wir den größten Wert darauf, den durch die Sensation ihrer Stoffe padenden Erzählern gleich zu Anfang das Wort zu geben.“ In diesen beiden Sätzen der geistigen Nahrungsmittelfabrik aus der Zimmerstraße tritt der Geschäftsdirektor überaus plump zutage. Scherl gibt mit zynischer Offenherzigkeit unumwunden zu, daß er sensationelle Stoffe, in die papierne Form von Reportageromanen gegossen, für die „wichtigsten Werkzeuge der Selbstkultur“ hält. Er weiß ja eben nur zu gut, daß er mit wirklich einfachem Darstellungsstoff, der trotz seiner Einfachheit vorzüglich bilden kann, also sozusagen mit der Elementarschule der Literatur, gerade diejenigen Kreise, auf die er spekuliert, nimmermehr lockt. Ihm ist es nur darum zu tun, die Herzen zu kitzeln und lästerne Neugier zu machen. Unter der Novelle, dem Volke das literarische Auffassungs- und Anpassungsvermögen nach und nach einzupumpfen, ist es lediglich auf das Sensationsbedürfnis der Menge abgesehen.

Doch es kommt noch viel besser. Nach den Einleitungsworten des Prospektes könnte man annehmen, daß Scherl den Versuch gemacht hat, seine Bibliothek nach individuellen Grundfächen in mehrere große Abteilungen zu zerlegen, die auf das verschieden-

geartete Begriffsvermögen bestimmter Leserkreise zugestuft sind, und daß der Leser wenigstens innerhalb dieser Abteilungen unter dem „reichen und glänzenden“ Lesestoff die Auswahl hat. Ueber eine Institution in dieser Form würde sich, obwohl sie praktisch kaum durchführbar ist, ebenfalls reden lassen. Aber so leicht und schnell kommt man durch den Scherlschen Ruchenberg nicht hindurch. Der volksbeglückende Scherlgeist geht gleich aufs Ganze. Er sagt sich: „Wenn du dummer Kerl dich meiner unübertrefflichen literarischen Führung anvertraust, gebe ich dir für dein löcheriges Geld nur das zu lesen, was nach meiner Ansicht für dich gerade gut genug ist!“ Mit anderen Worten — tausend Abonnenten bekommen zunächst familiär ein und dasselbe Buch ins Haus geschickt, einen möglichst sensationellen und spannenden Roman, wochenlang in möglichst vielen Bänden, damit die Lesewut von Woche zu Woche gesteigert wird und recht viel Geld einfließt. Also Abonnementfang vom reinsten Wasser! Schon dieser erste Massenroman hat nur ganz mittelmäßigen literarischen Wert. Sein Titel befagt, um noch den letzten Zweifel zu beheben, klar und deutlich, daß Scherl sich mit vollster gewinnlüstiger Absicht zum Hintertreppenkolporteur erniedrigt hat. Und die übrigen bis jetzt in Aussicht genommenen 49 Romane erster Serie sind fast alle von genau demselben minderwertigen Kaliber. Wie wir auf Nachfrage in der Hauptbibliothek festgestellt haben, wird ein Bücherverzeichnis überhaupt nicht ausgegeben. Ferner hieß es, daß das Lesen außerhalb der vorgeschriebenen Reihe nicht gestattet sei, daß man ausnahmsweise solche Werke, die dem Abonnenten schon bekannt sind, „umtauschen“ könne. Nun, wir haben dieses letztere Experiment gemacht, und ohne jegliches Erstaunen mit dem Resultat, daß jede weitere Sendung einfach unterblieb. Wer also nicht nach der Pfeife Augusts lesen will, ist für seine Bibliothek offenbar geistig nicht reif, das heißt — zu gerieben! Interessant, aber für die Kenner der Scherlreue nicht weiter überraschend ist die Betrachtung der geschäftlichen Seite der „Emporlese-Bibliothek“. Scherl läßt sich für jeden ausgeliehenen Band, der übrigens die jämmerlichste Ausstattung zeigt, pro Woche 10 Pf. bezahlen. Dafür verspricht er, daß jeder Band nach dem Lesen desinifiziert wird, womit die Anti-Basilien-Wücherei sogar hoffähig geworden ist. Ein Münchener Verleger hat herausgerechnet, daß unter höchster Berücksichtigung der Unkosten und bei einer Auflage von nur 100 000 Exemplaren der einzelne Band pro Jahr einen Reingewinn von rund 70 000 M. abwirft. Das ergäbe bei 50 Bänden, auf ein Jahr verteilt, den kolossalen Reingewinn von 3 1/2 Millionen Mark. Nehmen wir aber auch bloß die Hälfte

Local einberufen, zu der sich im ganzen 23 Wähler eingefunden hatten. Referenten waren die Herren Dr. Lubenthal und Dr. Piepmann. Letzterem kam der schwache Versammlungsbefuch insofern zustatten, als er ganz heifer war und sich nur den Wählern Joffens vorstellen wollte. Beide Redner gaben sich denn auch redliche Mühe, den paar Leuten begreiflich zu machen, daß das Dreiklassenwahlrecht nur abgeschafft werden kann, wenn der Freisinn seine am 10. Januar im preussischen Landtage bereits gezeigte „Mannhaftigkeit“ auch später zur Geltung bringe, d. h. sich von Wilam auch in Zukunft wieder ohne Murren ohreigen lasse. Daß die beiden Redner und „Wahlrechtskämpfer“ die Liberalen Breitscheid und Barth mit der Sozialdemokratie auf eine Stufe stellten und betonten, daß dieselben genau so zu bekämpfen seien wie die Sozialdemokratie, läßt ihren Enthusiasmus für die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts in ganz besonderem Lichte erscheinen. Alles in allem: Beide Redner haben mit ihren Ausführungen den Beweis erbracht, daß sie sich den Segnern des gleichen und geheimen Wahlrechts absolut würdig zeigen.

Beeskow.

Der Wahlausschuß der Freisinnigen Volkspartei und der nationalliberalen Partei hatte am Sonntag für den Landtagswahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow-Wilmersdorf eine öffentliche Wählerversammlung einberufen. Ihre beiden Kandidaten Dr. Piepmann und Dr. Lubenthal waren die Referenten. Den Standpunkt der Sozialdemokratie vertrat in der Diskussion Genosse Heining. Der nationalliberale Dr. Piepmann, der erst gesagt hatte, daß sein „politischer Freund“ ihre gemeinsame Anschauung ausführlich charakterisieren werde, erklärte, daß er nicht für eine Wahlrechtsänderung im Sinne des Reichstagswahlrechts zu haben sei. Seine Ideal ist eine Reform, die dem Sinne nach der sächsischen entspricht. In Steuerfragen scheint er ein weicher Korb in seiner Partei zu sein, er erklärte sich gegen Belastung des Massenkonjums und für den Ausbau der Erbschaftsteuer bis zu einem Betrage von 800 Millionen Mark. Einer der Herren erklärte, daß er sich die Unterstützung der Sozialdemokratie, wenn man sie ihm anbiete, ganz entschieden erbitten würde. Ja, wenn die Sozialdemokratie auch nur den zehnten Teil so politisch verlottert wäre wie der Freisinn, dann hätte der Redner Anlaß gehabt, einem solchen Gedanken Ausdruck zu geben.

Niederbarnim.

Buch. In Abrechts Lokal hörte am Sonntag eine stattliche Versammlung einem Referat des Genossen Kurt Stadthagen zu. Der Redner behandelte das Thema: „Die Wahlen zum preussischen Landtag und die Sozialdemokratie“. An einer Fülle wichtiger sozialer Momente zeigte er, wie auf allen Gebieten des kulturellen Lebens das aus reaktionären Elementen bestehende Dreiklassenparlament, genannt preussischer Landtag, eine freigeistliche und den modernen Verhältnissen entsprechende Entwidlung unterbinde. Mit der Aufforderung an die Versammelten, auch ihrerseits dazu beizutragen, daß die Wahl am 8. Juni ein tiefenhaftes Anschneiden der Sozialdemokratie zeige, schloß Redner unter großem Beifall seine trefflichen Ausführungen. Der Vorsitzende ermahnte zum Schluß noch die Anwesenden, recht roge für unsere Presse und den Wahlverein zu agitieren und schloß mit Hochrufen auf die Partei die gutbesuchte Versammlung.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalliste. Am Sonntag, den 24. d. M., feiert die „Freie Vereinigung der Fleischergehilfen“ im Kriegervereinshaus, Chausseestraße, sein 4. Stiftungsfest. Wir weisen darauf hin, daß das genannte Lokal der Arbeiterschaft zu Versammlungen nicht zur Verfügung steht, mithin sind alle dortigen Veranstaltungen zu meiden.

In Schönfließ (Nordbahn) ist die Sperre über das Lokal von Schirm aufgehoben.

In Wittenau (Nordbahn) ist das Lokal „Ariushof“, Joh. Koritz, Berliner Straße 73 (an der Irenenstraße), gesperrt. Die Lokalkommission.

Groß-Lichterfelde. Am Freitag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, findet im „Kaiserhof“ eine öffentliche politische Versammlung statt, in welcher Genosse Kurt Eisner über das Thema: „Preussischer Hochverrat“ sprechen wird. — Handzettel zu dieser Versammlung werden nicht verbreitet; die Genossen werden ersucht, für zahlreiche Besuch dieser Versammlung zu agitieren.

Friedrichshagen. Sonnabend, den 16. Mai, abends 9 Uhr, im Restaurant Wilhelmshof, Seestraße 45: Wählervereinsversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Fritz Kunert über: „Der Landtagswahlkampf“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragelosen. Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Stralau. Wir weisen nochmals auf die am Freitag, den 15. d. M., abends 8 Uhr, in der „Allen Taberne“, III-Stralau 26, stattfindenden öffentlichen Wählerversammlung hin. Die Genossen werden ersucht, für guten Besuch dieser Versammlung zu agitieren. Tagesordnung: Die Landtagswahl. Referent: Arbeitersekretär Genosse Eugen Brüdner.

Die abend findet in allen Bezirken eine Handzettelverteilung für diese Versammlung statt. Die Genossen müssen daher pünktlich zur Stelle sein. Der Vorstand,

Berliner Nachrichten.

Mai.

Zwischen den hohen Niefen des Grunewaldes spricht grünes Gras und zwischen den Matten schauen die Nissen kleiner Seggen, die blauen Hundsbilchen und die dicken, gelben Gausenblüten der Wolfsmilch heraus. Nur gering sind die Veränderungen, die der märkische Nadelwald dem Frühling verdankt. Anders auf den Wiesen. Wo sie trockener sind, bilden die gelben Rispchen der Butterblume einen Massenwuchs, der sich dem Auge aufdrängt; feuchte Wiesen aber schimmern gelb von einer anderen Pflanze, der Sumpfbutterblume. Dazwischen die weißen Rispchen des Wiesenschamkrautes. In nassen Stellen sprießen überall die kräftigen, schwertförmigen Blätter der Schwertlilie hervor, deren Blüten sich bald hervorbringen werden. Den schönsten Anblick des sprossenden Waldes bietet zurzeit der Nischwald, wie man ihn bei der Station Finkenkrug und von hier gegen den Briefelang in der Vollenburg schauen kann. Hell leuchtet das frische Laub der Rotbuche. Die Schuppen, die bis vor kurzem die jungen Blätter als Knospen umhüllten, hängen bis jetzt als bläuhraune, gestaltlose Gebilde vom Grunde der Blattstiele herab, um bald ganz abzufallen. Ein Saum von feinen Haaren umgibt den Rand der Blätter, die ungezähnt sind. In der glatten Rinde des Stammes, der aber immer mehr oder weniger gedreht erscheint, ähnelt die Weibliche der Rotbuche; wir unterscheiden jene aber leicht an dem weit ausgebreiteten Wuchs der langen, dünnen Nessel und an den scharf gesägten Blättern. Unter den Bäumen haben sich die Himbeersträucher belaubt und zwischen den frisch ausgeprossenen, hellgrünen Blättern der Blaubeere hängen, mit der Mündung nach unten, die kugelförmigen, rötlichen Blüten. Auf Schritt und Tritt begegnen wir fußlangen, graugrünen Stielen des Adlersarns, an der Spitze mit dem noch schneckenförmig eingekrümmten Laube, das braune Schuppen schützt.

Der Sandlauffläser hüpfet vor uns auf den sandigen Waldwegen, Pfauenaugen und Zitronensalter zeigen uns den Weg, und wo ein alter Solstich am Wege zur Rechten winkt, da fesseln große Vorkläfer unsere Blicke. Das Heer der Raubvögel, Finken und Pirole flötet durcheinander; bald lauschen wir dem Stukud, bald dem Spechte, und wenn wir uns auf einsamen Pfaden verlieren, zeigen uns flüchtige Rehe ein neues Bild, so daß wir schier dem Zauber des Waldes erliegen und völlig vergessen, daß eine kurze Bahnfahrt uns bald wieder mitten ins ruheloze Getriebe der Großstadt versetzen wird.

Sum Reichsvereinsgesetz.

Der Polizeipräsident von Berlin v. Stubenrauch macht bekannt, daß auf Grund des Reichsvereinsgesetzes für Berlin bei öffentlichen Versammlungen zur Förderung politischer Angelegenheiten künftig eine Anzeige bei der Polizeibehörde nicht mehr erforderlich ist, wenn die betreffende Versammlung in einer von 23 namentlich angeführten Tagesblätter öffentlich bekannt gegeben worden ist. Unter diesen Zeitungen befindet sich selbstverständlich auch der „Vorwärts“.

Der Polizeibehörde wird es sicher ebenso angenehm sein, der nutzlosen bürokratischen Arbeit, die sie bisher für die Bescheinigung von Versammlungsanmeldungen aufzuwenden hatte, entbunden zu sein, wie das die Versammlungsbereiter angenehm empfinden werden.

Der Mitgliederbestand der Krankenkassen Berlins, soweit diese der Aufsicht des Berliner Magistrats unterstehen, also der Orts-

Fabriks- und Jannungs-Krankenkassen, wurde für Anfang April 1908 auf 730 832 ermittelt. Da Anfang April 1907 der Mitgliederbestand sich auf 727 520 stellte, so ist ein Zuwachs von 3312 zu verzeichnen. 3312 Mitglieder mehr in 12 Monaten, das wird den freisinnigen „Sozialpolitikern“ unseres Rathhauses als ein neuer „Beleg“ dafür gelten, daß in Berlin von einem ungewöhnlich umfangreichen Wessäftigungsmangel „noch nichts zu merken“ sei. Solange sie noch einen Zuwachs konstatieren können, und wäre es auch der allerwünschteste, braucht es für sie „noch keine Arbeitslosigkeit“ zu geben. Auf 727 520 Mitglieder ein Plus von 3312 bedeutet noch nicht 5 auf tausend, noch nicht 1/2 auf hundert. Wie wenig das ist, das wird klar, wenn man hiermit den Zuwachs aus dem vorhergehenden Jahre vergleicht. Der Zeitraum von April 1906 bis April 1907 brachte ein Plus von 44 365 Mitgliedern, das sind 65 auf tausend, das 13fache des Zuwachses aus 1907/08.

Das ungünstige Ergebnis aus dem letzten Jahre kann erst in seiner ganzen Schwere erkannt werden, wenn der Gesamtmitgliederbestand gesondert wird in männliche und weibliche Mitglieder. Die Zahl der weiblichen Mitglieder war von April 1906 bis April 1907 gestiegen von 239 718 auf 271 373, um 31 655 oder um 132 pro Tausend; sie stieg bis April 1908 auf 278 235, nur noch um 6862 oder um 25 pro Tausend. Weit ungünstiger ist das Zuwachsergebnis bei den männlichen Mitgliedern. Ihre Zahl war von April 1906 bis April 1907 gestiegen von 483 437 auf 456 147, um 27 290 oder um 29 pro Tausend; sie ist bis April 1908 gesunken auf 452 587, um 3550 oder um 8 pro Tausend. Treibt ein Geschäftsrückgang ein, so gibt es nicht nur Arbeiterentlassungen, sondern viele Unternehmer scheitern auch zu einer Erschöpfung der männlichen Arbeitskräfte durch weibliche, die billiger sind.

Wenn wir diese Betrachtung nicht auf Berlin beschränken, sondern sie auf Groß-Berlin ausdehnen, so kriegen wir — wie von vornherein zu erwarten ist — ziemlich genau dasselbe Bild. Die in Betracht kommenden Kassen Berlins und der Vororte Charlottenburg, Schöneberg, Tempelhof, Nixdorf, Treptow, Stralau, Rummelsburg, Lichtenberg, Weihensee, Pantow, Reinickendorf hatten Anfang April 1906, 1907, 1908 zusammen 794 532, 848 861, 856 310 Mitglieder, das gibt einen Zuwachs von 54 320 in 1906/07, von nur 7449 in 1907/08. In denselben Terminen war die Zahl der weiblichen Mitglieder 286 717, 308 107, 318 365, die der männlichen Mitgliedern 525 815, 542 754, 537 945, das gibt bei den weiblichen Mitgliedern 37 300 mehr in 1906/07, nur 12 258 mehr in 1907/08, bei den männlichen Mitgliedern nur 16 939 mehr in 1906/07, aber 4809 weniger in 1907/08.

Im Eisenbahngewerbe wahnstimmig geworden ist die Frau des Raurers Rischke aus Schweinmünde, die sich mit ihrem Manne auf der Fahrt nach Reh befand. Untertweg begann die Frau plötzlich im Coupé zu toben, so daß R. gezwungen war, die Reise auf dem Sektiner Bahnhof zu unterbrechen, um die Erkrankte nach einer Heilanstalt zu schaffen. Der Raurer wurde von Bahnbeamten auf die Jernanalt Dalldorf aufmerksamer gemacht und fuhr mit dem nächsten Straßenbahnzug bis Reinickendorf-West, um von da aus sich zu Fuß mit seiner Frau nach der Anstalt zu begeben. Auf der Straße begann die Frau wiederum zu toben; durch hinzukommende Polizeibeamte wurde die Unzufriedene gefesselt (war die Fesselung wirklich nötig? Red.) nach der Jernanalt übergeführt.

Dem Aufsichtsrat der Dienstboten-Krankenkasse ist soeben das eine der elf Mitglieder, Schulvorsteher a. D. Dr. Karl Belgardt, verstorben. Man soll ja im allgemeinen den Toten nichts Böses nachreden, aber der Wortlaut des von Aufsichtsrat und Direktion unterzeichneten Nachrufes für den Verstorbenen ist denn doch so bezeichnend, daß wir ihn nicht übergehen möchten. Wenn es da heißt, daß Dr. Belgardt seit 17 Jahren mit regem Eifer und bester Sachkenntnis die Interessen des Abonnementvereins für kranke Dienstboten gefördert und zum Gelingen desselben in erheblichem Maße beigetragen habe, so steht das denn doch in starkem Widerspruch zu der jüngst festgesetzten totalen Rückständigkeit dieses freisinnigen Pfandenvereins. Durch die Todesanzeige erfährt man gleichzeitig, daß dem Aufsichtsrat noch folgende Personen angehören: Oberbürgermeister a. D. Hefling, Vorsitzender. Direktor Siegfried Reiche, stellvertretender Vorsitzender. Bezirksvorsteher John Brandes, Direktor Robert Hoffmann, Justizrat Richard Jermier, Rentier Otto Lindner, Zahnarzt Dr. Wsch. Sanitätsrat Dr. Mugdan, Mitglied des Reichstags, Geheimrat Sanitätsrat Dr. Wilde, Stadtverordneter Witkowski. Das sind also die Herren, welche den Beschluß der neulichen Generalversammlung, außer 3000 Mark Gehaltssteigerung für den Direktor Rosenow auch eine solche in Höhe von 1000 Mark für den Rentieren zu gewähren, sanktionieren sollen — oder auch nicht. Nun, wir werden's abwarten.

Sonntags-Obstverkauf auf der Straße. Dreizehn Obstzüchtervereine und andere Interessenten aus Werdau und Umgebung haben an das Berliner Polizeipräsidium eine Eingabe gerichtet, zu gestatten, daß an Sonn- und Festtagen nachmittags Obst verkauft werde. Die Vertreter sind der Meinung, daß der Verkauf an diesen Tagen keine Verleserung verursachen, sondern von der Bevölkerung freudig begrüßt werde. Die, welche Ausflüge in die Umgebung machen und ihre Sonntagspaziergänge unternehmen würden zweifelsohne, besonders wenn Kinder dabei sind, sich mit Obst versehen. Dadurch werde auch entfielen der Allgöhmilchbraug großen Abbruch erfahren. Die Obstzüchter haben durch das Sonntagsverbot unheimlichen Schaden zu leiden, da das Obst, was am Sonnabend gepflückt werden mußte, am Montag zum großen Teile mindertwertig, wenn nicht ganz verdorben wäre.

Als Leiche in einem Stadtbahnzuge aufgefunden wurde vorgestern abend am Alexanderplatz ein etwa 30jähriger Mann, der von Nixdorf aus einen Südringzug benutzte hatte. Mehrere Fahrgäste, die auf dem Schlesischen Bahnhof in das betreffende Wagenabteil dritter Klasse eintraten, erblickten den anscheinend erkrankten Reisenden und wollten ihm Hülfe zuteil werden lassen. Als sie sich dem Manne näherten, sahen sie, daß er tot war. Auf dem Bahnhof Alexanderplatz wurde der Verstorbene, bei dem keinerlei Ausweispapiere vorgefunden wurden, aus dem Wagen gehoben und nach dem Stationsbureau gebracht und von dort, nachdem ein hinzugerufener Arzt den vermeintlich durch Herzschlag erfolgten Tod festgestellt hatte, nach dem Leichenschauhaufe übergeführt.

Die Köpenicker Revolvergeschichte

scheint sich immer mehr als ein Akt der Notwehr herauszustellen, der durch Verletzung unglücklicher Zufälle zu dem schlimmen Ausgang geführt hat. Selbst der „Lokal-Anzeiger“ meldet, daß der verhaftete Eugen Desla durchaus nicht den Eindruck eines leicht erregbaren Wüterichs, sondern den eines harmlosen Menschen macht. Er trug die Browning-Pistole seit längerer Zeit schon stets bei sich, weil er einmal überfallen und beraubt worden war. Seine Erklärung, daß die Waffe wahrscheinlich beim Herausgehen aus der Tasche sich selbst entzündet habe, klingt sehr glaubwürdig, da man bei der Sicherungsvorrichtung der Browning-Pistole solche Erfahrungen mehrfach gemacht hat. Als Desla verhaftet wurde, fragte man ihn nach dem Verbleib der Waffe, worüber er keine Auskunft geben wollte. Auf längeres Zureden der Kriminalbeamten äußerte er, daß er das Versteck nicht angeben wolle, damit seine Frau die Waffe verkaufen könne. Als man ihm versprach, den Betrag der Frau zu zahlen, gab er sogleich den Versteck der Pistole an, so daß sie ohne Schwierigkeit gefunden werden konnte.

Ein weitere Mitteilung, die wir in der „Vossischen Zeitung“ finden, besagt:

„Der Tischler Eugen Desla aus Lichtenberg, der den Bahnarbeiter Hochbed auf der Müggelseimer Chaussee erschossen hat, wurde dem Amtsgericht Lichtenberg unter der Anklage der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange vorgeführt. Nach dem ganzen Eindruck, den er macht, glaubt man seiner Darleistung. Da Desla verheiratet ist und eine eigene Wohnung hat, wird er voraussichtlich bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Der Zeuge, auf den er sich beruft, ein Radfahrer in schwarzem Anzug und steifem, schwarzem Gut, hat sich noch nicht gemeldet.“

Auf dem Wasser vom Blitz getroffen. Bei einem kurzen aber schweren Gewitter, welches Dienstag über die Orte der Obersee hinwegzog, traf ein Blitzstrahl den Mast einer bei Gosen verankerten Yule. Der Schiffseigner war in diesem Augenblick im Begriff, ein Drahttau, wie es bei den Schiffen gebräuchlich ist, an dem Mast zu befestigen und das eine Ende desselben in das Wasser hinabzulassen, um in dieser Weise das Fahrzeug gegen etwaige elektrische Entladungen zu schützen. Durch den Blitz wurde der Mastbaum total zertrümmert und der Schiffer besinnungslos zu Boden gestreckt. Ein ebenfalls auf dem Fahrzeug befindlicher Bootsarbeiter fürzte die Kajütentreppe hinunter, blieb aber unverletzt. Der vom Blitz getroffene Schiffseigner erholte sich bald wieder; er hatte merkwürdigerweise nur eine leichte Brandwunde an dem Handgelenk der linken Hand erlitten. Auch das Fahrzeug war durch die elektrische Entladung nicht weiter beschädigt worden.

Frauen als Steinlocher. Man schreibt uns: „Im Scheunenviertel, das ja bekanntlich niedergestrichen wird, in der Hirtentstraße, Ecke der Partelstraße, vor der alten IX. Gemeindegasse, ist ein großer Haufen Zementblöcke aufgeschichtet, die wohl aus den Fundamenten herausgedrungen sind. Zum Verkleinern der Zementstücke werden hier Frauen beschäftigt. Drei ältere und eine jüngere Frau mit abgemähten Gesichtszügen sitzen hier und klopfen ohne aufzusehen Steine, während Hunderte von arbeitslosen Männern, die dort vorbei kommen, stehen bleiben und ihrer Empörung Ausdruck geben. Ein Schuttmann wacht darüber, daß sich die Vorübergehenden nicht zu lange aufhalten und etwa Verletzungen über unsere heuliche gottgewollte Gesellschaftsordnung anstellen. Welch ein Bild des Jammers.“

Es ist anzunehmen, daß die steinlopfenden Frauen, gegen deren Beschäftigung an sich nichts einzuwenden werden kann, im vorliegenden Falle nur beschäftigt werden, weil man sie billiger als Männer zu bekommen glaubt. Nur der Profit des Unternehmers ist das Motiv.

Von Schwänen angegriffen. Ein schauriger Leichenfund ist gestern am Eigenfeuer gemacht worden. Ein Schiffer stieß auf ein Valet, das die Leiche eines wenige Tage alten Mädchens enthielt. Der tote Körper war von den Schwänen bereits angegriffen worden. Die Umhüllung der Leiche bestand aus einer Nummer eines hiesigen Morgenblattes. Von der Täterin fehlt jede Spur. Ob in diesem Falle ein Kindesmord vorliegt, wird erst durch die gerichtliche Obduktion festgestellt werden können.

Mutter und Kind von einem Bullen aufgespießt. In die königliche Klinik eingeliefert wurde vorgestern die Tischlerfrau Rehsfeld aus Gosen und deren 6jähriges Tochterchen, die auf der Straße von einem Bullen angefallen und schwer verletzt worden sind. In dem Städtchen hatte ein Fest der Schächterinnung stattgefunden, das mit einem Umzuge verbunden war, bei dem auch ein betränkter Bulle mitgeführt wurde. Dem Tier, dem keine Wundklappen angelegt waren, gelang es, sich loszureißen und es stürzte durch die Straßen des Ortes, die infolge des Festzuges stark belebt waren. Die M., die mit ihrem Kinde unmittelbar nach der Flucht des Bullen die Straße betrat, versuchte, die Kleine auf den Arm nehmend, zu flüchten, wurde jedoch von dem Kind erfasst, aufgespießt und zu Boden geschleudert. Sie hatte mehrere Rippenbrüche, schwere innere Verletzungen sowie eine stark blutende Wunde in der Hüfte erlitten und wurde zunächst nach Ernter und später mit ihrem gleichfalls verletzten Tochterchen nach Berlin übergeführt.

Dammbruch an der Döberitzer Heerstraße. Beim Bau der Döberitzer Heerstraße hat sich gestern nachmittags ein schwerer Unfall zugetragen. In der Nähe von Bickelsberg erfolgte auf der nördlichen Seite der Straße ein Dammbruch, wodurch ein zwanzig Wagen langer sogenannter Riezzug samt der Lokomotive umstürzte. Das Bahnpersonal konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen.

In Einzelheiten ist über den Unfall folgendes zu melden: Das Gelände der Heerstraße ist bei Bickelsberg außerordentlich sumpfig. Schon vor nicht allzulanger Zeit waren dort unweit des Stöhensee kleinere Dammstücke zu verzeichnen. Gestern kam das Erdreich in einer Ausdehnung von etwa 150 Metern zum Rutschen. Der gerade auf dem Damm haltende Arbeitszug, bestehend aus Lokomotive und zwanzig Wagen, die durcheinander mit Sand beladen waren, geriet ins Schwanken und stürzte schließlich um. Die Wagen hobrien sich zum Teil tief in die Erde ein. Das Bahnpersonal rettete sich durch Abspringen. Die Aufräumungsarbeiten werden heute (Donnerstag) kaum beendet werden können.

Die Hofstraße wird behufs Asphaltierung vom 14. d. M. ab bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Die Trifflstraße von der Tegeler Straße bis zur Amrumer Straße wird behufs Legung von Straßenbahngleisen vom 12. d. M. ab bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Vorort-Nachrichten.

Lichtenberg.

In der Stadtverordnetenversammlung wurde an Stelle des Schöffensmeisters Hinke, der sein Amt niedergelegt hat, der Buchdruckereibesitzer Albert Lange, Kronprinzengasse 2, zum Armenkommissar des 18. Bezirks gewählt. Die Wahl von 5 Mitgliedern der Versammlung zur Schuldeputation zeigte den bürgerlichen Block in seinem Mannesmut. Der Wahlaustrich hatte es abgelehnt, den von unseren Genossen in Vorschlag gedachten Stadtverordneten Grauer auf die Vorschlagsliste zu nehmen. „Es wäre eine nutzlose Demonstration, die Verstätigung würde doch verlagert,“ das waren Gründe, die die Kammesherren im Ausschuss vortrugen. Genosse Trübel forderte die Mehrheit auf, doch die Gründe anzugeben, die gegen die Wahl eines Mannes sprachen, dessen Interesse, Sachlichkeit und Fähigkeit wie auch persönliche Ehrenhaftigkeit doch keinem der Mitglieder der Versammlung nachstehe, aber die Repräsentanten des Bürgerstoszes schwiegen mutig und — schlossen die Vertreter der Wähler der Volksschule von der Deputation aus. Von den fünf gewählten Stadtverordneten, Ailian, Kott, Wehring, Röber und Weidner, sämtlich Vertreter der ersten und zweiten Wählerklasse, entsandete nicht einer seine Kinder in die Volksschule.

Stadtverordneter Linke (Soz.) machte bei dem weiteren Beschluß der Bürgerlichen, auf die Schaffung einer Geschäftsordnung für die Schuldeputation zu verzichten, auf die ungleiche Behandlung bei der Einschulung der Kinder aufmerksam und verlangte gleiche Behandlung. Während bei den Kindern der höheren Schulen nach den amtlichen Aufforderungen zur Meldung die Weibung eines Impfscheines und einer Geburtsurkunde genügt, wird von den Kindern der Volksschule neben dem Impfschein — der Taufschein gefordert. Der Redner behauptete die ungleiche Behandlung als geschehridrig und forderte Abhilfe. Eine Antwort wird dem Redner hierauf nicht zuteil. Die nunmehr folgende Wahl zu den neu gebildeten Verwaltungsdeputationen brachte zunächst eine scharfe Auseinandersetzung zwischen dem Magistrat, in dessen Namen der

erste Bürgermeister das Wort führte, und dem Genossen Gräuer. Die sozialdemokratische Fraktion entsendet in die Bau- und Verkehrsdeputation die Genossen Gräuer, Düwels und Hedert; in die Deputation der Werke Seitel, Spielmann und Brühl; in die Kanalisationsdeputation die Genossen Hedert, Hedert, Stöber und Eisenstadt; in die Grundeigentumsdeputation die Genossen Gräuer und Düwels; in die Bau- und Friedhofsdeputation sind Briese und Brühl, und als Bürgerdeputierter Genosse Carl Schulz eingetretten; die Feuerlöschkommission wird mit Linke und Gliese, die Straßenreinigungsdeputation mit Nöcker und Spielmann besetzt. In die Gesundheitsdeputation wird als Kaufmannständiger Genosse Emil Bienenhagen, Scharnweberstraße 60, als Bürgerdeputierter der Gen. Gramadeit, Niederbarnimstr. 2, und als Mitglieder die Stadtverordneten Kerfischer und Eisenstadt gewählt. In die Deputation für das höhere Schulwesen wurden die Genossen Seitel, Brühl und Linke entsandt, während in die Einquartierungsdeputation der Genosse Abraham unsere Fraktion vertreten soll. Die Vorlage, die den Krankenhausbau betrifft, verfiel wieder der Beratung. Die bürgerlichen Freunde des Krankenhausbauwesens können noch immer nicht einsehen, welchen Zweck es haben sollte, schon beim Bau und der Einrichtung des Krankenhauses sich der Ratsschlüsse des zuständigen Leitenden Arztes zu bedienen. Da unsere Genossen auch hier wieder in der Kommission die Forderung nach einem geeigneteren größeren Bauplatz aufstellten, schienen einige der „Baufreunde“ nach berüchtigtem Muster: „Halbt den Dieb!“ Die Kommission soll um drei Magistratsmitglieder verstärkt werden. Die Stadtverordnetenversammlung mußte sich nach Verabschiedung des Etats noch einmal mit der Steuerumlageverteilung beschäftigen. Beschlossen wurde nach dem Antrage des Magistrats für das Steuerjahr 1908 zu erheben: a) als Gemeindefinanzsteuer 100 Prozent, b) als Grundwertsteuer 2,60 R. vom Tausend des gemeinen Wertes von bebauten und unbebauten Grundstücken, 150 Prozent Zuschlag zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer, 2 Prozent bezw. 2 1/2 Prozent des Reinertrages der an die Rückversicherung bezw. Berliner Kanalisation angeschlossenen Grundstücke.

Die von den sozialdemokratischen Vertretern geforderte Befreiung der Betriebssteuer, deren Ertrag mit 7000 Mark angefaßt ist, wurde von der Mehrheit nicht bejaht. Auch die Biersteuer mit 65 Pf. pro Hektoliter soll entgegen einem Antrage unserer Genossen weiter erhoben werden. Die Grundbesitzermajorität ist der Meinung, beide Steuern treffen die Gastwirte nicht besonders und wären ganz gerechtfertigt!

Als Umschmelzer kommen zur Erhebung 1 Prozent vom bebauten Besitz, während vom unbebauten 2 Prozent erhoben werden. Die Hundesteuer wird mit 20 R. pro Hund erhoben. Die Versammlung beschließt, die Sommerferien für die Monate Juli und August festzusetzen. Weitere zehn Bänke sollen im Stadtpark aufgestellt werden. Zu diesem Zwecke wurden 1080 R. bewilligt.

Der Oberpräsident hat die Hundesteuerordnung beanstandet. Es sollte nach einem Beschlusse der Stadtverordneten, dem unsere Parteigenossen ausdrücklich widersprochen haben, der Haushaltungsvorstand solidarisch haften für Steuern, die ein Familienmitglied für das Halten eines Hundes zu zahlen hat. Diese Bestimmung muß fortfallen, obwohl das infant terribile der Majorität der Versammlung sich in bestmöglicher Weise für Aufrechterhaltung dieser Bestimmung einsetzte.

Nach Schluß der Tagesordnung interpellierte der Vorsteherstellvertreter den Magistrat über die Herkunft des ständischen Bretterzauns auf dem Eisenbahngelände an der Dorfstraße. Genosse Gräuer nahm auch sofort für sich das Recht in Anspruch, außerhalb der Tagesordnung zu sprechen. Er interpellierte den Magistrat über die Maßnahmen in Sachen des Elektrizitätswerkes. Auf beide Anfragen erfolgte keine Antwort. Die bürgerliche Mehrheit ließ sich die Chreize auch applizieren. Der erste Bürgermeister soll privatim dem Vorsteherstellvertreter den Rat erteilt haben, in Zukunft nicht auf der Tagesordnung stehende Dinge zur Erörterung nicht zuzulassen. Ein solcher Ratsschlag steht etwa auf gleicher Höhe von der Auffassung der Bedeutung des Stadtverordnetenmandates wie die Einladung eines Stadtrates an seine Kollegen, während der Auseinandersetzung über den Krankenhausbau sich im — Rathauskeller bei einem Glase Bier zu unterhalten. Haben die Herren Stadträte nach Ablehnung der 300 Mark-Entscheidung kein Interesse an der Ausübung ihres Amtes?

Charlottenburg.

Die Meldung „Mittelfeuer“ alarmierte gestern gegen Mittag die Charlottenburger Feuerwehr nach der Fabrik der Aktiengesellschaft für Abhaltung und Dachpappen, vormals Johannes Jeserich, am Salzufer 18/19. Als die Löschzüge unter Führung des Branddirektors Wöhrt eintrofen, stand ein größeres Quantum Asphalt in einem Fabrikraum in Flammen. Das Feuer war durch Ueberhoden entstanden. Da bei derartigen Bränden ein Löschen mit Wasser unwirksam ist, wurden die Flammen durch Ueber-schütten von Sand und Kies erstickt. Ursprünglich mußte auch ein Großfeuer angenommen werden, da das ganze Fabrikgrundstück in dichten Rauch eingehüllt war. Eine Betriebsstörung tritt nicht ein.

Schöneberg.

Eine Kindesleiche im Ofen. Beim Herausnehmen der Asche aus dem Ofen entdeckten die neuen Mieter in einem Hause der Ebersstraße die verkohlten Reste der Leiche eines Kindes. Die sofort angestellten Nachforschungen der Schöneberger Kriminalpolizei führten sehr bald zur Ermittlung der unmutwilligen Mutter, eines zwanzig-jährigen Fräuleins Ida B. Das junge Mädchen, das auf sehr ge-schickte Weise vor den Eltern und der nächsten Umgebung seinen Zustand zu verbergen gesucht hatte, gelang nach anfänglichem Leugnen ein, daß es vor 14 Tagen heimlich in der Nacht einem Kinde das Leben geschenkt habe, bestritt aber, es ermordet zu haben; das Kind sei vielmehr bald nach der Geburt gestorben und sie habe dann seine Leiche im Ofen verbrannt. Die B. wurde als Polizeit-gefangene nach dem städtischen Krankenhause gebracht.

Wannsee.

Ein erheblicher Mangel besteht für die kleinen Kinder in der hiesigen Schule. Die Kinder der stehenden Klasse müssen um 7 Uhr früh in die Schule. Bedenkt man nun, daß die Kinder von Stein-tüden, Theerofen, Kohlhafenbrück und Rifolasee eine Stunde bis zur Schule zu laufen haben, so müssen dieselben schon um 1/8 Uhr früh aufstehen, um zeitig genug zur Schule zu kommen. Das ist jedoch für die kleinen Kinder viel zu früh. Der Vorstand des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins hat deshalb an den Schul-vorstand ein Gesuch gerichtet, um diesem Mangel abzuwehren. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Schulvorstand auch geneigt, den jeweiligen Zustand abzuändern und nachmittags für die kleinen noch Schulunterricht abhalten zu lassen.

Johannisthal.

In der letzten Gemeindevertretung wurden zunächst die neu-gewählten Gemeindevertreter eingeführt. Durch die Vermehrung der Gemeindevertreter von 9 auf 12 und der Schöffen von 2 auf 3 hat sich die Zahl der abstimmenberechtigten Personen von 12 auf 16 vermehrt. Ein Antrag des Gemeindevorstehers, für den Ort sechs Bezirksvorsteher zu wählen und ein dementsprechendes Statut aus-zuarbeiten, wurde auf Antrag unserer Parteigenossen verlagert mit der Motivierung, das Statut den Gemeindevertretern zur besseren Information zu übersenden. Der Wasserzettel der Charlottenburger Wasserwerke wurde besonders wegen seiner Härte gegen die kleinen Wasser-verbraucher einer sehr abfälligen Kritik unterzogen. Es soll versucht werden, die Gesellschaft zu bewegen, den Minimalzoll für einen Wasseranschluß von 12 R. auf 6 R. zu erniedrigen. Der Bericht, den der Schulrat über seine Tätigkeit und den Gesundheits-zustand der Kinder gab, war sehr kurz gehalten und läßt daher eine Uebersicht wie der vorjährige von Herrn Dr. Reich gegebene kaum zu. Dieser Bericht soll auf Antrag unserer Parteigenossen den Gemeindevertretern schriftlich zugehen. Einem Antrage der Johannisthaler Bodendargeellschaft, den Königs-

platz gärtnerisch zu verschönern, wurde zugestimmt. Die Ver-teilung zur Anlage eines Volksparks in der Königsheide durch die Stadt Rixdorf und andere anliegende Gemeinden wurde ein-stimmig beschloffen. Bedauerlich ist es, daß der Fortschritt dieses rein kommunale Unternehmen, das noch einen kleinen Rest der Königsheide vor dem Untergang durch die Wauspekulation retten würde, dadurch erschwert, daß er zwei Mark pro Quadrat-meter Fläche fordert. Am Schlusse der Sitzung kritisierten unsere Genossen die Haltung des Herrn Knaape, der als Schöffe gleichzeitig auf den Schildern der Johannisthaler Bodendargeellschaft als deren Vertreter genannt wird. Die erregte Antwort des Herrn Knaape, daß er sich in seine Privatgeschäfte nicht dreinreden lasse und der erregte Ton, in dem er sich verteidigte, legten aber Zeugnis davon ab, daß Herr Knaape seine Handlung wohl selber nicht ganz einwandfrei hält. Bei der inmitten der Sitzung vorgenommenen Schöffenauswahl erhielten Herr Rehbein 8, Herr Wölger 6 und Herr Jeske eine Stimme. Damit ist neben Herrn Wölger ein zweiter sehr frommer Herr als Schöffe gewählt, was für die bis jetzt noch kirchenlose Gemeinde nicht ohne Folgen bleiben wird.

Notwaues.

Ein schwerer Baunfall ereignete sich gestern mittag auf dem Neubau Prieferstraße 50. Ein Maurerkehlung war gerade mit der Vollendung einer Säule beschäftigt und wollte dann Mittag machen, als er plötzlich infolge eines Fehltrittes aus der zweiten Etage in die Tiefe stürzte. Der Verunglückte wurde mit einem schweren Schädelbruch und inneren Verletzungen von Arbeits-sollegen sofort geborgen und nach dem Oberlin-Krankenhause über-geführt.

Potsdam.

Die in der letzten Wahlvereinsversammlung erstattete Abrechnung vom 1. Quartal ergab eine Einnahme von 509,47 R. und eine Ausgabe von 285,84 R.; 70 R. wurden an die Kreisliste abgefaßt, so daß am Ort ein Bestand von 53,63 R. vorhanden ist. An Stelle des von hier verzogenen Genossen Förster, welcher Jahre lang das Amt eines Agitationskommissionsmitgliedes inne hatte, wurde Genosse Kuno gewählt. Den Bericht von der Kreisgeneralversammlung gaben die Genossen Jaak und Sloof. Hierbei gelangte eine Resolution zur Annahme, nach welcher die Anwesenden sich mit den Beschlüssen der Kreisgeneralversammlung einverstanden erklären. Am Schluß wurde noch auf die kommende Landtagswahl hingewiesen und die Bezirksführer angehalten, aus ihren Bezirken geeignete Wahlmänner in Vorschlag zu bringen. Da voraussichtlich die Wahlzeit in die Mittagsstunde verlegt wird, hat der Wahlvereinsvorstand an die Behörde das Ersuchen gestellt, für die 3. Abteilung die Wahlzeit von abends 6—8 Uhr zu verlegen. Die Antwort steht noch aus.

Schwer verunglückt ist am Montagmorgentag auf der Heim-fahrt von Werber in der Reuen Königsstraße ein Radfahrer, ein Vorbergschüler aus Berlin. Als er sich nach einem hinter ihm kommenden Automobil umdrehte, fuhr er gegen einen vor einem Neubau haltenden Lastwagen. Er stürzte vom Rad und schlug mit dem Kopfe gegen den Wagen. Die erste Hilfe leisteten ihm die auf dem Bau beschäftigten Maurer. Mittels Krankenwagen mußte der Verunglückte nach dem städtischen Krankenhause gebracht werden.

Aus der Frauenbewegung.

Eine gewerkschaftliche Frauenzeitung?

Die Leipziger Tagung des Verbandes deutscher Textilarbeiter war fast am Schlusse ihrer Beratungen angelangt, als es noch ganz unerwartet zu einer ziemlich erregten Debatte kam.

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich empfehlen würde, für das Nachorgan des Verbandes eine besondere Zeilung zu schaffen, welche sich ausschließlich der Agitation unter den Arbeiterinnen widmen und später als Erfah (!!) für die „Gleichheit“ dienen sollte, die der „Textilarbeiter“ seinen Leserinnen bisher als Beilage lieferte. Dieser eigenartige Antrag, der sofort lebhaften Protest fand, wurde damit begründet, daß man mit der vorgeschlagenen Erweiterung des „Textilarbeiter“ einen Plan der Generalkommission der Gewerkschaften und des gewerkschaftlichen Frauenagitationskomitees durchkreuzen wolle, einen Plan, der bezwecke, durch eine neu zu gründende gewerkschaftliche Frauenzeitung die „Gleichheit“ zu verdrängen. Diesem Projekt entgegenzutreten, halte die Generalversammlung des an weiblichen Mitgliedern stärksten Verbandes für ihre Pflicht.

Umbrecht mußte, als Vertreter der Generalkommission der Ge-werkschaften, zugestehen, daß ein solcher Plan auf dem nächsten Gewerkschaftskongresse besprochen werden solle.

Nachdem von mehreren Rednern beide Projekte scharf ver-urteilt worden waren, wurde der betreffende Antrag zurückgezogen. Die Gefahr, die ein solches Projekt, das am Ende doch auf eine Verdrängung der „Gleichheit“ hinausläuft, hinausbesor, war damit vorläufig abgewendet. Es ist unstrittbar eine dankens-würdige Tat der Generalversammlung, daß sie in der Diskussion über den Gegenstand einmütig zu erkennen gab: etwas Der-artiges machen wir nicht mit! Es ist das Verdienst der Leipziger Tagung, daß der Plan — gleichgültig, ob in seinen Einzelheiten, ob in seinen allgemeinen Umrissen — der Öffentlichkeit übergeben ist, nachdem die Richtung des Angriffes selbst lange genug gegen die immer mehr ausblühende und wechthaste „Gleichheit“ vorbe-reitet sein muß.

Jetzt haben wir es nur noch mit dem Plan der General-kommission zu tun, der schwerste Bedenken bei all denen hervor-rufen muß, welche die Jahrzehnte lange mühevolle und schließlich von so schönen Erfolgen gekrönte propagandistische Tätigkeit der „Gleichheit“ zu würdigen wissen. Oder weiß die Generalkommission etwa nicht, daß nicht zuletzt dank dieser unermüdbaren Auf-klärungs- und Erziehungsarbeit aus dem kleinen Häuflein von Klassenbewußten Proletarierinnen das große städtische Frauenheer geworden ist, das heute zielklar die Schlachten der Männer in den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart mit schlagen hilft? Be-steht überhaupt irgendwo in den Kreisen der organisierten Ar-beiterinnen ein Bedürfnis nach einer gewerkschaftlichen Frauen-zeilung, das die für die moderne Arbeiterin so unerläßliche politische Schulung nicht annähernd in dem Maße pflegen könnte, als dies in der „Gleichheit“ geschieht? Denn darin sind wir doch alle einig, daß wir nicht nur gute Gewerkschaftlerinnen brauchen, sondern vor allem tüchtige Klassenkämpferinnen und überzeugte Sozialistinnen, die der heranwachsenden Generation schon früh den Keim des Sozialismus in Herz und Sinn pflanzen.

Was soll also ein Konkurrenzunternehmen, das leicht Zer-spaltung in die Reihen der Klassenbewußten Proletarierinnen tragen könnte?

Einigkeit, Geschlossenheit tut uns mt. Wenn alle, denen die treffliche „Gleichheit“ im Laufe der Jahre lieb ge-worden ist, wenn alle, die mit geholfen haben, sie zu dem viel-seitigen, allen Interessen der proletarischen Frau dienenden Kampforgan zu machen, von dieser Erkenntnis durchdrungen, auf-klärend, mahnend und warnend von ihrem Einfluß Gebrauch machen, dann wird das Partei- und Gewerkschaft schädigende Pro-jekt der Generalkommission in sich selbst zusammenbrechen.

Anmeldungen für den allgemeinen sozialdemokratischen Wahl-verein werden für Wilmersdorf entgegengenommen bei Frau Köhle, Sigmaringenstr. 5, nicht Schöneberg, wie in dem früheren Adressenverzeichnis angegeben ist.

Versammlungen — Veranstaltungen.

Berlin, Dienstag, den 19. Mai, 8 1/2 Uhr, in den Germania-Prachtsälen, Chausseestr. 110: Volksversammlung für Frauen und Männer. Vortrag. Referent: Reichstagsabgeordneter Georg Lebedour.

Lichtenberg, Montag, den 18. Mai, 8 1/2 Uhr, im „Schwarzen Adler“, Joh. Gebrüder Arnold, Frankfurter Chaussee 6: Vortrag.

Verfammlungen.

Die Gewerkschaften und die Landtagswahlen

Hieß das Thema, über welches der Zentralverband der Zimmerer in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am Montag-abend einen Vortrag hörte. Gemeindevorordneter Wilhelm Denker-Waidmannsloft war der Referent des Abends. Schon längst, so begann er, hätten die Gewerkschaften sich mit der Bedeu-tung der Landtagswahlen beschäftigen sollen. Entscheidend genug ist die Landesgesetzgebung auf die Verhältnisse der orga-nisierten Arbeiter, und wo die Reichsgesetze herrschen, da ist ihre Ausführung doch den Landesbehörden unterstellt. Als Beispiele führte der Redner das Bergrecht und das Bergarbeiter-recht in Preußen, das Eisenbahnrecht, das Gewerbeamt, die Be-stimmungen über die Nachverhältnisse der Land- und Forstarbeiter und der Dienstboten an; er erinnerte an die Lage der Staats-arbeiter, an den Bauarbeiterschutz und vieles andere noch. Wie wichtig ist die Fabrikinspektion für große Massen von Arbeitern, die des notwendigsten Schutzes entbehren. Die ganze Justizpflege wird beeinflusst. Die Landesgesetzgebung ist ungemein wichtig für die Selbstverwaltung der Gemeinden. Nicht zu übersehen ist die Bedeutung eines guten Unterrichts für die Arbeiterklasse. Man denke ferner an die Bestimmungen über das Arme-n-wesen, über den Kontraktbruch und die Freizügig-keit der Arbeiter, die vielen Angriffen ausgesetzt ist. Die Wichtig-keit einer Vertretung der Arbeiterinteressen im Landtage ist ganz offenbar. Redner erläuterte ausführlich die Gründe, warum die Arbeiter nicht vertreten sind, er schildert die Nachverhältnisse im Staate und zeigt, wie die einzelnen Nachtgruppen die Linke der Gesetzgebung zu ihrem eigenen Nutzen in Bewegung zu setzen ver-suchen. Die Arbeiter müssen die Macht, die sie besitzen, erkennen und benutzen lernen, damit man nicht länger den einen Teil des werksichtigen Volkes gegen den anderen auszuspielen vermag, um so das ganze Volk in Untertänigkeit, in Armut und geistige Finsternis zu erhalten. Auch die Frauen müssen helfen, die Ar-beiterinnen, die die gleichen Interessen an einer Besserung der be-stehenden Verhältnisse haben!

Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. Eine Dis-kussion fand nicht statt. Der Vorsitzende Witt schloß die Ver-sammlung nach einer kurzen Ansprache, in der er zum Eintritt in die politischen Organisationen aufforderte.

Vermischtes.

Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche wird vom Viehhofe zu Kürnberg gemeldet. Das Ministerium des Innern hat an-geordnet, daß alles aus dem bayerischen Regierungsbezirk Mittel-franken eingeführte Vieh einer Quarantäne zu unterziehen sei.

Zum Massenmord in Raport wird noch gemeldet: Raport (Judania), 13. Mai. Unter den Trümmern der Farm der Massen-mörderin Guiney sind mehrere sibirische Instrumente aufgefunden worden, welche allem Anschein nach dazu benutzt wurden, die Leichen zu zerstückeln. Ferner wurde auch ein solches Jahr entdeckt, von dem man vermutet, daß er der Mörderin gehört; dies würde den Beweis liefern, daß die aufgefundenen Frauenleiche tatsächlich die-jenige der Mörderin ist.

Som Feuer zerbröckelt. Nach einer Meldung aus Paris ist die Papierfabrik Lepoe in der vergangenen Nacht durch eine Feuer-brunst vollständig zerstört worden. Der Sachschaden beträgt 1 1/2 Millionen Frank; Personenschäden sind nicht zu verzeichnen. Die zerstörten Gebäulichkeiten bedecken einen Flächenraum von 8000 Quadratmeter. Als Ursache wird Kurzschluß angenommen.

Wirbelfürne.

London, 13. Mai. Die „Daily News“ aus New York berichtet, haben verheerende Wirbelfürne in Arizona und Illinois mehrere Dörfer zerstört und Tausende getötet, die Ernten vernichtet, über 40 Menschen getötet und mehrere Hundert verletzt. In Arizona wurde Willersburg verflücht.

Wisslicher Marktbericht der kaiserlichen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Markttag: Freitag: Zufuhr schwach. Geschäft sehr still, Preise unverändert. Milch: Zufuhr etwas reichlicher, Geschäft lebhaft, Preise gut. Geflügel: Zufuhr ge-nügend, Geschäft still, Preise gedrückt. Fische: Zufuhr mäßig, Geschäft mäßig, Preise teilsweise nachgebend. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Süßkräuter: Zu-fuhr ausreichend, Geschäft schleppend, Preise gedrückt.

Witterungsübersicht vom 13. Mai 1908, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer-höhe am Morgen	Wind-richtung	Wolkenlage	Regen	Temp. in C. am Morgen	Stationen	Barometer-höhe am Morgen	Wind-richtung	Wolkenlage	Regen	Temp. in C. am Morgen
Stolmenbe	755	W	1	Regen	13	Haparanda	759	R	6	mollent	4
Hamburg	755	W	4	bedekt	10	Petersburg	760	SW	1	mollent	4
Berlin	756	SD	1	bedekt	16	Seibitz	758	SB	3	mollig	11
Frankfurt	757	W	1	Regen	15	Heerdeen	757	SD	1	Regen	7
München	756	S	2	halb db.	20	Wars	760	SW	1	bedekt	11
Wien	757	SW	1	mollent	17						

Wetterprognose für Donnerstag, den 14. Mai 1908.

Etwas kühler, zunächst noch ziemlich trübe mit geringeren Regenfällen und mäßigen südwestlichen Winden; später aufklarend.

Berliner Wetterbureau.

Wasserstands-Nachrichten

der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 12. 5.	am 11. 5.	Wasserstand	am 12. 5.	am 11. 5.
Remel, Tist	280	-10	Saale, Großhly	168	-9
Bregel, Nitterburg	83	0	Havel, Spandau	115	-1
Wesfel, Thorn	190	+4	Rathenow	163	-1
Dder, Rathor	259	-37	Spree, Sternberg	98	+2
Kroffen	225	+23	Reckow	144	0
Frankfurt	205	+5	Weser, Minden	24	+3
Wärthe, Schrimm	126	+10	Rhein, Rindem	102	+6
Randaberg	85	+1	Rhein, Maximiliansan	588	-14
Rege, Vordamm	57	+2	Raub	396	+5
Gibe, Reimert	97	-9	Rhin	424	+2
Dresden	4	+8	Redar, Dellbrann	155	-9
Burg	281	+15	Rain, Wertheim	182	-3
Magdeburg	237	+17	Rosel, Zrier	129	-3

+) + bedeutet Hoch, — Fall, — *) Unterpegel. — *) Höchster Wasserstand: 425 cm vom 11. um 10 Uhr abends bis 12. um 2 Uhr nachts.

Der zehnte Verbandstag des Hafenarbeiterverbandes.

(Schluß der Montagssitzung.)

Doering behandelte eingehend das Kapitel „Agitation“, dabei auf die große Fluktuation unter den Mitgliedern verweisend, der man nur durch die Hausfassierung entgegenzutreten könne. Das die Innenschiffahrt anlangt, so seien die Organisationsverhältnisse am Rhein und an der Elbe günstiger, an Oder, Weichsel und Weser nicht befriedigend. Bei Abschluß von Vereinbarungen müsse äußerste Vorsicht beobachtet werden. Streiks solle man nur im äußersten Notfalle anwenden, denn die Macht und Wirksamkeit der Organisation komme weniger in der statlichen Zahl voll oder teilweise erfolgreich beendeter Streiks und Ausperrungen, als in den weit bedeutenderen Erfolgen zum Ausdruck, die ohne Streiks erzielt seien. Gleichwohl müsse der Schaffung eines Streikfonds noch wie vor größte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Wäre im vorigen Jahre nicht beschlossen worden, am 1. Mai zu arbeiten, so wäre das gleichbedeutend gewesen mit der Perimeterung der Organisation. Die Mittel seien so ziemlich erschöpft gewesen.

Dem vom Hauptkassierer Heitmann vorgelegten Kassenbericht entnehmen wir, daß in der Geschäftsperiode 1510 000 M. bereinnahmt wurden, der eine Ausgabe von 1 470 000 M. gegenüberstand. Für Unterstufungen aller Art wurden 1 075 000 M. verausgabt. Der Kassenbestand beträgt 79 000 M. gegen 38 000 M. am Schlusse der vorhergehenden Periode. Die Ausgabe des Verbandorgans „Der Hafenarbeiter“ ist von 24 500 auf 35 000 gestiegen und hat das Blatt jetzt einen Umfang von 12 Seiten, früher 8 Seiten.

In Rücksicht auf die immer umfangreicher werdenden Arbeiten der Zentralverwaltung beantragte Hauptvorstand und Ausschuß die Anstellung von zwei Beamten, von denen der eine in der Zentrale beschäftigt und der andere mit der Regelung der Lohnbewegungen usw. betraut werden soll.

In der sehr umfangreichen Debatte erkennen alle Redner die Tätigkeit des Hauptvorstandes an. Sähnel-Hamburg verweist auf die von den Rednern errichteten Arbeitsnachweise, die von ihnen als Kontrollbureau und Kampfmittel gegen die Arbeiter gebraucht würden. Schlaaf-Hamburg schildert fassungslos die stattgehabten „Erhebungen“ im Innenschiffahrtsgewerbe. Eine Aenderung in der Methode der Arbeitszeit im Innenschiffahrtsgewerbe halten wir für überflüssig, haben die als Ausnahmefälle personellen vornehmenden Besse erklärt. An die Arbeiter hätte die Behörde sich wenden sollen, dann wäre ein anderes Material zustande gekommen, aus dem der Bundesrat ein Bild von den tatsächlichen Verhältnissen in diesem Gewerbe erhalten hätte. Mit den Unterrichtskursen für Gewerkschaftsbeamte erklären sich alle Redner einverstanden. Wollte man den gewissen Sachwaltern der Unternehmerverbände mit Erfolg gegenüberstellen, so bedarf es dazu geschulter Verbandsfunktionäre.

Hagemann-Hamburg wünscht im Interesse des Verbandes, daß man den Anpassungen und Verdächtigungen seitens der Gelben und deren Organe entgegenzutreten solle. Es wäre Pflicht des „Correspondenzblattes“ der Generalkommission gewesen, des großen Kampfes der Schauerleute Erwähnung zu tun. Nach weiterer Debatte wurde die Sitzung auf Dienstag vertagt.

Hamburg, 12. Mai.

Rebold-Mannheim bekämpft die langfristigen Tarifverträge. Unter der Heiterkeit des Verbandstages meint Redner, wenn er die Taktik zu bestimmen hätte, dann wäre allgemein am 1. Mai gefeiert und etwaige Ausperrungen damit beantwortet worden, daß alle noch ein paar Tage länger gefeiert hätten. Bei Streiks werde von der Verbandsleitung mit zweierlei Maß gemessen. Stürze-Düsseldorf schildert den Kampf, den die Arbeiter in Rheinland-Westfalen mit den Behörden, Pfaffen und Hausagrarern zu bestehen haben. Ein ausländischer Kollege, der mit einer Deutschen in den glücklichsten Familienverhältnissen gelebt habe, sei ausgewiesen worden, als er an einer Lohnbewegung teilnahm. (Lebhafte Witze.) Die Kinder wurden dadurch zum Diebstahl getrieben, die Frau beging Selbstmord.

Cohen, Mitglied der Generalkommission, nimmt diese gegen die erhobenen Angriffe in Schutz. Das „Correspondenzblatt“ verfähre ganz objektiv, dafür bürgte die Person Umbrechts. Der Import englischer Streikbrecher dürfe den englischen Gewerkschaften nicht zur Last gelegt werden. Die von Doering dargelegte Streiktaktik sei die allein richtige. Jede Gewerkschaft müsse sich auf eigene Füße stellen, und reichten dazu die Kräfte nicht aus, müsse

sie sich eben durch Zusammenschluß mit anderen Gruppen festigen. Den Gelben Gewerkschaften brauche man nicht allzuviel Ehre antun, nur gelegentlich müsse man ihnen, biblisch gesprochen, mit der Peitsche über's Maul fahren. Trotz Unternehmertum und Behörden müsse die Organisation so ausgebaut werden, daß sie allen Aufgaben gewachsen sei.

In der Dienstagmorgensitzung wurde die Debatte über den Geschäftsbericht des Vorstandes zu Ende geführt. In seinem Schlußwort behandelte Doering alle Einwendungen. Den „Bund“, das Organ der Gelben, zu bekämpfen, halte er unter seiner Würde. Von den englischen Gewerkschaften könne man erwarten, daß sie der Fernhaltung des Streikbrecherzuzugs mehr Aufmerksamkeit zuwenden als bisher. Die die englischen Gewerkschaftsorgane ihre Aufgabe erfüllt haben, davon liefere das vierteljährlich erscheinende Blättchen des Doderverbandes einen „Massiven“ Beweis. Redner zeigt eine Nummer desselben. Auf der ganzen Titelseite prangt das „aufklärende“ Injunkt: „Smoke N. N.'s shag!“ („Raucht N. N.'s Tabak!“) (Große Heiterkeit.)

Beisammen wird, zwei Verbandsbeamte neu anzustellen. Ueber den „Internationalen Arbeiterkongress in Stuttgart“ referiert Seidel-Mannheim, über den „Internationalen Transportarbeiterkongress“ Doering-Hamburg. Kochade (Sekretär der Internationalen Transportarbeiter-Föderation) konstatiert, daß jetzt 509 928 Arbeiter der F. T. A. angehören. Davon entfallen auf die Eisenbahner 275 853, auf die Hafenarbeiter 100 380, auf die Transportarbeiter 90 095 und auf die Seeleute 43 800. Große Kämpfe seien in den einzelnen Ländern geführt worden, so in Italien, Oesterreich, Amerika, Schweden, Finnland, Norwegen, im Ostseegebiet und in Hamburg. In Amerika sei noch ein großes Ansehungsgebiet (Eisenbahner). In verschiedenen Ländern beständen noch neben einander herlaufende Organisationen. Die deutschen Hafenarbeiter würden ob ihrer Opferwilligkeit im Auslande als Muster hingestellt. Nach deutschem Muster habe man sich in Rotterdam und Amsterdam (8000 Mitglieder) organisiert. In Holland sei der Syndikalismus im Schwinde begriffen. Was die Streikbrecher-ausfuhr aus England anlangt, so dürfe man nicht außer acht lassen, daß es sich nur um „Ausgefessel“ handle, auf das die Organisationen keinen Einfluß hätten. Den Engländern sei auch zu bersehen gegeben, daß, wenn sie organisierte Streikbrecher nach Deutschland schickten, wir umgekehrt als Pressionsmittel Organisierte nach England schicken würden. Redner ermahnt, die Organisation der Farbigen nicht aus den Augen zu lassen.

Dem nächsten Internationalen Kongress der Transportarbeiter sollen folgende zwei Anträge zur Berücksichtigung überwiesen werden:

„Durch die Internationale Transportarbeiter-Föderation ist dahin zu wirken, daß bei großen Kämpfen im Transportgewerbe die der Föderation angeschlossenen Verbände pro Mitglied einen Beitrag von 10 Pf. zu zahlen haben, der sofort aus den vorhandenen Mitteln zu entrichten ist und durch Umlageverfahren von den Mitgliedern zurückerhoben werden kann.“

„Durch die Internationale Transportarbeiter-Föderation ist auf eine möglichst einheitliche Gestaltung der verschiedenen Seemannsordnungen hinzuwirken und dahin zu streben, daß das Koalitionsrecht erweitert wird. Ferner ist auf Verbot der Beschäftigung von Schiffsmannschaften hinzuwirken, die der Sprache des Landes, wo sich das Schiff befindet, nicht mächtig sind, trotzdem aber an Dampfwinden, Kränen usw. gestellt werden und die in der Ladung tätigen Arbeiter gefährden.“

Als Delegierte zum Internationalen Kongress werden Doering und Seidel-Mannheim gewählt.

Hamburg, den 13. Mai.

Ueber den „Zusammenschluß aller im Transportgewerbe domizilierenden Organisationen“

referiert Doering, der eingehend die Vorgeschichte dieser Frage behandelt. Auf dem letzten Verbandstag sei als Notbehelf, als Zwischenschritt, ein Kartellvertrag beschlossen worden. Es habe dann eine Urabstimmung unter den Mitgliedern stattgefunden, an der sich aber nur 8053 oder 27 Proz. beteiligt hätten. Für den Zusammenschluß haben 6078, dagegen 1075 Mitglieder gestimmt. Die Angelegenheit müsse heute zur Entscheidung gebracht werden. Die Frage der Unterstufungseinrichtungen habe bei der Urabstimmung eine große Rolle gespielt, indem man einerseits eine Erhöhung der Beiträge, andererseits eine Absorbierung der gesamten Einnahmen für Unterstufungszwecke befürchtete. Wir zahlen jetzt

an Krankenunterstützung für jede verkaufte Beitragsmarke 10,85 Pf. Für beide Zweige, Krankenunterstützung und Arbeitslosigkeit, zusammengezogen in Gewerkschaftenunterstützung, würde bei uns etwas über 12 Pf. pro Beitragsmarke zu zahlen sein, wodurch weder der Verband, noch die Aktionsfähigkeit desselben in Frage gestellt sein würde. Ein einheitliches Organ könnte für alle Branchen gelten. Vorstand und sämtliche Verbandsfunktionäre hätten der Frage des Zusammenschlusses zugestimmt. Obwohl durch den geschlossenen Kartellvertrag Grenzfreizügigkeiten beseitigt sein sollten, habe der Transportarbeiterverband die Bremer Lagerhäuser als sein Agitationsgebiet reklamiert. Eine Konferenz der in Betracht kommenden Branchen habe den Hafenarbeitern recht gegeben, aber der Vorstand der Transportarbeiter habe den Beschluß ignoriert. Um den Gegnern, die sich fest zusammengeschlossen haben, energisch entgegenzutreten zu können, bedarf es auch des festen Zusammenschlusses der verwandten Berufsgruppen. Vor übertriebenem Optimismus habe er stets gewarnt und warne er noch jetzt, aber die Intensivität der Kämpfe würde eine größere werden. Der kluge Mann baut vor. Jetzt sei der Hafenarbeiterverband noch in der Lage, seine eigenen Kämpfe selbst zu führen, aber man wisse nicht, wie es in Zukunft damit aussehe werden. Deshalb sei gerade jetzt, wo der Verband sich in seiner Vollkraft befindet, der Zeitpunkt, den Zusammenschluß zu vollziehen.

Redner empfiehlt eine den Zusammenschluß empfehlende Resolution zur Annahme.

Nach lebhafter Debatte, die sich hauptsächlich um angeblich vom Transportarbeiterverbande berüchtete Grenzverletzungen drehte, wurde die Sitzung auf morgen vertagt, weil am Nachmittag die Delegierten eine Dampffahrt unternahmen.

Verfammlungen.

Der Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter beschäftigte sich in einer außerordentlichen Generalversammlung, die bei Freyer in der Koppensfrage stattfand, mit der Regelung der Unterstufungsfrage von der Raifeier. Der Vorsitzende Raad stellte die Angelegenheit zur Diskussion. Er erklärte, daß der Zweigvereinsvorstand die Frage beraten habe und daß in einer Vertreterkonferenz beschlossen worden sei, die Generalversammlung entscheiden zu lassen. Es handelt sich in der Hauptsache darum, ob die Arbeitslosen gemeinsam mit den Gemahregelten vom 1. Mai zu unterstützen seien. Für diese Ansicht machten viele Redner in der Diskussion geltend, daß die Arbeitslosen noch im vorigen Jahre unterstützt wurden, und daß sie in der Zeit bis zum 7. Mai, während der Dauer der Ausperrung, keine Arbeit erhalten konnten. Gegen eine Unterstützung der Arbeitslosen wurde das Verbandsstatut ins Feld geführt, und der Kassierer Gräber machte auf die große finanzielle Last aufmerksam, welche die Lokalfasse übernehmen müßte. Seiner Schätzung würden etwa 15 000 M. erforderlich sein. Da um erklarte, daß es hieße, die Bedeutung der Raifeier herabsetzen, wenn die Unterstufungsfrage so sehr in den Vordergrund gedrängt würde; auch dürfe man das Statut nicht auf den Kopf stellen, was aber durch eine Unterstützung der Arbeitslosen in diesem Falle geschehen würde.

Die Versammlung entschied schließlich dahin, daß die Unterstützung wie im vorigen Jahre an gemahregelte und arbeitslose Mitglieder gezahlt werden sollte. Zugleich wurde aber ein Antrag angenommen, daß der Vorstand verpflichtet sei, sich streng an § 20 des Statuts zu halten. Darin wird gefordert, daß jeder, der Anspruch auf Unterstützung erhebt, zuerst seinen Verpflichtungen gegen den Verband nachkommen muß. Die Unterstützung wird auf 4 Tage gezahlt; diejenigen aber, die auch nach dem 7. Mai nicht wieder eingestellt wurden, erhalten die nach dem Statut zu zahlende längere Unterstützung. Wer in der Woche vom 10. bis 16. Mai sein Geld nicht erhoben hat, verliert den Anspruch darauf.

Da an den Vorstand verschiedene Anfragen ergangen sind, warum der den Bauarbeitern durch den Schiedsspruch zugestandene erhöhte Stundenlohn noch nicht bezahlt wird, machte der Vorsitzende Raad bekannt, daß noch Differenzen mit den Maurern (Kanalmaurern) zu schlichten und die nötigen Formalitäten zu erfüllen seien, bis der neue Vertrag in Kraft tritt. Man hofft, daß in dieser Woche noch alles seine Erledigung findet und dann der erhöhte Stundenlohn sofort gezahlt werden wird.

Sparverein für Freiberger zur Ausführung der Generalstatutungs-Heute abend 8 Uhr außerordentliche Generalversammlung im „Klubhaus“, Neue Königstr. 73.

Extra billige Preise!
Gardinen und Stores,
 weiss, creme u. ockerfarben abgepasste Fenster = 2 Shawls.
 Echt engl. u. Brüssel-Tüll 250
 m. Band eingef., 12 bis
 Prima Spachtel-Tüll mit 950
 Batist-Auflage, 18 bis
 Echt Erbstüll, reich mit
 Bändchen, Handarb., 25 bis 875

Reisel-Tüll-Stores, neue mod. Muster, 5 bis 2 M.
 Echte Spachtel-Stores, Appl. m. Spinnen, 12 bis 525
 Point lace-, Stella-, Lacet-Stores a. Erbstüll, Neuheit, 18 bis 6 M.

Teppiche.

Saal-Teppiche Plüsch . . . 90, 65, 50 M.
 Salon-Teppiche, Smyrna-Velvet . . 65, 45, 39 M.
 Speisezimmer-Teppiche Axminster . 50, 35, 25 M.
 Herzerzimmer-Teppiche sehr haltbar 30, 20, 15 M.

Echte Perser Teppiche Divangröße 33, 22, 1850
 Sofa-Teppiche, Velour u. Tapestry 20, 1575, 750
 Erker-Teppiche, schöne Farben . 1975, 1150, 450
 Bett-Teppiche . . 5, 315, 255

Vorjährige Muster und Restbestände in Bettdecken aus Erbstüll, Spachtel- und Brüssel-Tüll, Halbstores und Scheibenschleier, Bettrückwände mit Volant, Rouleaux, abgepasst und vom Stück, sowie Läufer- und Zierdecken sind jetzt nach der

Inventur ca. **40%** herabgesetzt.
Teppichhaus
B. Hurwitz
Rotes Schloss
 vis-à-vis dem National-Denkmal. Parterre und I. Etage.

Großer wissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag
 nur für Herren.
 Heute Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in den „Germania-Prachsfälen“, N., Chausseest. 110.
 Morgen Freitag, den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in „Sandsouci“, SO., Kottbusser Str. 6.
Willy Vierath
 spricht über:
I. Teil:
Das Liebesleben des modernen Mannes.
II. Teil:
Was muß der Mann vom Geschlechtsleben des Weibes wissen?
 Charakterisierung der mit Damenlichtbildervorträgen in Berlin betriebenen Täuschung und Irreführung des Publikums.
 Eintritt 50 Pf.
 Nach dem Vortrage Fragebeantwortung.

Neu erschienen ist:
Der deutsche Bauernkrieg
 von Friedrich Engels.
 Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Franz Mehring.
 Elegante Ausstattung. Preis brosch. 1,50 M.
Das Proletariat und die russische Revolution.
 von A. Tschorowanin.
 Mit einer Vorrede von H. Roland-Holst und einem Anhang vom Uebersetzer S. Lewlin.
 Preis 2,- M.
 Billige Ausg. brosch. 1,20 M. geb. 1,50 M.
 Expedition des „Vorwärts“ Berlin SW. Lindenstraße 69, Laden.
 Kassenbänder jeder Art Augusta-Bad, Köpenickerstr. 60.

Gardinen-Spezialhaus
Emil Lefèvre
 Berlin, Oranienstr. 158
Riesen-Auswahl!
 Gardinen, Portieren, Stores, Vitragen, Tüllbettdecken usw.
 Einzelne Fenster spottbillig! mit ca. 000 Abbildungen
Pracht-Katalog gratis und franko.

Herzenswunsch
 Aller ist ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße samtartige Haut und blendendweißer Teint. Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Rodebeul-Dresden, mit Schutzmarke Steckenpferd. 4 St. 30 Pf. überall zu haben.

Germania-Industrie
 Oranienburger Str. 1 (Hackescher Markt).
 M. 52,- mit Pneumatik.
 Solange Vorrat an Pneumatik aus Gelegenheitskäuf reicht:
 einzelne Decke . . . Mk. 2,00
 einzelner Schlauch . . . Mk. 1,90
 Oel-Laternen 25 Pf.
 Glocke 15 Pf.

Große

Oeffentl. Versammlung

in Kellers Festjalen, großer Saal, Koppen-Strasse 29.

Tages-Ordnung:

Am Vorabend der Jugend-Entrechtung.

Referent: Reichstagsabgeordneter Georg Ledebour. Freie Aussprache.

Parteilosen! Veranlaßt Eure Söhne und Töchter zum Besuch dieser Versammlung.

Verband der Sattler.

Ortsverwaltung Berlin.

Achtung! Koffermacher! Achtung!

Freitag, den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelshfer 15, Saal 1:

Außerordentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zu dem Schiedspruch des Einigungsamtes in Sachen unserer Lohnbewegung. 2. Verschiedenes.

Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung muß jeder Koffermacher zur Stelle sein!

Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle I (Verein Berliner Hausdiener).

Freitag, den 15. Mai 1908, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelshfer 15 (Saal 4):

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Verwaltungs- und Kasienbericht. 2. Anträge. 3. Geschäftliches. Mitgliedsbuch ist mitzubringen und am Eingange der Versammlung vorzulegen. Wer mit seinen Beiträgen über 10 Wochen im Rückstande ist, hat keinen Zutritt.

Die Ortsverwaltung I. S. N.: Fritz Wappler.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Ortsverwaltung Berlin.

Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, bei Freyer, Koppenstr. 29:

Versammlung der arbeitslosen Mitglieder.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Zuschneider u. Zuschneiderinnen! Achtung!

Freitag, den 15. Mai, abends 8 1/2 Uhr, in Dräsel's Festjalen, Neue Friedrichstraße 35:

Regelmäßige Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Das Einkommensteuergesetz. Referent: Genosse Rehbein. 2. Sind Zuschneider, die über 2000 M. verdienen, versicherungspflichtig? 3. Verschiedenes. 102/16

Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung II.

Knaben- und Jünglings-Garderobe fertig u. nach Maß am billigsten und realisten in der Fabrik Koppenstr. 85, part., 2 Minuten v. Schles. Bahnhof. Karl Hustädt.

Dürkopp

Kataloge umsonst

bestes Material vorzüglichste Arbeit eleganteste Ausstattung



Dürkopp & Co., A.-G. Bielefeld. Gegründet 1857. Ca. 4000 Arbeiter.

Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil - das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von Persil allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die Wäsche

dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

auch der weltbekanntesten Henkels Bleich-Soda

Jedes Wort 10 Pfennig.

Das erste Wort (setzgedruckt) 20 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellen-Anzeigen 5 Pfg.; das erste Wort (setzgedruckt) 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen

ANZEIGEN

für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Haupt-Expedition, Lindenstrasse 69, bis 5 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Teppiche mit farbigen Bildern... 127

Teppiche... 127

Möbel. Möbelangebot. Im Anhalter...

Möbel. Möbelangebot. Im Anhalter...